



universität
wien

DIPLOMARBEIT

„Winston Churchill – Kriegsherr oder Friedensführer?“

Markus Toufanpour

angestrebter akademischer Grad

Magister der Politikwissenschaft (Mag. phil)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Peter Gerlich

Inhaltsverzeichnis:

Inhaltsverzeichnis:.....	2
Einleitung	4
1. Klärung relevanter Begriffe.....	8
1.1. Was ist Krieg?	8
1.2. Wer war Winston Churchill?.....	8
2. Sieben der wichtigsten politische Entscheidungen Churchills im Krieg	12
2.1. Das Dardanellen-Desaster	12
2.1.1. Politisches Ereignis	12
2.1.2. Churchills politische Entscheidung	14
2.1.3. Auswirkungen seiner Entscheidung	16
2.2. Narvik.....	19
2.2.1. Politisches Ereignis:	19
2.2.2. Winston Churchills politische Entscheidung	21
2.2.3. Die Auswirkungen seiner politischen Entscheidung.....	22
2.3. Churchills Ablehnung aller Friedensverhandlungen mit Hitler	25
2.3.1. Politisches Ereignis:	25
2.3.2. Churchills politische Entscheidung:.....	26
2.3.3. Auswirkungen von Churchills Entscheidung.....	28
2.4. Das Versenkung der französischen Flotte	30
2.4.1. Politisches Ereignis	30
2.4.2. Churchills politische Entscheidung	31
2.4.3. Auswirkungen seiner Entscheidung	32
2.5. The Battle of Britain.....	35
2.5.1. Politisches Ereignis	35
2.5.2. Churchills politische Entscheidung	38
2.5.3. Auswirkungen von Churchills Entscheidung	40
2.6. Die Verteidigung Griechenlands	44
2.6.1. Politisches Ereignis	44
2.6.2. Churchills politische Entscheidung	46
2.6.3. Auswirkungen der Entscheidung	48
2.7. Das Bündnis mit Stalin.....	51
2.7.1. Politisches Ereignis	51
2.7.2. Churchills politische Entscheidung	52
2.7.3. Auswirkungen der Entscheidung	54
3. Sieben der wichtigsten politische Entscheidungen Churchills im Frieden	58
3.1. Die Abdankung von König Edward VIII.	58
3.1.1. Politisches Ereignis	58
3.1.2. Churchills politische Entscheidung	60
3.1.3. Auswirkungen der Entscheidung	62
3.2. München.....	64
3.2.1. Harte Fakten	64
3.2.2. Churchills politische Entscheidung	66
3.2.3. Auswirkungen der Entscheidung	67
3.3. Die Loyalität zu Neville Chamberlain.....	70
3.3.1. Politisches Ereignis	70
3.3.2. Churchills politische Entscheidung	71
3.3.3. Auswirkungen der Entscheidung	72

3.4. Die Errichtung des Ministeriums für Luftfahrtproduktion und Wahl der richtigen Minister	74
3.4.1 Politisches Ereignis	74
3.4.2. Churchills politische Entscheidung	76
3.4.3. Auswirkungen seiner Entscheidung	77
3.5. Churchills Forderung nach einer Allianz mit den USA	80
3.5.1. Politisches Ereignis	81
3.5.2. Churchills politische Entscheidung	83
3.5.3. Auswirkungen seiner Entscheidung	85
3.6. Die Unabhängigkeit Indiens	89
3.6.1. Politisches Ereignis	89
3.6.2. Churchills politische Entscheidung	90
3.6.3. Auswirkungen der Entscheidung	91
3.7. Die Wahlen von 1945	93
3.7.1. Politisches Ereignis	93
3.7.2. Churchills politische Entscheidung	94
3.7.3. Auswirkungen der Entscheidung	95
4. Schlussfolgerungen	97

Einleitung

Was ist das Besondere an Winston Churchill?

Im November 2002 ergab eine Meinungsumfrage, dass Churchill von seinen Landsleuten zum größten Engländer aller Zeiten gewählt wurde. Gleichzeitig wurde er als größter Mann des 20. Jahrhunderts gehandelt, für manche war er sogar der Mann des Jahrtausends. Henry Kissinger bezeichnete ihn als einen vollkommenen Helden. Zweifellos war er eine der herausragenden Persönlichkeiten unserer Zeit.¹ Seine Standhaftigkeit, Überzeugungskraft und unerschütterliche Entschlossenheit gegen Hitlers Deutschland nicht zu kapitulieren, und bis zu dessen Untergang zu kämpfen, bewahrte im Sommer 1940 England, die letzte europäische Bastion gegen das bereits von Nazis besetzte Europa, vor der Niederlage. Mit seinen beflügelnden Reden mobilisierte er bei seinen Landsleuten neue Kräfte und gab dem englischen Volk Mut und Hoffnung. In seiner einzigartigen Karriere war er zunächst Soldat und Offizier, danach Kriegsberichterstatter, Abenteurer, Journalist, Staatsmann, zweimal britischer Premierminister, Maler, Visionär und Historiker. Die meiste Zeit widmete er der Politik. Von seinem Eintritt ins Unterhaus bis zu seinem Ausscheiden in hohem Alter vergingen fast 64 Jahre.

1953 erhielt er den Nobelpreis für Literatur für sein großes historisches Werk über den Zweiten Weltkrieg. Im selben Jahr wurde ihm von Queen Elisabeth II. der Titel Sir verliehen und er erhielt den Hosenbandorden, die höchste ritterliche Auszeichnung Englands. Den angebotenen Herzogstitel schlug er mehrfach aus, um weiterhin im Unterhaus politisch tätig bleiben zu dürfen. Zwei Jahre danach, 1955, erhielt er den Internationalen Karlspreis für seine Verdienste um die Verteidigung des höchsten menschlichen Gutes, der Freiheit, und als Mahner der europäischen Jugend, die Zukunft Europas durch Einigung zu sichern.² 1963, im Alter von 88 Jahren, ernannte ihn der amerikanische Kongress zum Ehrenbürger der Vereinigten Staaten von Amerika.

Doch Churchill wurde auch gefürchtet und gehasst; nicht nur von seinen Feinden, sondern auch in den eigenen Reihen galt er als Unruhestifter. Ihm wurde das Fehlen von Gefühlen und das mangelhafte Gespür für die Gedanken anderer vorgeworfen. Rücksichtslosigkeit und eine

¹ Buchanan 2008, S.351

² Alter 2006, S.7

diktatorische unnachgiebige Art wurden ihm nachgesagt, sobald er schlecht gelaunt war. Seine begnadete Redekunst wurde ebenso bejubelt wie gefürchtet. Churchill galt als kompromisslos, entschlossen, stur, überzeugend und charismatisch.

Unzählige literarische Werke befassen sich mit dem Leben und den Taten Winston Churchills und es werden ständig mehr. Seine Qualitäten als hochbegabter Politiker und Führungskraft stehen außer Frage. Doch wo lagen seine größten Stärken, wo seine größten Schwächen? Wann und in welchen Situationen konnte er sein ganzes Potential entfalten? War er ein besserer Kriegsherr, oder ein besserer Staatsmann zu Friedenszeiten? Das Ziel dieser Arbeit ist es, die letzte Frage zu klären und zufriedenstellend zu beantworten.

Anhand von 14 der wichtigsten politischen Entscheidungen, die Winston Churchill in seiner langen Laufbahn treffen musste, soll herausgefunden werden, ob er im Krieg oder im Frieden der bessere Staatsmann war. Im ersten Kapitel werden zunächst wichtige und für die Arbeit relevante Begriffe erklärt und ein kurzer Überblick über die Person des Winston Churchill gegeben. Kapitel zwei und drei beschreiben jeweils sieben ausgewählte wichtige politische Situationen, in denen sich Winston Churchill befand - sieben zu Friedenszeiten und sieben zu Kriegszeiten. Zuerst erfolgt eine deskriptive Darstellung der politischen Ereignisse des jeweiligen Fallbeispiels. Danach wird Churchills politische Entscheidung beschrieben und schließlich deren Auswirkungen untersucht. Im abschließenden vierten Kapitel werden die Ergebnisse der politischen Entscheidungen Churchills, im Bezug auf die ausgewählten politischen Situationen zusammengefasst, übersichtlich dargestellt und bewertet. In diesem Rahmen erfolgt die Schlussfolgerung, die man aus den Ergebnissen ableiten kann und somit die Beantwortung der Forschungsfrage.

Anhand welcher Kriterien misst man politische Entscheidungen? Es ist schwierig politische Entscheidungen wissenschaftlich exakt zu messen, da kein allgemein gültiges Meßsystem, wie etwa die genau vorgegebenen Regeln und Methoden in den Naturwissenschaften, vorhanden ist. Vielleicht hilft an dieser Stelle ein Zitat weiter, das Churchill selbst verwendet hatte, um die politischen Taten seines Vaters zu verdeutlichen:

„Den Menschen ist es – zu ihrem Glück – nicht gegeben, den künftigen Lauf der Ereignisse in nennenswertem Umfang vorherzusehen oder vorauszusagen. In einer bestimmten Phase scheinen sie richtig, in einer anderen falsch gelegen zu haben. Und schließlich, wenn der

zeitliche Abstand groß genug geworden ist, stellt sich alles wieder in einem anderen Lichte dar. Es gibt eine neuen Proportion, eine andere Werteskala.“³

Im Zeitablauf kann der sich das Ergebnis einer politischen Entscheidung ändern, die kurzfristig vielleicht schlecht war, aber unbestimmte Zeit später eine andere gute Entscheidung überhaupt erst ermöglicht. Aus falschen Entscheidungen, egal ob selbst getroffen, oder historisch beschrieben, kann man für zukünftige Entscheidungen Schlüsse ziehen und es besser machen. Neue gesellschaftliche Anschauungen, oder neue Sachverhalte, die zu einer bestimmten bereits getroffenen politischen Entscheidung bekannt werden, können diese unter einem anderen Blickwinkel erscheinen lassen.

Bei dieser Diplomarbeit erfolgt die Bewertung von politischen Entscheidungen mithilfe eines Standards, den vier Hauptwerke von vier verschiedenen Autoren bilden. Nicholson Baker und Patrick Buchanan nehmen eine kritische Haltung gegenüber Churchill ein, während John Lukacs und Lynne Olson Churchills Taten hauptsächlich positiv beurteilen. Auf diese Art sollen verschiedene fachkundige Meinungen, die oft im Gegensatz zu einander stehen, als Indikatoren dienen, um seine Entscheidungen zu messen. Diese als Standard definierten Werke sind:

- Baker, Nicholson: Human Smoke. The Beginnings of World War II, the End of Civilization. New York 2008.
- Buchanan, J. Patrick: Churchill, Hitler and the Unnecessary War. How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World. New York 2008.
- Lukacs, John: Blood, Toil, Tears and Sweat. The Dire Warning. New York 2008.
- Olson, Lynne: Troublesome young men. The Rebels who brought Churchill to power and helped save England. New York 2007.

³ Winston S. Churchill 1942, The Unrelenting Struggle, zitiert in Cannadine 2005, S.7



Quelle: <http://www.britannica.com/> [16. Oktober 2008]

“In war – fury
In defeat – defiance
In victory – magnanimity
In peace – good will.”⁴

⁴ Baker 2008, S.293

1. Klärung relevanter Begriffe

1.1. Was ist Krieg?

Krieg ist nicht nur ein gesellschaftlicher Zustand, der als Nicht-Frieden definiert werden kann, der Begriff geht darüber hinaus. Carl von Clausewitz, der sich bereits Anfang des 19. Jahrhunderts mit dieser Definition auseinandersetzte kam zu folgender Erkenntnis: `Krieg ist ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen`. Losgelöst von einem bestimmten Kontext kann diese Definition aber auch für einen Zweikampf gelten. Krieg ist demnach ein gesellschaftliches Phänomen. In einer weiteren Definition stellt Clausewitz fest: “War [...] is a continuation of policy by other means.”⁵

1.2. Wer war Winston Churchill?

Winston Leonard Spencer Churchill wurde am 30. November 1874 als Sohn von Lord Randolph Churchill und der amerikanischen Millionärstochter Jennie Jerome in Schloss Blenheim, der größten Palastanlage Großbritanniens, geboren. Er war ein Nachkomme des berühmten John Churchill, dem First Duke of Marlborough und bedeutendsten englischen General seiner Zeit. 1702 erhielt dieser den Hosenbandorden, genau wie Winston Churchill 251 Jahre später. Es war die höchste und exklusivste Auszeichnung, die in England verliehen werden konnte.

Seine Familie zählte zur englischen Aristokratie und gehörte zu den wenigen hundert in England, die sich sowohl politisch, als auch gesellschaftlich etabliert hatten. England selbst stand am Höhepunkt seiner Macht. Das britische Weltreich, der Hegemon seiner Zeit, mit seinen riesigen Kolonien wie Indien, Australien und Kanada, sowie großen Teilen Afrikas und Kleinasiens, umspannte rund ein Viertel des gesamten Erdballs. Churchill wurde in eine Welt geboren, die ihm alles ermöglichen konnte. Im Alter von vier Jahren bekam er den ersten Lehrunterricht, drei Jahre später wurde er auf die Eliteschule in Ascot geschickt. Die

⁵ Clausewitz, zitiert in Buchanan 2008, S.407

harten Unterrichtsmethoden und seine schlechten Lernerfolge belasteten den jungen Churchill schwer. Aufgrund einer ernsthaften Erkrankung wurde er in eine kleine Privatschule in Brighton verlegt, um an der Seeluft, wie der Hausarzt es verordnet hatte, wieder zu Kräften zu kommen. Dort verlebte er dreieinhalb wesentlich glücklichere Jahre. Danach schickten ihn seine Eltern nach Harrow, eine renommierte Internatschule, in der er unter Prügelstrafe qualvolle Jahre verbrachte. Aufgrund seiner schlechten schulischen Leistungen, sah ihn sein Vater als Versager an und schickte ihn auf die königliche Militärschule in Sandhurst, damit er zumindest Offizier werden konnte. Nachdem der junge Churchill die Aufnahmeprüfung erst beim dritten Versuch bestanden hatte, konnte er schließlich überzeugen. Das militärische Leben gefiel ihm und erreichte bei der Abschlussprüfung im Dezember 1894 den achten Platz unter den 150 Kadetten seines Jahrgangs.⁶

Churchill entwickelte sich zu einem Selfmademan, und da er in die Schicht der oberen Zehntausend Großbritanniens geboren worden war, erleichterte ihm das seinen Einstieg in die Politik und andere gesellschaftliche Bereiche enorm. Sein Vater der selbst eine steile, wenn auch kurze politische Laufbahn vorweisen konnte, schaffte es bis zum Schatzkanzler, einem der wichtigsten Ministerposten des Landes. Mit Anfang zwanzig war Winston Churchill für kurze Zeit Thronerbe eines Herzogtums.⁷ Trotz all dieser Privilegien fehlte es ihm an etwas, das ihn bis zu seinem Tode prägen sollte – die Zuneigung und Anerkennung seines Vaters. „Winston Churchill hat seinen Vater, den begabten Redner, Demagogen und Taktiker, zeit seines Lebens bewundert, vielleicht auch geliebt, obwohl er ihn nur selten gesehen und gesprochen hat... In seinen Erinnerungen an Kindheit und Jugend, die 1930 erschienen sind, spricht Churchill nicht ohne Bitterkeit von den drei oder vier vertrauten Unterhaltungen mit ihm [dem Vater]...“⁸ Er verstarb bereits 1895, ohne die steile Karriere seines Sohnes noch miterleben zu können. Dieses tragische Ereignis prägte Churchill und war ihm ein Ansporn im Leben viel zu erreichen, was er seinem Vater niemals beweisen konnte. Zu seiner Mutter hatte er ein etwas engeres Verhältnis, das aber erst in den Jahren seiner militärischen Ausbildung vertrauter wurde. Sein Kindermädchen, das im selben Jahr wie sein Vater verstarb, ersetzte ihm als Kind beide Eltern. Churchill weinte um sie.

In den folgenden Jahren war er als Offizier hauptsächlich in Indien und dem Sudan, als Kriegsberichterstatter auf Kuba und als Schriftsteller tätig. Fehlende Bildung versuchte er

⁶ Alter 2006, S.26ff

⁷ Cannadine 2005, S.14ff

⁸ Alter 2006, S.21f

durch häufiges Lesen zu kompensieren. Seine Teilnahme am Burenkrieg in Südafrika veränderte alles. Churchill fürchtete den Tod nicht, da es für ihn unvorstellbar war im Krieg zu fallen. Sein Leitspruch war es, selbst Herr seiner Geschicke zu sein. 1899 geriet er in Gefangenschaft, als sein gepanzerter Zug von Buren angegriffen wurde. Da England kaum Erfolge an der Front vorzuweisen hatte, wurde der junge Churchill wie ein Held gefeiert, als ihm als Einziger ein sensationeller Ausbruch nach nur einem Monat Kriegsgefangenschaft gelang. Die englischen Zeitungen waren voller Schlagzeilen über die gelungene Flucht Winston Churchills, dem Sohn von Lord Randolph Churchill. Dieses Ereignis machte den jungen Churchill mit einem Schlag berühmt. Seine Herkunft, seine begnadete Redekunst und seine nun vorhandene Popularität ermöglichten ihm, als Tory-Demokrat im Wahlkreis Oldham zu kandidieren. Bereits am 18. Februar 1901 hielt er seine erste Rede im Unterhaus.⁹

Seine politische Karriere nahm einen außergewöhnlichen Verlauf:

- “1904: left the Conservative Party for the Liberals
- 1905-1908: Parliamentary Under-Secretary of State, Colonial Office
- 1908-1910: President of the Board of Trade
- 1910-1911: Home Secretary
- 1911-1915: First Lord of the Admiralty
- 1915: Chancellor of the Duchy of Lancaster
- 1917-1918: Minister of Munitions
- 1918-1921: Secretary of State for War and Air
- 1921-1922: Secretary for the Colonies
- 1924-1929: Chancellor of the Exchequer
- 1939-1940: First Lord of the Admiralty
- 1940-1945: Prime Minister and Minister of Defense
- 1951-1955: Prime Minister (and Minister of Defense 1951-1952)“¹⁰

Churchill hatte sich sowohl im Krieg, als Soldat, als Offizier und in verschiedenen Ministerämtern bewährt, als auch im Frieden, bei denen er viele hohe Staatsämter innehatte. Seiner persönlichen Ansicht nach konnte man entweder nur ein guter Kriegsherr, oder nur ein guter friedliebender Staatsmann sein. Er selbst schreibt darüber: “Those who can win a war

⁹ Charmley 1995, S.23ff

¹⁰ Dilks, 2005. S. xvii f

well can rarely make a good peace and those who could make a good peace would never have won the war.”¹¹ In seiner langen Karriere traf Churchill eine große Anzahl ausschlaggebender politischer Entscheidungen für sein Land und in Folge für die Welt, sowohl in Kriegszeiten, als auch im Frieden. Da er es selbst ausschloss, dass jemand die Fähigkeit besitzen konnte beide Aufgaben erfolgreich zu meistern, stellt sich nun die Frage, auf welchem der beiden Gebiete seine wahre Stärke lag. Hatte er als Kriegsherr, oder als rhetorisch begnadeter Staatsmann in Friedenszeiten mehr Erfolg? Man muss anmerken, dass es im Lauf der Geschichte Herrscher gab, die auf beiden Gebieten brillieren konnten. Nachträglich betrachtet wurde Winston Churchill vor allem durch seine Taten im Zweiten Weltkrieg und dem Sieg gegen Hitlers Deutschland weltberühmt. Doch er wäre nicht zum Premierminister des damals wahrscheinlich mächtigsten Imperiums der Welt gemacht worden, wenn er sich nicht schon vor dem Krieg, nämlich in Friedenszeiten, als außerordentlich kompetent hervorgetan hätte. Seine Leidenschaft galt jedoch dem militärischen Bereich.

1.3. Welches Verhältnis hatte Winston Churchill zu Krieg?

Churchill galt als unerschrocken und mutig. Als junger Offizier und Kriegsberichtserstatter riskierte er in Kuba, als auch im Sudan und in Südafrika mehrfach sein Leben. Nach dem ersten Weltkrieg, den er selbst einige Monate an der Front in Flandern miterlebt hatte empfand er anders. „Der Krieg der bislang grausam und großartig war, ist nun grausam und erbärmlich geworden. Ja, er ist in seinem Grundwesen völlig zerstört“¹² Im Laufe seines Lebens war Churchill fast ausnahmslos ein Befürworter von Kriegen, sofern sie dem Erhalt, oder der Stärkung des britischen Empires zu Gute kamen. Was andere zu dieser Einstellung sagten war ihm egal. Sein völliger Mangel für Gedanken und Gefühle anderer, seine Arroganz, sein Selbstbewusstsein sind Zeugen seiner Herkunft.¹³ Die folgenden sieben Fallbeispiele beschreiben, welche wichtigen Entscheidungen Winston Churchill in den Kriegsjahren des ersten und zweiten Weltkriegs traf und welche Folgen daraus resultierten.

¹¹ Buchanan 2008, S.407

¹² Alter 2006, S.36

¹³ Cannadine 2005, S.14

2. Sieben der wichtigsten politische Entscheidungen Churchills im Krieg

2.1. Das Dardanellen-Desaster

2.1.1. Politisches Ereignis

Die Dardanellen sind eine Meereseenge am Bosphorus, die die Ägäis mit dem Marmarameer verbindet. Für Schiffe ist es die einzig mögliche Verbindung ins Mittelmeer. Dadurch sind sie von enormer politischer, wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung. Als die Türkei an der Seite der Mittelmächte in den ersten Weltkrieg eintrat, wurden die Verteidigungen dieser Meereseenge erheblich verstärkt. Die Anzahl der Minen wurde mehr als verdoppelt, Kanonen und Batterien wurden aufgestellt und stärkere Befestigungen errichtet.¹⁴ Die strategische Bedeutung der Dardanellen war enorm, da einerseits der russischen Flotte, der Weg ins Mittelmeer versperrt wurde und andererseits keine Hilfs- und Nachschubtransporte zum verbündeten Russland möglich waren. Winston Churchill war derjenige, der die Alliierten nach wochenlangen Diskussionen zu einem Großangriff auf die Dardanellen bewegen konnte, und galt somit als Hauptverantwortlicher für diese Operation.

Nach der Zusammenziehung zahlreicher Kriegsschiffe erfolgte am 19. Februar 1915 ein groß angelegter Frontalangriff gegen die befestigten türkischen Stellungen auf der Gallipoli-Halbinsel. Der Angriff fügte den äußeren türkischen Befestigungen Kum Kale und Sidd-el-Bahr beachtlichen Schaden zu. Dennoch konnte die Verteidigung nicht überwunden werden.¹⁵ In der falschen Hoffnung, dass britische Schlachtschiffe, die feindlichen Geschütze an Reichweite übertrafen und problemlos die Forts und Festungen zerstören könnten, setzte sich Churchill gegen seine von ihm eingeschüchternen Kollegen durch, die einen kombinierten Angriff aus Land- und Seestreitkräften vorzogen. Er erkannte bereits Ende Februar, dass Landstreitkräfte dringend nötig waren, blieb aber stur bei seiner Entscheidung, den reinen

¹⁴ Vgl. Macfie 1993, S.59f

¹⁵ Vgl. Macfie 1993, S.60

Marineangriff durchzuführen.¹⁶ Für die Eroberung der Halbinsel waren jedoch Bodentruppen unumgänglich. Aufgrund seiner Behauptung, die Halbinsel werde nach der Zerstörung der Festungen von den türkischen Garnisonen evakuiert, wurde nicht wie im Kriegskabinett besprochen eine gut trainierte britische Division, sondern in Ägypten stationierte australische und neuseeländische Truppen zum Kampfeinsatz geschickt. Diese wurden im weiteren Kampfverlauf von kanadischen, britischen und französischen Truppen erweitert.¹⁷ Geschützt durch das Sperrfeuer der Royal Navy gelang zwar die Landung, dennoch konnten die türkischen Stellungen nicht erobert werden.

Der zweite Großangriff auf die türkischen Verteidigungsstellungen erfolgte am 18. März 1915. Drei der sechzehn angreifenden Kriegsschiffe wurden innerhalb weniger Stunden versenkt, drei weitere so schwer beschädigt, dass sie kampfunfähig waren. Das Hauptproblem waren die schwimmenden Minenfelder, nicht die Festungen selbst. Deren Kanonenfeuer verhinderte allerdings eine Entschärfung der am Wasser treibenden Minen, was zur Niederlage der Angreifer in dieser kurzen blutigen Schlacht führte.¹⁸

Erst im April trafen die alliierten Bodentruppen ein, die zunehmend Verstärkung bekamen und am 25. April 1915 eine erfolgreiche Landung vorweisen konnten. Insgesamt wurden etwa 200.000 alliierte Soldaten in die Schlacht geschickt, die trotz erbitterter Kämpfe nicht aus ihrem Brückenkopf herauskamen. Der Überraschungsfaktor war vergeblich und die türkische Armee konnte nicht besiegt werden.¹⁹ Eine alte Kriegsweisheit besagt: „The advantage of time and place in all martial actions is half a victory; which being lost is irrecoverable.“²⁰ Nach der verlustreichen Niederlage und dem heftigen Widerstand der inzwischen mit deutschen Soldaten und U-Booten verstärkten Feinde, musste der Hauptschuldige dieser Operation, Winston Churchill, vom Amt des Ersten Lords der Admiralität zurücktreten.

Die Kämpfe dauerten noch bis zum 19. Dezember 1915, der Tag an dem der alliierte Rückzug erfolgte. Über 200.000 Soldaten wurden bei den Kampfhandlungen verletzt, oder ließen ihr Leben. Erst 1918, kurz vor Kriegsende, konnten die Dardanellen von den Alliierten erobert werden.

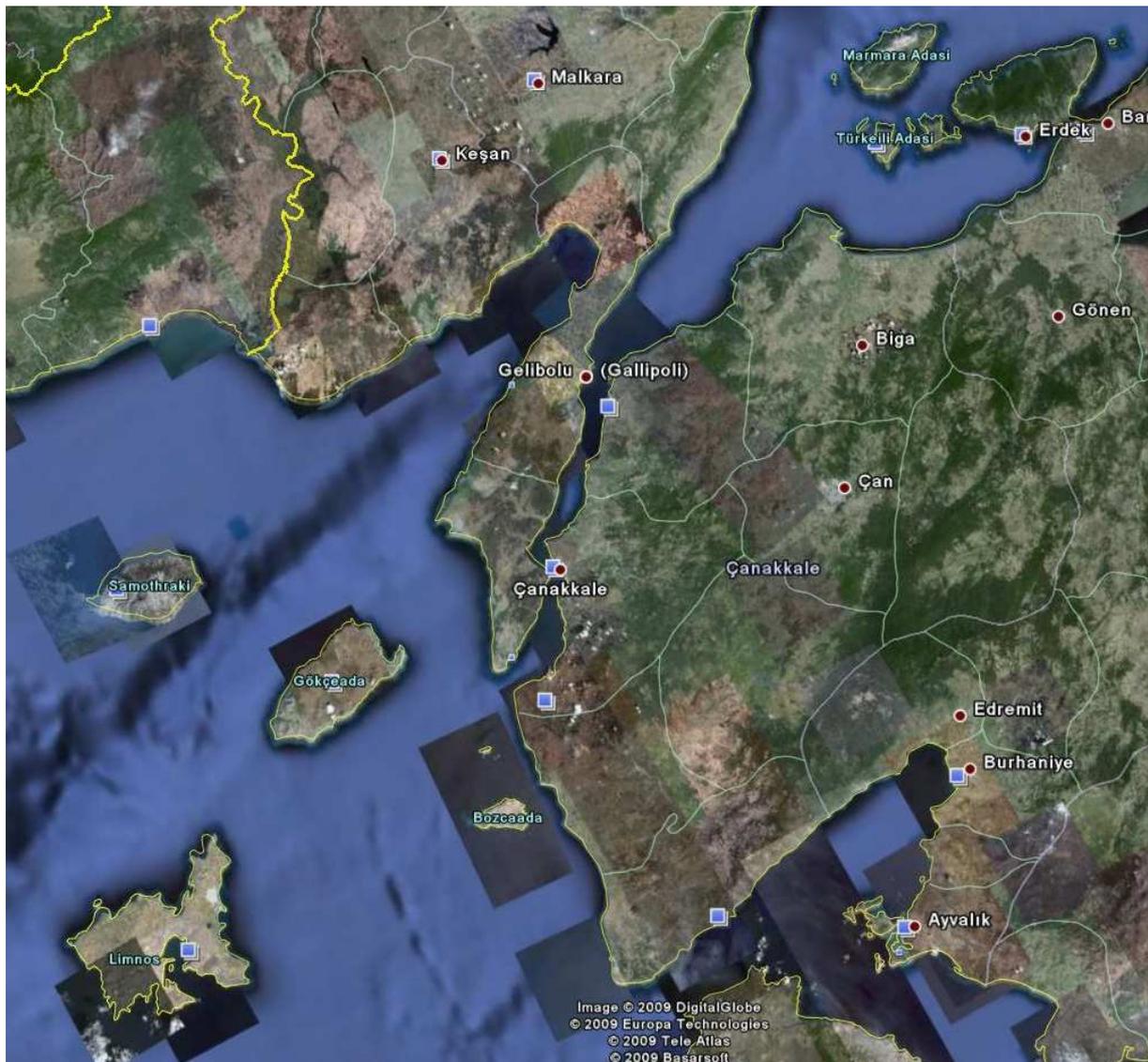
¹⁶ Irving 1990, S.16.

¹⁷ Higgins 1963, S.107

¹⁸ Charmley 1995, S.128

¹⁹ Haffner 2001, S.71

²⁰ Drake Francis zitiert in Higgins 1963, S.127



Die Dardanellen – Meeresenge zwischen der Ägäis und dem Marmarameer.

(Quelle: Google Earth 2009)

2.1.2. Churchills politische Entscheidung

Churchill widmete den Großteil seines Lebens der Politik. Der Brennpunkt seines Interesses lag bei England, dessen Geschichte und dessen Kriege, die eine große Faszination auf ihn ausübten. Sein ungebremstes Verlangen - seine Kritiker warfen ihm teilweise Blutgier vor - sowie seine uneingeschränkte Begeisterung für den Krieg, hielt bis zu seinem Einsatz an der Westfront 1916 an. Sein Interesse für strategische und kriegerische Pläne behielt er sein

ganzes Leben. Es ist somit nicht verwunderlich, dass Churchill als Erster Lord der Admiralität und somit als Oberbefehlshaber der Royal Navy, der größten Kriegsmarine der Welt, von dessen einzigartiger Angriffskraft begeistert war. Er war nicht gewillt sie in der Defensive zu vergeuden, sondern forderte permanent einen offensiven Vorstoß. Als Churchill zum Ersten Lord der Admiralität ernannt wurde hatte ihn die Tochter des Premierministers belächelt, indem sie sagte: „Churchill kann jetzt Eier legen, anstatt im Staub herumlaufen und laut zu gackern.“²¹ Er zeigte sehr schnell, dass er derjenige war, auf den der Kriegsrat hörte.

Nach Churchills Überzeugung, konnte es in den nächsten Monaten keine Erfolge an der Westfront geben, da die deutschen Linien nicht zu brechen waren. Nur wenige militärische Operationen schienen einen bedeutenden Erfolg zu versprechen mit Ausnahme der Dardanellen.²² Deshalb forderte er unnachgiebig einen Angriff auf die dort vorhandenen türkischen Stellungen. Mithilfe seiner erstklassigen Rhetorik stellte er die Dardanellen als ein lohnendes Ziel dar, bei dem sogar auf den Einsatz von Bodentruppen verzichtet werden konnte. Churchill war die treibende Kraft im Kriegskabinett und vertrat die Meinung, dass die Royal Navy ausschließlich mit Schiffen in der Lage war, die Gallipoli-Halbinsel zu erobern. Mit dem Auftauchen der britischen Kriegsmarine vor Konstantinopel, sollte die Türkei dazu bewegt werden aus dem Krieg auszusteigen, entweder durch eine dadurch ausgelöste Revolution, oder aus purer Furcht ihre Hauptstadt an die Briten zu verlieren.²³ In Folge sollte sich auch der Kriegsverlauf rasch zu Gunsten der Alliierten wenden.

Davon selbst eingenommen versicherte Churchill, dass Schlachtschiffe in der Lage waren feindliche Festungen zu zerstören und stieß damit bei seinen politischen Gegnern auf heftige Kritik. Trotz der Frage wie Schiffe denn Forts oder gar Konstantinopel einnehmen sollten, gelang es ihm sich durchzusetzen, den Kriegsrat mitzureißen und von den geringen Fähigkeiten des türkischen Militärs zu überzeugen Am 28. Jänner 1915 stimmte dieser dem Angriff zu.²⁴ Einer der Wenigen die Churchills Meinung vertraten, war der amtierende britische Kriegsminister und Feldmarschall Lord Kitchener. Nur einige Tage vor dem geplanten Großangriff im März 1915 prophezeite er: “If the Fleet gets through, Constantinople will fall itself and you will have won, not a battle, but a war.”²⁵

²¹ Charmley 1993, S.88

²² Macfie 1993, S.67f

²³ Charmley 1995, S.125

²⁴ Charmley 1995, S.123

²⁵ Higgins 1963, S.121

Einige politische Gegner Churchills befürchteten nicht genügend Schiffe zur Verteidigung Großbritanniens zurückzubehalten, sollte die deutsche Flotte auslaufen und angreifen.²⁶ Hochrangige Marineoffiziere, wie Admiral De Robeck und Admiral Limpus versuchten die Attacke, die für 18. März geplant war aufzuhalten, da ihrer Meinung nach die Forts zu stark ausgebaut waren und tausende neue Soldaten mit Artilleriegeschützen zu ihrer Verstärkung hinzugezogen wurden. Nur eine kombinierte Attacke aus See- und Landstreitkräften konnte zum Sieg führen.²⁷ Doch am Entschluss wurde nichts mehr geändert. Churchill hatte sich, im Bezug auf die Art des Angriffs, weder mit einem der Seelords, noch mit Flotten- oder Artilleriefachleuten, nicht einmal mit dem Stabchef oder anderen Oberbefehlshabern der Royal Navy beraten. Seine Entscheidung stand fest, weil er sich selbst davon überzeugt hatte. Jeder der dagegen sprach unterlag seiner Redegewandtheit und Überzeugungskraft.²⁸

Nach dem militärischen Debakel des Marineangriffs wurde Churchill von seinen Gegnern politisch ruiniert. Monatelang wehrte er sich dagegen, der Initiator und Hauptschuldige des Dardanellen-Fiaskos zu sein, doch vergebens. Er warnte davor, welches Szenario bei einem Rückzug der Alliierten drohte: "In July 1915, Churchill argued that they must not give up the struggle lest Bulgaria, impressed by their defeat should decide to join the Central Powers and strike with them at Serbia. The defeat would open a direct route for the transport of German troops and equipment to Turkey and the East. In these regions immense and easy prizes await the sword of the conqueror and comparatively small armies could achieve the reduction of enormous territories. In October 1915, he pointed out that the expectation of acquiring Constantinople and the Straits alone kept Russia in the war."²⁹

2.1.3. Auswirkungen seiner Entscheidung

Patrick Buchanan verurteilt Churchill, gegen eine der Grundregeln des legendären Admiral Nelson verstoßen zu haben: Schiffe dürfen keine Festungen angreifen! Daraus, argumentiert er, resultierte die größte alliierte Niederlage des ersten Weltkriegs mit 200.000 Toten und Verletzten. Der zweite katastrophale Fehler war es, die Schiffe allein in die Schlacht zu schicken und nicht mit Bodentruppen zu unterstützen. Bis diese eintrafen hatten die Türken

²⁶ Charmley 1995, S.131

²⁷ Higgins 1963, S.122

²⁸ Charmley 1995, S.123f

²⁹ Macfie 1993, S.68

längst wieder ihre volle Verteidigungskraft erreicht.³⁰ Auch **John Lukacs** stellt fest, dass dieses Ereignis bei Churchill zu einem enormen Verlust an Macht und Popularität geführt hatte und nur einmal, nämlich 1938, in seinem politisch schlechtesten Jahr, übertroffen wurde.³¹ Unumstritten stehen die Dardanellen in der britischen Kriegsgeschichte für eine der bedeutendsten und folgenschwersten Niederlagen des gesamten Weltkriegs. Für Winston Churchill war es das vorläufige Ende seiner steilen politischen Karriere.

Er hatte trotz des schweren alliierten Rückschlags, vom 18. März 1915, gefordert den Angriff auf die Dardanellen nicht zu stoppen und auf Verstärkung zu warten. In dieser Situation, war es meiner persönlichen Meinung nach ein Fehler nicht auf Churchill zu hören. Seine schwerwiegende Fehlentscheidung nur mit Schiffen anzugreifen, hatte bereits hohe materielle und menschliche Verluste verursacht. Direkt danach wäre jedoch ein weiterer Beschluss von militärischem Vorteil gewesen. Der Druck der auf der britischen Regierung lastete war zwar hoch, die Öffentlichkeit war entsetzt über das Desaster und die Alliierten wollten nicht noch eine blamable Niederlage auf sich nehmen, dennoch hätte ein weiterer Angriff, die geschwächten und unter Munitionsmangel leidenden Verteidiger zum Rückzug zwingen können. Higgins schreibt, dass man sowohl in Berlin als auch in Konstantinopel davon überzeugt war, dass die Alliierten den Kampf um die Dardanellen gewonnen hätten, wenn der Druck auf die Verteidigungslinien nur noch etwas länger aufrecht erhalten worden wäre.³² Durch den Rückzug der türkischen Truppen wäre der Durchbruch gelungen und die Royal Navy wäre vor Konstantinopel aufgetaucht.

Churchills Grundüberlegung war richtig. An der Westfront, wie sich in den folgenden Jahren zeigte, war eine schnelle Kriegsentscheidung nicht möglich. Erst 1918 brach die Verteidigung langsam zusammen und Deutschland kapitulierte. Mit einem Sieg der Alliierten am Bosphorus, wäre ein wesentlich kürzerer Krieg möglich gewesen. Die Idee einen Angriff auf die Dardanellen durchzuführen war gut, aber die Ausführung selbst war ein Debakel. Churchills Überzeugung, dass Schiffe ohne irgendeine andere Unterstützung Festungen zerstören können erwies sich als katastrophaler Fehler. Durch seine Überschätzung der Kampfkraft der Royal Navy, erlitten die Alliierten diesen folgeschweren Rückschlag. Im Bezug auf die Ausführung des Angriffs kritisiert Buchanan den ersten Lord zu Recht. Ein kombinierter Erstangriff wäre effektiver gewesen und hätte, sowohl zu einem Sieg, als auch zum Ruhme Churchills

³⁰ Buchanan 2008, S.384

³¹ Lukacs 2008, S.17

³² Higgins 1963, S.60

beigetragen. Bis schließlich die Bodentruppen für einen kombinierten Angriff eintrafen vergingen einige Wochen, in denen die türkische Armee in der Lage war sich zu rüsten, neue Truppen in Stellung bringen konnte und zusätzlich von deutschen Soldaten unterstützt wurde.

Eine von Churchills Schwachstellen war das wunschvolle und zu weit in die Zukunft gerichtete Denken. Er sah, in vollem Vertrauen auf die britische Stärke, einen Sieg für eine geplante Operation voraus, schloss auf die resultierenden Folgen und befand sich in seinem Denken und Handeln bereits in der nächsten daraus entstehenden Situation, über die er nachdachte. Die eigentlich bevorstehende Schlacht, hatte er vor seinem geistigen Auge schon als Sieg abgeschlossen. So war es auch bei den Dardanellen. Churchill hatte den Fall Konstantinopels verinnerlicht und beschrieb die Folgen: „Der Balkan würde auflodern wie ein Waldbrand, von dort aus war Österreich zum Einsturz zu bringen, und dann drohte dem nun völlig isolierten Deutschland ein Dreifrontenkrieg! Das war Strategie napoleonischen Stils und Formats; außerdem wie nach Maß gemacht für England mit seiner gewaltigen Seemacht und seiner kleinen, aber feinen Armee.“³³ Er war in seinem Denken meist sehr weitsichtig, aber übersah dabei, dass England, trotz seiner Weltmachtstellung, durchaus verlieren konnte und es auch tat.

Im Bezug auf Bulgarien sollte Churchill Recht behalten. Seine Warnungen die Dardanellen nicht aufzugeben wurden nicht befolgt, sodass es am 15. Oktober 1915, durch den Alliierten Fehlschlag gestärkt, den Mittelmächten beitrug. In Folge konnten die Serben dem bereits hohen Druck, dem sie an der Front ausgesetzt waren, nicht mehr standhalten und zogen sich ins eigene Land zurück. Gleichzeitig sank der britische Ruf in den Provinzen Persien, Afghanistan und Indien.³⁴

Churchills Karriere wurde noch durch ein zweites Ereignis zerstört. Es handelte sich um den Rücktritt von Admiral Fisher, der aus dem Debakel resultierte. Der älteste diensthabende britische Admiral, der gleichzeitig erster Seelord war, war Churchill für viele Dinge die er im Dienst der Admiralität geleistet hatte dankbar, doch war es für ihn nach dieser schmachvollen Niederlage und den andauernden Diskussionen unmöglich geworden weiterhin gemeinsam zusammen zu arbeiten. Sein Rücktritt war Churchills Ende. Die Regierung unter Premierminister Asquith war aufgrund der militärischen Misserfolge unter enormen

³³ Haffner 2001, S.69

³⁴ Macfie 1993, S.69

öffentlichen Druck geraten, dieser Rücktritt brachte das Fass zum Überlaufen.³⁵ „Der Verlust des Vertrauens, dass ihm Asquith entgegengebracht hatte, war der schwerste unter allen Schlägen, die Churchills Position erschütterten.“³⁶ Er entthob ihn am 18. Mai 1915 seines Postens als Erster Lord der Admiralität und wurde von seinem Kollegen Arthur Balfour ersetzt.³⁷ Clementine Churchill fürchtete, dass ihr Mann vor Kummer sterben werde.³⁸ Im Unterhaus, dem er noch immer angehörte, forderte er weitere große Angriffe auf die Dardanellen, aber seine politische Position war nach dieser von ihm verschuldeten militärischen Niederlage aussichtslos. Am 11. November 1915 trat Churchill von der Regierung zurück und ging als Offizier an die Westfront.³⁹

Durch seine ausgezeichneten Beziehungen zu Lloyd Georg, der Asquith als Premierminister ablöste, aber auch weil er seinen Freund Winston unter Beobachtung stellen wollte, wurde Churchill 1917 zum Minister des Rüstungsministeriums ernannt. Seine Karriere war vorerst gerettet.⁴⁰

Lynne Olson: keine Information vorhanden.

Nicholson Baker: keine Information vorhanden.

2.2. Narvik

2.2.1. Politisches Ereignis:

Mit den Worten „Winston ist wieder da!“, signalisierten kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, die Lords der britischen Flotte, die Rückkehr Winston Churchills als erster Lord

³⁵ Haffner 2001, S.73

³⁶ Charmley 1995, S.131

³⁷ Haffner 2001, S.74

³⁸ Irving 1990, S.16

³⁹ Charmley 1995, S.142

⁴⁰ Irving 1990, S.17

der Admiralität.⁴¹ Damit hatte Churchill, nach einer jahrelangen politischen Durststrecke, wieder Entscheidungsgewalt innerhalb der Regierung, war in Folge eines der fünf Mitglieder im britischen Kriegskabinett hatte und den Oberbefehl über die mächtigste Flotte der Welt, die Royal Navy.

Im März 1940 befand sich der zweite Weltkrieg noch in der Anfangsphase. Diese ging als sogenannter 'Sitzkrieg' in die Geschichte ein. Monatlang herrschte Kriegszustand, allerdings blieben direkte Kampfhandlungen aus. Das änderte sich mit dem Kampf in der Nordsee. Die norwegische Hafenstadt Narvik, war einer der wichtigsten strategischen Punkte Nordeuropas. Narvik besaß das ganze Jahr über einen eisfreien Hafen und ermöglichte somit ständigen Schiffsverkehr. Die nahe gelegenen reichen Eisenerzvorkommen Schwedens wurden per Eisenbahn nach Narvik geliefert, womit es möglich war, diese für die Kriegswirtschaft so wichtigen Rohstoffe nach Deutschland zu verschiffen. Bereits vor Kriegsbeginn gab es Pläne des deutschen Oberkommandos, Narvik zu besetzen. Als im März 1940 über die Presse bekannt wurde, dass die Alliierten eine Landung in Norwegen planten, um Deutschland von den wichtigen Eisenerzlieferungen abzuschneiden, begann der Wettlauf der beiden gegnerischen Flotten Richtung Narvik, an der nordwestlichen Küste Norwegens.

Am 8. April 1940 begannen die Briten norwegische Gewässer zu verminen, um deutsche Schiffe vom Transport des schwedischen und norwegischen Eisenerzes abzuhalten. Einen Tag später besetzten deutsche Truppen die begehrte Küstenstadt, ohne auf großen Widerstand zu treffen. Diese Nachricht überraschte und schockierte die englischen und französischen Truppen, die nur wenige Stunden danach in den Gewässern vor Narvik eintrafen. Am selben Tag marschierten deutsche Truppen in Oslo ein, einen weiteren Tag später wurde Dänemark mit seinen strategisch wichtigen Flughäfen von den Deutschen kampflos erobert.

Bereits bei den ersten alliierten Angriffen gegen Narvik kam es zu schweren Gefechten mit deutschen Streitkräften, bei denen zehn deutsche Kriegsschiffe, fast die Hälfte der gesamten Flotte, versenkt wurden, während die englischen und französischen Truppen, viel geringere Verluste verzeichnen mussten.⁴² Alle Kriegsparteien waren mangelhaft auf den Kampf am Eismeer vorbereitet, die Deutschen konnten aber besser improvisieren und waren durch eine Luftbrücke in der Lage, ihre Truppen ausreichend mit Ausrüstung und Munition zu

⁴¹ Churchill Bd. I., S.365. zitiert in Irving 1990 ,S.151

⁴² Vgl. Kaltenecker 1999, S.51ff

versorgen, während englische Soldaten mangelhaft und ohne dringend nötige Schneeschuhe und Schneebrillen ausgerüstet waren.⁴³

Es gelang die Stadt zu erobern, doch trotz hoher deutscher Verluste konnte sie nur für kurze Zeit von den Alliierten gehalten werden. Am 8. Juni 1940 zogen sich die englischen Truppen vollständig zurück, um an der Westfront gegen den drohenden Fall Frankreichs zu kämpfen. Die Alliierten hatten den Krieg um Norwegen vorerst verloren.⁴⁴

2.2.2. Winston Churchills politische Entscheidung

Der britische Premierminister Neville Chamberlain verfolgte gegenüber dem Deutschen Reich eine sehr defensive Strategie. Mittels einer Seeblockade sollte Deutschland ausgehungert werden, was auch schon im ersten Weltkrieg gelungen war. Seine Annahme, dass die deutsche Wirtschaft, wegen der massiven Kriegsanstrengungen, kurz vor dem Kollaps stand und Hitler bald um Frieden bitten würde, stieß beim ersten Lord der Admiralität auf heftige Kritik. Churchill forderte schon kurz nach Kriegsbeginn die Eroberung der Ostsee, damit die Verbindungswege nach Norwegen und Schweden und damit die lebensnotwendigen Erzlieferungen für Deutschland unterbrochen wären. Er sagte, wenn England schon in den Krieg eingetreten ist, muss es ihn auch kämpfen. Er war allerdings so optimistisch zu glauben, dass bereits durch das Auftauchen der britischen Flotte, die skandinavischen Nationen dazu bewegt werden auf englischer Seite in den Krieg einzutreten. Premierminister Asquith hatte im ersten Weltkrieg, da er sich mit dem außerordentlich populären Feldmarschall und Kriegsminister Kitchener angelegt hatte, eine große politische Niederlage hinnehmen müssen. Chamberlain drohte dasselbe mit Churchill zu passieren und er musste einen noch höheren Preis bezahlen – es war der sogenannte 'Kitchener Faktor'.⁴⁵

Churchill besaß zu diesem Zeitpunkt eine sehr starke Position gegenüber der Öffentlichkeit die er zu nutzen verstand, indem er seine am meisten gefürchtete Waffe einsetzte – überwältigende Rhetorik. Während Chamberlain und die Regierung immer noch auf eine friedliche Lösung des Konflikts hofften, schoss Churchill mit seinen Reden bereits alle zur

⁴³ Baker 2008, S.169

⁴⁴ Vgl. Kaltenegger 1999, S.133

⁴⁵ Charmley 1995, S.400f

Offensive ein. Einige Regierungsmitglieder waren der Meinung, er sei die einzig populäre Figur im Kabinett.⁴⁶

Anfang Jänner 1940 entschloss sich das Kabinett allerdings gegen die geforderte Offensive, da es einen internationalen Konflikt befürchtete. Churchill hatte zur Verminung neutraler Gewässer, in der norwegischen Küstenregion gedrängt und die Besetzung von neutralen Häfen vorgeschlagen, um die deutsche Kriegswirtschaft bedeutend zu schwächen. England als führendes Mitglied der „League of Nations“, konnte sich diesen Forderungen nicht nachkommen, da sie im Gegensatz zu internationalem Recht standen. Eine weltweite Empörungswelle, vor allem in den USA, wurde befürchtet. Churchill blieb stur und setzte Chamberlain permanent unter Druck.

Als im April die Flotte überstürzt Richtung Narvik auslief, konnte Churchill mit Recht behaupten, er habe zur Verminung norwegischer Gewässer, die jetzt unverzüglich geschehen sollte, schon vor langer Zeit gedrängt. Chamberlain hatte sich nicht nur durch den Aufbruch der deutschen Flotte und den Pressemeldungen, sondern vor allem durch Churchills Unnachgiebigkeit und ständige Forderung offensiv zu werden, zu dieser Entscheidung überzeugen lassen. Ohne es zu diesem Zeitpunkt zu wissen, hatte der erste Lord der Admiralität damit einen Meilenstein zu seinem Aufstieg zum Premierminister gesetzt. Charmley schreibt dazu: „Although he recognised that Churchill `only means to be helpful´, the Prime Minister was finding, now that the war had started, that he gave him more trouble than all the rest of my colleagues put together.“⁴⁷

2.2.3. Die Auswirkungen seiner politischen Entscheidung

Narvik war ein militärisches Fiasko für die englischen Truppen, aber nicht für Churchill selbst. Warum nicht?

Teile von Churchills Plan die norwegischen Häfen und Küstengewässer zu verminen wurden von der Presse veröffentlicht und alarmierte damit den deutschen Admiralsstab. Dieser war der Meinung, dass der Verlust der norwegischen Häfen zur Niederlage Deutschlands im Krieg

⁴⁶ Vgl. Charmley 1995

⁴⁷ Charmley 1993, S.385

führen werde.⁴⁸ Mit der bereits schwindenden Chance noch vor den feindlichen Truppen einzutreffen, war Churchill derjenige, der Chamberlain und dessen Regierung dazu brachte „Operation Catherine“⁴⁹, den Plan um Deutschland am Transport von Eisenerz zu hindern, durchzuführen und somit den Krieg in der Nordsee zu beginnen. Churchills Kritiker sehen ihn als den Schuldigen für diese Niederlage, seine Befürworter dagegen, die Notwendigkeit dieser Offensive.

Lynne Olson weist auf das absolute Chaos hin, das bei den britischen Truppen herrschte. Sie waren völlig unorganisiert und machten ihren Premierminister dafür verantwortlich: „If only we could get rid of that bloody old Neville Chamberlain, maybe we’d have a chance in this war.“⁵⁰ Für Churchills Karriere, war dieser militärische Fehlschlag erstaunlicherweise ein entscheidender Schritt zur politischen Spitze.

John Lukacs weist darauf hin, dass einige große britische Tageszeitungen versuchten Chamberlain zu unterstützen. Sie kritisierten ‘Churchills Feldzug` aufs Schärfste und erinnerten die Leser an die furchtbare Niederlage bei den Dardanellen im ersten Weltkrieg. Die Presse war also nicht eindeutig auf Churchills Seite, wie andere Quellen behaupteten. Auch einige Offiziere äußerten ihren Wunsch Chamberlain als Oberkommandant der Streitkräfte zu behalten: „Chamberlain [is] better qualified than most to head a determined people in ist crusade. I welcome his leadership and pray for ist continuance.“⁵¹ Doch die Masse war gewillt Churchill an Chamberlains Stelle zu sehen, da er als Schuldiger für die Niederlage in der Nordsee verantwortlich gemacht wurde.

Die Regierungsgegner sahen im militärischen Debakel ihre Chance Chamberlain zu stürzen. **Nicholson Baker** behauptet, der Premierminister wurde ungerechter Weise die Hauptschuld zugewiesen,⁵² während Churchill von aller Schuld befreit war. Seine Popularität war gegen militärische Fehlschläge scheinbar immun.⁵³ Das britische Volk sah in ihm den starken Mann in der Regierung, der ein Garant für den Sieg sein musste. General Ironside hingegen hielt Churchill kurzlebige Begeisterung für diverse militärische Operationen für kindlich: „He is so

⁴⁸ Baker 2008, S.168

⁴⁹ Charmley 1993, S.374

⁵⁰ Olson 2007, S.279f

⁵¹ Lukacs 2008, S.65

⁵² Baker 2008, S.169

⁵³ Charmley 1995, S.400

like a child in many ways. He tires of a thing, and then wants to hear no more of it. [...] First he wanted Namsos, then he got bored with Namsos –now he wanted Narvik again.”⁵⁴

Durch seine Entscheidung zur Offensive, erklärt **Patrick Buchanan** Churchill zum Schuldigen, Skandinavien in den Krieg gezogen zu haben. Als am 17. Februar 1940 ein britischer Zerstörer ein deutsches Schiff mit britischen Gefangenen an Bord in den neutralen norwegischen Gewässern attackierte, wurde Hitler erst aufmerksam, wie wichtig die Eisenerzlieferungen waren und bereitete eine Invasion Norwegens vor.⁵⁵

Ein externer Faktor darf nicht übersehen werden. Je mehr negative Meldungen von der Front eintrafen, desto häufiger forderte das britische Volk nach Churchills Führung und Chamberlains Rücktritt. Dessen Position verschlechterte sich weiter, als bekannt wurde, dass diverse britische Zeitungen fälschlicherweise von militärischen Erfolgen berichteten hatten, die es nicht gab und die erst Tage später dementiert wurden. Unter dem anhaltenden Druck der Öffentlichkeit und den Oppositionsparteien entschied sich der politisch angeschlagene Premierminister nach langem Zögern abzutreten. Wie er von sich selbst behauptete war er nicht dazu berufen einen Krieg zu führen. Chips Cannon, ein prominenter britischer Politiker, schrieb in sein Tagebuch: „Norway was Winston’s adventure, and poor Neville blamed for it.“⁵⁶

Als Churchill am 10. Mai 1940 von König Georg VI. zum neuen Premierminister ernannt wurde, schrieb er in seinen Memoiren: „Mir scheint als ob mein ganzes bisheriges Leben nur eine Vorbereitung auf diesen Moment und die kommende Prüfung war.“ Später fügte er hinzu: „Tatsachen sind besser als Träume.“⁵⁷

⁵⁴ Baker 2008, S.173

⁵⁵ Buchanan 2008, S.385f

⁵⁶ Baker 2008, S.169

⁵⁷ Vgl. Charmley 1995, S.416

2.3. Churchills Ablehnung aller Friedensverhandlungen mit Hitler

2.3.1. Politisches Ereignis:

Bereits in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts versuchte Hitlers Regime enge Kontakte zu einflussreichen englischen Politikern und Teilen der britischen Oberschicht aufzubauen. „By 1936 it was clear that Hitler’s propaganda campaign in Britain was bearing considerable fruit. In certain upper-class circles it was considered not only politically sound but also the height of fashion to be pro-Nazi.”⁵⁸ Trotz unzähliger militärischer Provokationen, erklärte Hitler vor dem deutschen Einmarsch in Polen, am 1. September 1939, und der darauffolgenden Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs, er wolle keinen Krieg mit den Westmächten beginnen. Nach dem Sieg sandte er ein erneutes Friedensangebot. Am 29. September 1939 erklärte ein Herausgeber der Times in London: „There can be no peace with Hitler because there can be no peace with Hitler.“⁵⁹ Nur Tage später folgte ein neues Friedensangebot an die Alliierten, mit dem Vorschlag Teile von Polen zurückzugeben. Es wurde abgelehnt.⁶⁰

Fast ein Jahr danach, nach dem Fall Frankreichs, glaubte die NS-Führung den Krieg mit Großbritannien doch noch vorzeitig beenden zu können. Am 19. Juli 1940 versuchte Hitler erneut, mittels einer im Radio weltweit ausgestrahlten Rede und über diplomatische Kanäle durch Schweden, die USA und den Vatikan, zu einer friedlichen Lösung zu gelangen.⁶¹ „German leaders believed that Britain had been an unwilling belligerent in September 1939. With France defeated, there no longer appeared any reason for Britain to remain at war. A political settlement seemed likely. Joseph Goebbels, Hitler’s Minister of Propaganda, told his staff on 23 June that the Churchill government was doomed. ‘A compromise government will be formed. We are very close to the end of the war.’“⁶² Doch Churchill blieb unnachgiebig und schloss jede Friedensverhandlung mit diesem Regime aus. Schließlich ließ es Hitler daraufhin so aussehen, als ob Großbritannien die Schuld am anhaltenden Krieg trug. Der bekannte amerikanische Reporter William Shirer konnte Englands Haltung nicht fassen:

⁵⁸ Olson 2007, S.68

⁵⁹ Baker 2008, S.146

⁶⁰ Baker 2008, S.149

⁶¹ Buchanan 2008, S.361

⁶² Overy 2000, S.17

„It was a clever speech. The continuation of war was placed entirely at the British door.` [...] `Can you understand those British fools? To turn down peace now? They´re crazy`.“⁶³

Am 23. Juli 1940 wurden Flugzettel mit deutschen Friedensangeboten über England abgeworfen. Churchills Antwort auf das Friedensangebot waren Luftangriffe gegen Deutschland.⁶⁴ Ein weiterer bekannter amerikanischer Journalist, Virginia Cowles, meinte nach der Niederlage in Frankreich, dem Schock von Dünkirchen und der anhaltenden Ablehnung des Friedens: “For the first time I understood what the maxim meant: ‘England never knows when she is beaten’... I was more than impressed. I was flabbergasted. I not only understood the maxim; I understood why Britain never *had* been beaten.”⁶⁵

2.3.2. Churchills politische Entscheidung:

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit als Premierminister stellte Churchill klar, dass es für England nur ein Ziel geben kann: den Sieg gegen Nazi-Deutschland! Alles andere stand für ihn nicht zur Debatte, und Friedensverhandlungen mit einem Mann wie Hitler, der oft genug sein Wort gebrochen hatte, waren für Churchill undenkbar. Er bereitete mit seiner ersten Rede als Premierminister, am 13. Mai 1940, die Nation auf eine schwere Zeit voller Anstrengungen und Entbehrungen vor. Gleichzeitig rief er zum vereinten Kampf auf:

“I would say to the House, as I said to those who have joined this Government: I have nothing to offer but blood, toil, tears and sweat. We have before us an ordeal of the most grievous kind. We have before us many, many long months of struggle and of suffering. You ask, what is our policy? I can say: It is to wage war, by sea, land and air, with all our might and with all the strength that God can give us; to wage war against a monstrous tyranny, never surpassed in the dark, lamentable catalogue of human crime. That is our policy. You ask, what is our aim? I can answer in one word: It is victory, victory at all costs, victory in the spite of all terror, victory, however long and hard the road may be; for without victory, there is no survival. Let that be realized; no survival for the British Empire, no survival for all that the

⁶³ Overy 2000, S.22

⁶⁴ Vgl. Baker 2008, S.216

⁶⁵ Cowles 1941, S.416f, zitiert in Overy 2000, S.16f

British Empire has stood for, no survival for the urge and impulse of ages, that mankind will move forward towards its goal. But I take up my task with buoyancy and hope. I feel that our cause will not be suffered to fail among men. At this time I feel entitled to claim the aid of all, and I say, come then, let us go forward together with our united strength.”⁶⁶

Churchill machte damit unmissverständlich klar, dass es solange er an der Macht ist, keine Friedensverhandlungen mit Hitler geben würde, sondern ein langer anstrengender Krieg gegen NS-Deutschland bevorstand. Innenpolitisch musste er sich gegen viele Friedensbefürworter wehren, unter Ihnen sehr einflussreiche Politiker, wie sein alter Freund, der ehemalige Premierminister Lloyd George. “The peace party’s most powerful spokesman was David Lloyd George, Britain’s outstanding war leader in 1916-18. [...] Around thirty MPs⁶⁷ joined in urging Lloyd George to campaign for peace in June 1940. Churchill thought about inviting him to join the Cabinet, but was encouraged by colleagues to think again. Lloyd George did not want to join anyway. He preferred to wait ‘until Winston is bust, and waited in vain.”⁶⁸

Der amtierende Außenminister und langjähriger Gegenspieler Churchills, Lord Halifax, war stets ein harter Verfechter von Friedensverhandlungen mit Deutschland. Er änderte jedoch seine Meinung, da er ahnte was Frieden in der derzeitigen Situation bedeuten würde. Dadurch wurde Churchills Position gestärkt. “Even Churchill was forced by circumstances to admit the possibility of defeat, though, not surrender. Halifax was never in favour of peace at any price, certainly not at a price that would compromise British sovereignty in any substantial way, and soon came round to accept that continued belligerency was the only honourable course. The other appeasers were marginalized or ignored.”⁶⁹

Vor allem Churchills hohes Ansehen in der Bevölkerung, seine unnachgiebige Haltung und seine exzellente Redekunst verhalfen ihm dazu seinen Willen weiterzukämpfen gegen alle Widerstände durchzusetzen. Es war, bezieht man Churchills Charakter in seine Entscheidung mit ein, auch realistisch, dass er nicht als ein Premierminister in die Geschichte eingehen wollte, der innerhalb von wenigen Wochen Amtszeit einen großen Krieg in Europa verloren hatte und der in Zukunft für eine gigantische Niederlage des britischen Empires stehen würde.

⁶⁶ Lukacs 2008, S.44f

⁶⁷ Anm.: Members of Parliament

⁶⁸ Vgl. Overy 2000 S.12

⁶⁹ Vgl. Overy 2000, S.12f

2.3.3. Auswirkungen von Churchills Entscheidung

Es scheint unumstritten zu sein, dass die Weiterführung des Krieges die Geschichte maßgeblich beeinflusst hat. In den Augen von **Lynne Olson** und **John Lukacs** hat Churchill durch die Ablehnung von Hitlers Friedensangeboten die Welt gerettet:

“To Churchill, the idea that Germany would allow Britain its freedom while controlling the rest of Europe was an absurd and profoundly dangerous illusion. ‘We should become a slave state’, he declared, and after four days of debate within the War Cabinet, he rejected this last gasp of appeasement and defeatism. On May 28 the prime minister met with the full cabinet and vowed to the cheering ministers that whatever happened at Dunkirk, ‘we shall fight it out.’ Realizing he was beaten, Halifax gave in, ‘Then and there,’ the historian John Lukacs has written, Churchill ‘saved Britain, and Europe, and Western civilization.’”⁷⁰

Olson fügt hinzu, dass er die Ablehnung aller Friedensverhandlungen, in England rhetorisch gut zu untermauern verstand und daraus sogar einiges an politischem Kapital schlagen konnte. “Whatever the methods, Churchill succeeded in his goal – and more. He not only boosted his countrymen’s spirits but gave them a better understanding of why this war was being fought. In doing so he became the most popular figure in the nation.”⁷¹

Patrick Buchanan und **Nicholson Baker** vertreten in ihren als Standard verwendeten Werken die Meinung, dass Churchill einen Hauptteil der Schuld am Untergang der westlichen Zivilisation in Europa trägt. Hätte er den Frieden mit Deutschland gesucht, wäre nicht ganz Europa in Ruinen gelegen worden, und es wäre kein Weltkrieg ausgebrochen, da die gesamten britischen Kolonien und in Folge die USA nicht in den Krieg eingetreten wären.

Baker argumentiert, dass Churchill allein den Krieg weiterführen wollte. “Hitler’s aim was to ‘make peace with Britain on a basis that she would regard as compatible with her honour to accept’.”⁷² Churchill sprach im Namen Englands, dass es weiterkämpfen wolle, obwohl es lediglich sein eigener Wunsch war. Außerdem wurde Churchills Handeln unter anderem von einem Irrglauben geleitet. Für ihn war es völlig klar, dass die USA den Briten helfen werde, sollten sie in eine ernsthafte Notlage geraten: „I personally believe that the spectacle of the

⁷⁰ Olson 2007, S.316

⁷¹ Olson 2007, S.265

⁷² Baker 2008, S.185

fierce struggle and carnage in our island will draw the United States into the war.“⁷³ Er ließ sein Land gegenüber den USA nicht so wirken, als ob es kurz vor der Niederlage stünde und er hob hervor, dass es unter seiner Führung keinen Frieden mit Deutschland geben werde. Doch Churchill warnte, dass eine andere britische Regierung, sollte es zu einem Führungswechsel kommen, sehr schnell auf das deutsche Friedensangebot zurückkommen könnte und der Preis für die Freiheit, die Royal Navy, die größte Kriegsflotte der Welt, sein würde. Eine Tatsache die auch der USA ernsthafte Sorgen machen sollte. Churchill machte darauf aufmerksam, dass der Krieg gegen Hitler ein Kreuzzug für die Freiheit der unterdrückten Völker war und versuchte so den US-Kriegseintritt zu legitimieren. „Britain was now fighting `by ourselves alone` but not `for ourselves alone`.“⁷⁴ Doch er erfolgte nicht unmittelbar, obwohl Churchill so fest daran geglaubt hatte.

Buchanan, dessen Buchtitel `Churchill, Hitler, and the Unnecessary War` seine Meinung bereits erahnen lässt, schreibt, dass es ohne Churchill im Sommer 1940 wahrscheinlich zu einen Friedensvertrag zwischen Nazi-Deutschland und Großbritannien gekommen wäre. Hitler hätte die Sowjetunion besiegt und der Krieg wäre aus gewesen. Nur durch Churchills heroisches Ablehnen wurde Hitler daran gehindert den Krieg zu gewinnen und zu beenden.⁷⁵

Churchills hegte seit seinen Jugendjahren enormes Interesse für das Militär und ebenso für Krieg. Nach seinem Einsatz an der Westfront im ersten Weltkrieg änderte sich aber seine Ansicht. Buchanans Unterstellung das Churchill allein den Krieg wollte ist übertrieben. Sein Ziel war es das Hitler-Regime zu stürzen und sein Land zu verteidigen. Da es ihm selbst nicht möglich war einen friedlichen Regierungswechsel in Deutschland herbeizuführen und die Bedingungen eines Friedensvertrags für Großbritannien kaum tragbar gewesen wären, lehnte er Gespräche in diese Richtung prinzipiell ab. Es war wichtig und richtig gegen ein Regime wie Hitlers standhaft zu bleiben und es zu Fall zu bringen. Es ist auch nicht klar welche Seite einen rein deutsch-sowjetischen Krieg gewonnen hätte und ob es danach zu einer friedlichen Lösung gekommen wäre.

Die Tragweite von Churchills Standhaftigkeit und den Ablehnungen aller Friedensangebote ist von gewaltigem Ausmaß. Die Geschichte hätte einen anderen Verlauf genommen und es ist unklar, was in Folge alles passiert wäre. Es scheint zu weit gegriffen, Churchill als den

⁷³ Baker 2008, S.198

⁷⁴ Lukacs 2008, S.125

⁷⁵ Buchanan 2008, S.358

Retter der westlichen Zivilisation zu sehen, es ist aber auch übertrieben ihn als Kriegstreiber darzustellen, vor allem unter den damals gegebenen Bedingungen. Da einem Mann wie Hitler unmöglich getrauen werden durfte war Churchills Entscheidung, sich ihm unnachgiebig entgegenzustellen, wahrscheinlich die einzig Richtige. Großbritannien hätte bei einem Friedensabschluss, genau wie Russland, trotz des vorhandenen Freundschaftsvertrages mit dem Deutschen Reich, einen Überraschungsangriff deutscher Streitkräfte erleiden können und wäre dann wahrscheinlich in Folge besetzt worden.

2.4. Das Versenkung der französischen Flotte

2.4.1. Politisches Ereignis

Am 16. Juni 1940 hatte Paris kapituliert, Frankreich war besiegt und ein Hitler freundliches Regime unter Marschall Philippe Pétain kam an die Macht. Ein Waffenstillstand mit Deutschland wurde unterzeichnet, Pétain kollaborierte. Die französische Flotte war zu diesem Zeitpunkt eine der modernsten und größten der Welt und wesentlich stärker als die deutsche Flotte.

In der algerischen Küstenstadt Mers el Kebir, wo drei der modernsten französischen Schlachtschiffe und einige Zerstörer vor Anker lagen, stellte Lord Somerville auf Befehl von Winston Churchill ein Ultimatum, sich entweder der Royal Navy anzuschließen, über den Atlantik zu fliehen, oder sich selbst zu versenken. Admiral Gensoul, der kommandierende französische Offizier befolgte keine der britischen Anordnungen. Es folgte eine letzte Warnung mit einem Entscheidungsfenster von sechs Stunden.⁷⁶

Auf Befehl Churchills wurden am frühen Morgen des 3. Juli 1940 alle französischen Schiffe, die sich in britischen Gewässern befanden beschlagnahmt. Britische Flugzeuge, die von einem Flugzeugträger aus gestartet waren, verminten die Hafeneinfahrt von Mers el Kebir, eine französische Reaktion blieb aus. Als die Engländer erfahren hatten, dass französische

⁷⁶ Vgl. Baker 2008, S.205

Verstärkung unterwegs war, ließ Churchill die 'Operation Catapult' beginnen. Ein gewaltiger Angriff auf die vor Anker liegenden französischen Kriegsschiffe wurde eingeleitet. Das Schlachtschiff Bretagne versank innerhalb weniger Minuten, zwei weitere Schlachtschiffe und einige kleinere Kriegsschiffe wurden kampfunfähig gemacht.⁷⁷ Bei diesem ungleichen Kampf, der als 'Battle of Oran' bekannt wurde, verloren rund 1200 französische Seeleute ihr Leben.

2.4.2. Churchills politische Entscheidung

Churchill wusste, dass seinem Land eine Invasion unmittelbar bevorstand und er wollte es nicht riskieren, dass die französische Flotte in deutsche Hände fiel, darum musste er einen sowohl politisch, als auch militärisch wichtigen Entschluss fassen:

„Er verstand es das Parlament und das britische Volk nicht nur mit Reden, sondern auch mit Taten von teils enormem Ausmaß zu begeistern. Seine am 3. Juli 1940 ganz allein gefällte Entscheidung die französische Flotte, um jeden Preis, vor einer deutschen Übernahme zu retten, war eine davon. Da die Franzosen im Vorfeld des zweiten Weltkriegs nicht sicher waren, ob sie diesmal gegen Deutschland ohne britische Hilfe kämpfen mussten, hatten sie ihre ohnehin schon mächtige Flotte mit modernsten Kriegsschiffen erneuert. Deren Kampfkraft war enorm. Beim Fall Frankreichs hatte Hitler keine französischen Schiffe als Kriegsbeute gefordert, da diese laut Lukacs, sofort nach England oder in die USA geflohen wären. Nun lagen sie in französischen Häfen unter deutscher Aufsicht vor Anker. Für Churchill war diese Tatsache viel zu riskant. Hitler konnte jederzeit den Befehl geben die Schiffe an sich zu reißen, was die britische Überlegenheit relativiert hätte. Er entschied sich dem ehemaligen Verbündeten ein Ultimatum zu stellen und damit nicht zu bluffen. Als die befehlshabenden Admiräle diesem nicht nachkamen, machte er seine Drohung wahr und ließ die französischen Kriegsschiffe versenken. In seinen eigenen Worten bezeichnete er es als herzerreißend, die Flotte des besiegten Verbündeten auf diese Weise zu dezimieren, aber es musste getan werden.“⁷⁸

⁷⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Catapult

⁷⁸ Vgl. Lukacs 2008, S.118f

Nach David Irving war das Versenken der Flotte aus einem Übersetzungsfehler heraus entstanden. „Die Worte ‘under German control’ wurden von Churchill so gedeutet, dass die Deutschen sich jederzeit der Flotte bemächtigen konnten. Diese sollte aber, wie im Vertrag vom 22. Juni festgelegt wurde, unter deutscher und italienischer Aufsicht demobil gemacht werden und musste abrüsten. Den Franzosen wurden sogar einige Schiffe für die Verteidigung ihrer Kolonien gestattet.“⁷⁹ Folglich beruhte Churchills Entscheidung wahrscheinlich nicht auf diesen Übersetzungsfehler, sondern vielmehr auf die in den vergangenen Jahren gemachten Erfahrungen mit Hitler, dessen Worten und Versprechungen man grundsätzlich nicht trauen konnte. Spätestens wenn die deutsche Flotte allein nicht stark genug gewesen wäre, um entscheidende Wirkung zu erzielen, hätte er diesen Vertrag wohl gebrochen. Nach dem ‘Battle of Oran’ sagte Churchill: „Es war eine abscheuliche Entscheidung, aber ich kenne keine andere die so notwendig war!“⁸⁰

2.4.3. Auswirkungen seiner Entscheidung

Der politische und militärische Effekt dieses verheerenden Angriffs waren enorm. Churchills Popularität stieg innerhalb Großbritanniens in bisher unerreichte Höhen. Sowohl bei der Bevölkerung, als auch im Parlament konnte er sich damit ein beachtliches Ansehen verschaffen.

John Lukacs schreibt dazu: “Important was the response in the House of Commons. When next morning Churchill reported to the House on the battle of Oran, the members rose enthusiastically and gave him a tremendous cheer. This now included all of the Conservative party members. Their indifference and their murmuring distrust of Churchill was now gone; they recognized how much Churchill had meant what he had said. All of his former questionable trust in the French and France was now evidently past. He was the champion of his nation, an English warrior.”⁸¹

Lynne Olson bestätigt diese Ansicht und weist darauf hin, dass seit seiner Rede am Tag nach der Schlacht, das Parlament nun voll hinter Churchill stand. „On cue, every Tory in the

⁷⁹ Vgl. Irving 1990, S.301ff

⁸⁰ Vgl. Churchill 1954

⁸¹ Lukacs 2008, S.119f

chamber jumped to his feet and loudly cheered the prime minister. Churchill burst into tears. [...] A Gallup poll taken a few weeks after his July 4 speech showed that 88 percent of the British people approved of him and his leadership. By the end of the summer he clearly was in control. 'He is at the very top of his form now', Chips Channon acknowledged in late July, 'and the House is completely with him, as is the country'."⁸²

Selbst seine Kritiker weisen auf das politische Kapital hin, das er aus dieser allein getroffenen Entscheidung schlagen konnte. So schreibt **Nicholson Baker**: „In the House of Commons, Churchill gave a rousing speech about the destruction of the French fleet. 'When he finished, the decorum of the Parliament vanished,' wrote General Raymond Lee, who was watching from the Distinguished Strangers Gallery. 'All were on their feet, shouting, cheering and waving order papers and handkerchiefs like mad'."⁸³

Auch im Ausland machte dieser Angriff enormen Eindruck. Italiens Außenminister, und gleichzeitig der Stiefsohn von Mussolini, hatte vor kurzem noch behauptet, dass die britische Führung nicht mehr den Kampfgeist der vergangenen Generationen besaß und nur mehr aus alten müden Männern bestehe. Nun sah er, dass in der Royal Navy noch immer die aggressive Rücksichtslosigkeit und Verwegenheit der glorreichen Kapitäne und Piraten des siebzehnten Jahrhunderts vorhanden war.⁸⁴ Das verschaffte den Briten enormen Respekt bei Italiens politischer Führung.

Einen negativen Effekt hatte der Angriff verständlicherweise auf das politische Verhältnis zwischen Frankreich und Großbritannien, da die militärischen Verluste auf französischer Seite gewaltig waren. Ebenso wurde die Stellung des deutschlandfreundlichen Vichy-Regimes in der französischen Armee gestärkt. **Patrick Buchanan** argumentiert, dass Deutschland keinen Krieg gegen die USA führen wollte und deshalb die französische Flotte nicht gefordert hatte. „Yet when Churchill ordered 'Catapult', to secure or sink the French fleet lest it fall into Nazi hands, the French warships were at anchor at Toulon, Alexandria, Dakar – and Mers-el-Kebir, where they were sunk by the Royal Navy."⁸⁵ Damit macht er auf den unfairen ungleichen Kampf aufmerksam für den Churchill die alleinige und volle Verantwortung trug. Baker

⁸² Olson 2007, S.330

⁸³ Baker 2008, S.205

⁸⁴ Vgl. Lukacs 2008, S.120

⁸⁵ Buchanan 2008, S.338

schließt sich dem an und unterstreicht Churchills Kaltblütigkeit mit den Worten des französischen Admirals Gensoul: „For God’s sake, stop firing. You´re murdering us!“⁸⁶

Man muss beachten, dass die französische Flotte auch bei der Invasion Englands von großer militärischer Bedeutung gewesen wäre, unabhängig ob Hitler der USA den Krieg erklärt hätte, oder nicht. Als es im Dezember 1941 doch zur Kriegserklärung kam, wäre die Eingliederung der französischen Schiffe in die deutsche Flotte eine sehr verlockende Konsequenz gewesen. Churchill hatte diese Möglichkeit mit seiner Entscheidung verhindert.

Zusammenfassend konnte Churchill seine eigene Position stärken, die in Folge so wichtig war, um den kurz darauf folgenden Battle of Britain maßgeblich zu beeinflussen. Das Vertrauen der Bevölkerung in Churchill war weiter gewachsen und NS-Deutschland war die Möglichkeit einer militärischen Bereicherung genommen worden. 1942 versenkte sich die französische Flotte im Hafen von Toulon schließlich selbst, als deutsche Soldaten die restlichen Teile Frankreichs besetzten.



Der Hafen von Mers el Kebir heute. (Quelle: Google Earth 2009)

⁸⁶ Baker 2008, S.205

2.5. The Battle of Britain

Zu einer der wichtigsten politischen Entscheidungen in Winston Churchills Leben zählt diejenige, seine Landsleute in der Schlacht um England, berühmt als 'The Battle of Britain', nicht nur einfach kämpfen zu lassen, sondern ihnen mit allen ihm zu Verfügung stehenden Mitteln, Mut und Hoffnung, sowie Durchhaltekraft und Kampfeswille zu verleihen. Er wuchs dabei über sich selbst hinaus. Einige seiner Reden, die er im Sommer 1940 hielt, wurden unsterblich. Da die wenigen Wochen des 'Battle of Britain' zweifellos zu Churchills politischem Höhepunkt zählen, ist dieses Fallbeispiel etwas ausführlicher bearbeitet als die anderen.

2.5.1. Politisches Ereignis

Als im Mai 1940 der Krieg an der Westfront begonnen hatte, zeigt sich die gewaltige Überlegenheit der deutschen Luftwaffe gegenüber all ihren Feinden. Die belgischen und holländischen Kampfflugzeuge wurden bereits in den ersten Stunden des Angriffs zu hunderten zerstört und auch die französische Luftwaffe war chancenlos. Da die Briten hauptsächlich ihre älteren Kampfflugzeuge eingesetzt hatten, um den Alliierten zu helfen, mussten auch sie feststellen, dass es keinen Sinn hatte gegen die technologisch weit überlegende und sehr präzise abgestimmte deutsche Luftwaffe anzutreten. "Der Krieg im Westen offenbarte nämlich sofort, dass veraltete Flugzeuge im Kampf überhaupt keine Chance hatten. Sie waren nichts anderes als »fliegende Särge«."⁸⁷ „Bis zum Zeitpunkt der französischen Kapitulation, am 22. Juni 1940, hatte die RAF⁸⁸ im Westen 959 Flugzeuge verloren und weitere 66 in Norwegen. 509 dieser Maschinen waren Jäger. Die Heimatverteidigung war bis auf 331 Jäger der Typen Spitfire und Hurricane zusammengeschmolzen."⁸⁹

„Die Vorbereitungen Englands auf die bevorstehende Invasion waren so unzureichend, wie man das angesichts von zwanzig Jahren militärischer Stagnation und der Katastrophe in Frankreich eigentlich gar nicht anders erwarten konnte.“⁹⁰ Aufgrund von Pilotenmangel

⁸⁷ Vgl. Deighton 1985, S.76

⁸⁸ Anm.: Royal Air Force

⁸⁹ Vgl. Deighton 1985, S.83

⁹⁰ Vgl. Deighton 1985, S.104

musste rund ein Viertel der Staffeln der RAF mit Hobby- und Freizeitpiloten besetzt werden. Die Ausbildung zu einem Kampfflieger dauerte mindestens ein Jahr und war somit nicht realisierbar. Die deutschen Piloten hatte im Sommer 1940 bereits in Spanien, Polen und im Westfeldzug Kampferfahrungen sammeln können, waren durch die enormen Erfolge hoch motiviert und befanden sich auf einem sehr hohen Ausbildungsstand. Die deutschen Messerschmidt-Jäger waren zu diesem Zeitpunkt die technisch am weitesten entwickelten Kampfflugzeuge der Welt, zudem war die zahlenmäßige Überlegenheit der Deutschen unübersehbar. Doch was England an Kriegsmaterial und ausgebildeten Piloten fehlte, schien Churchill mit seinen beflügelnden Worten an seine Landsleute wieder auszugleichen. Er bezeichnete das englische Volk als einen Löwen, der vor Kraft nur so strotzte, während er selbst nur das Glück habe, dessen Gebrüll zu sein.

“Von Mitte Juli bis Mitte August 1940 führte die Luftwaffe eine ständig an Stärke zunehmende Reihe von Versuchsangriffen gegen die britische Schifffahrt im Kanal und gegen Ziele an der Küste durch. Das war der »Kanalkampf«, die erste Phase der Schlacht um England.“⁹¹ Der offizielle Beginn wurde mit den Angriffen des 10. Juli festgelegt. Die zur Verteidigung herbeieilenden britischen Jäger wurden dabei in Abnutzungskämpfe verwickelt und mussten Verluste hinnehmen, die sie aufgrund der zahlenmäßigen Unterlegenheit nicht lange durchhalten konnten. Bis zum 19. Juli waren die Verluste an Abfangjägern in einer derartigen Höhe angestiegen, dass das Fighter Command statistisch gesehen, innerhalb von sechs Wochen nicht mehr existieren würde. Zusätzlich waren bereits 80 der erfahrendsten RAF-Offiziere verletzt, oder gefallen und die Schlacht hatte kaum begonnen.⁹² Das vorrangige Ziel war es, zumindest solange zu bestehen, bis die kalte Jahreszeit nahte und eine Invasion damit fast unmöglich machte.

Nach wochenlanger Planung des deutschen Oberkommandos war der sogenannte ´Adlertag` auf den 13. August verschoben worden – es war der Beginn der großflächigen Offensive gegen das britische Festland. Durch einen Planungsfehler und schlechtes Wetter endete der Großangriff aber mit einem Desaster für die deutsche Luftwaffe. Von 24. August bis zum 6. September 1940 trat die Schlacht in die nächste Phase. Ziel der Deutschen war es nun, die verbleibenden Abfangjäger direkt anzugreifen und durch Bombardierungen von Industriezentren, vor allem der Flugzeugindustrie, in Kämpfe zu locken, um sie völlig zu

⁹¹ Vgl. Deighton 1985, S.133

⁹² Vgl. Deighton 1985, S.149

vernichten. Es war die kritische Phase der Schlacht, da das Fighter Command, Englands Luftabwehr, kurz vor seiner Vernichtung stand.⁹³ Schlafmangel, fehlende Offiziere und die mehrfachen täglichen Einsätze setzen den Piloten enorm zu. Beflügelt durch die Ansprachen von Winston Churchill und die aufbauenden Worte des RAF-Chefs Sir Hugh Dowding hielten sie aber dennoch durch. Dowding gab am 14. August ein Interview bei dem er sagte „Es ist ein Wunder. Die Piloten sind wunderbar, und dennoch ist es ein Wunder.“⁹⁴

Anfang September startete ´der Blitz`, die Schlussoffensive, die gegen englische Flugzeugfabriken und direkt gegen London gerichtet war. Fast alle zur Verfügung stehenden Flugzeuge kamen zum Einsatz. „Die Piloten glaubten östlich von Sheppy ihren Augen nicht trauen zu dürfen: zweieinhalbtausend Meter hoch gestaffelt sahen sie einen Verband von deutschen Flugzeugen, der eine Fläche von rund 200 Quadratkilometern bedeckte. Nun wurde allen klar, dass London das Ziel sein musste.“⁹⁵ Da es trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit nicht gelang, alle britischen Jäger zu vernichten und das Wetter täglich schlechter wurde, gaben die deutschen Angreifer am 15. September, an dem sie extreme Verluste hinnehmen mussten, schließlich auf.⁹⁶

Das deutsche Oberkommando hatte in der Bombardierung Londons die Chance gewittert, Verwirrung und Chaos in der damals größten Stadt der Welt auszulösen, die Bevölkerung und die Regierung vor Angst und Schrecken zu lähmen und dem deutschen Willen zu unterwerfen. Aber sie hatten nicht mit Churchills einzigartiger Begabung gerechnet, eine ganze Nation zu beflügeln. Ausschlaggebend für den britischen Sieg war nicht nur die heroische Leistung der RAF, sondern auch die hohe Moral der Zivilbevölkerung, der vor allem Churchill, Mut und Kraft gegeben hatte. Die nächsten zwei Jahre wurden britische Städte und Flughäfen zwar ständig bombardiert, aber die Gefahr einer Invasion war gebannt. Großbritannien hatte die Luftschlacht um England gewonnen.

Im deutschen Generalstab wurde nach den verlorenen Kämpfen die Unterschätzung der RAF verurteilt: „The strength of the British fighter defense, on which the German daylight attacks

⁹³ Vgl. Deighton 1985, S.188

⁹⁴ Vgl. Deighton 1985, S.171

⁹⁵ Vgl. Deighton 1985, S.217

⁹⁶ Overy 2000, S.95

and the hopes of the coveted mastery of the air had come to grief, had perhaps been underrated... The enemy's power of resistance was stronger than the medium of attack."⁹⁷

2.5.2. Churchills politische Entscheidung

Im Juni 1940 fragte der französische Kollaborateur Pierre Laval die Öffentlichkeit, wer denn angesichts der Lage noch wirklich an einen Sieg gegen die scheinbar unbesiegbaren deutschen Armeen glauben konnte. Die Antwort war Churchill!⁹⁸

Seine Entscheidung, die erwartete Luftschlacht über England zu kämpfen, hatte er bereits gefällt, als Frankreich den Krieg zu verlieren schien. Er bereitete seine Landsleute, die moralisch angeschlagen und von den ständigen deutschen Erfolgen eingeschüchtert waren, auf die Invasion vor, indem er ihnen neuen Mut und Kampfeskraft einflößte. Churchill hatte für England entschieden niemals aufzugeben, und mahnte mit allen zur Verfügung stehenden Kräften den Feind abzuwehren und durchzuhalten. Am 4. Juni 1940 mobilisierte er die Widerstandskraft seiner Landleute mit folgenden Worten:

“We shall go on to the end, we shall fight in France, we shall fight on the seas and oceans, we shall fight with growing confidence and growing strength in the air, we shall defend our island, whatever the cost may be, we shall fight on the beaches, we shall fight on the landing grounds, we shall fight on the fields and in the streets, we shall fight in the hills; we shall never surrender...”⁹⁹

Nach dem Fall Frankreichs war England der letzte verbliebene Gegner eines deutschen Reichs, das sich über beinahe ganz Europa erstreckte. Es vergingen noch zwei Monate bis der große Luftangriff gegen England begann, aber Churchill bestimmte bereits jetzt, dass das britische Weltreich bis zum Ende kämpfen werde, ungeachtet dessen was seine Berater und Minister darüber dachten. Für Churchill gab es keine Kompromisse. Er wusste, dass Hitler ihn besiegen musste, oder den Krieg langfristig verlieren werde. Der bevorstehende deutsche Angriff musste unter allen Umständen abgewehrt werden, oder England wäre besiegt. Diese

⁹⁷ Otto Bechtle Feb.1944, lecture in Berlin, zitiert in Overy 2000, S.67

⁹⁸ Charmley 1993, S.400

⁹⁹ BBC 1940, Aufnahme der Radioansprache vom 4. Juni 1940

Tatsache und was bei einer Niederlage drohte, hielt Churchill dem britischen Volk mahmend vor Augen. Es sollte ein weiterer Ansporn sein, alle Mühen auf sich zu nehmen, um zu siegen. So verkündete er es auch am 18. Juni 1940, in einer seiner berühmtesten Reden, in der er die Nation darauf aufmerksam machte, die Chance zu haben in die Geschichte einzugehen:

“What General Weygand called the Battle of France, is over. I expect that the Battle of Britain is about to begin. Upon this battle depends the survival of Christian civilization. Upon it depends our own British life, and the long continuity of our institutions and our Empire. The whole fury and might of the enemy must very soon be turned on us. Hitler knows that he will have to break us in this island or lose the war. If we can stand up to him, all Europe may be free and the life of the world may move forward into broad, sunlit uplands. But if we fail, then the whole world, including the United States, including all that we have known and cared for, will sink into the abyss of a new Dark Age made more sinister, and perhaps more protracted, by the lights of perverted science. Let us therefore brace ourselves to our duties and so bear ourselves that, if the British Empire and its Commonwealth last for a thousand years, men will still say, 'This was their finest hour'.”¹⁰⁰

Churchill stellte unter Zustimmung des Kriegsrates fest, dass der entscheidende Faktor die Luftüberlegenheit sein musste. Geling es den Deutschen Lufthoheit zu erringen, so könnten sie England allein dadurch unterwerfen. Dummerweise betrug die deutsche Luftüberlegenheit fast vier zu eins und die Produktionsstätten waren strategisch über ganz Deutschland verteilt, ganz im Gegenteil zu England, das nur zwei große Zentren mit Flugzeugfabriken besaß. Die britische Flotte würde zwar eine Zeit lang eine Invasion verhindern, aber auf Dauer wäre das nicht realisierbar. Weiters wäre die Landesverteidigung zu schwach, um die starken Panzer und Infanterietruppen aufzuhalten. Es gab kaum Panzerabwehrgeschütze oder Munition dafür.¹⁰¹ Die Aussichten standen wahrlich schlecht. Die englischen Fabriken würden unter ständigem Beschuss stehen, bei dem die Zivilbevölkerung nur unter schlimmsten Bedingungen weiteres Kriegsmaterial produzieren könnte.¹⁰² So beschloss Churchill sein mächtigstes Instrument einzusetzen, seinen unbezwingbaren Durchhaltewillen, den er seinem Volk nun ständig vorlebte. Er war zum Mann der Stunde geworden, stachelte das ganze Land zum Kampf gegen die Barbarei auf und rief vorangegangene, gewonnene Kriege ins allgemeine Gedächtnis. Seit Cäsar war kein feindliches Heer mehr in Großbritannien gewesen

¹⁰⁰ Lukacs 2008, S.108f

¹⁰¹ Churchill 1954 u. 1985, S.343

¹⁰² Churchill 1954 u. 1985, S.306

und so sollte es auch bleiben. England hatte in seiner langen ruhmreichen Geschichte zumindest immer eine große Schlacht gewonnen – die Letzte.

Innerhalb der Regierung wurde Churchill nachgesagt, dass jeder Einzelne der bei ihm war, oder seine Reden hörte, ihn als mutigerer Mann wieder verließ.¹⁰³ Er stellte seinen Mut öffentlich unter Beweis, indem er schon zu Beginn der Bombenangriffe auf London direkt an die Kriegsfrente, oder in die zerbombten Gebiete ging, anstatt sich in einem Luftschutzbunker im Hinterland zu verstecken. Auch die zerbombten Londoner Docks, gegen die sehr häufig Angriffe geflogen wurden, suchte er regelmäßig auf, um seine Landsleute aufzubauen.¹⁰⁴ Das zeigte der Londoner Bevölkerung, dass sie einen tapferen und besorgten obersten Heerführer in diesem Kampf hatten, der entschlossen war dem Feind mutig entgegenzutreten.

2.5.3. Auswirkungen von Churchills Entscheidung

Die Auswirkungen dieser Entscheidung kann man kurz und prägnant auf ein Ergebnis zusammenfassen. England hat entschlossen und todesmutig gekämpft und schließlich überlebt. In Folge kann man darüber spekulieren, ob ein besiegtes britisches Empire, von den großen Kolonien Indien, Kanada und Australien aus weitergekämpft hätte, um Deutschland in die Knie zu zwingen und das eigene Land wieder zu befreien. Laut Churchill wäre der Krieg weitergegangen, aber was wäre der Preis dafür gewesen? Sicher ist, dass Hitler seine Invasionspläne im Hinblick auf England nach der Luftschlacht aufgegeben hatte und sich auf den Krieg im Osten vorzubereiten begann. Somit hatte Churchill sein Land vor der Niederlage in den dunkelsten Stunden des zweiten Weltkrieges bewahrt und den Grundstein, für den zu diesem Zeitpunkt noch entfernter Sieg gelegt.

Politisch gesehen stand Churchill nach der überstandenen Schlacht am Höhepunkt seiner Popularität und Macht. Ärmere Teile der Bevölkerung befürchteten anfangs, dass ein Frieden mit Deutschland zu ihrem Nachteil, aber zum Vorteil der Aristokratie in Großbritannien ausfallen könnte. Churchill war ihr Garant für Widerstand, der sich auf keine friedliche Lösung mit dem Hitlerregime einlassen wollte. Die Haltung, der vorwiegend in den

¹⁰³ Charmley 1995, S 431

¹⁰⁴ Gilbert 1939-1941, zitiert in Churchill, 1983, S.775

zerbombten Armenvierteln lebenden Menschen, änderte sich erst, als auch Villen und sogar der Buckingham Palace Bombentreffer erlitten. Durch die häufigen Besuche der am schlimmsten betroffenen Gebiete erhielt Churchill den Beinamen 'Good old Winnie'.

Lynne Olson lobt Churchill für sein Engagement und seine Leidenschaft ganz Großbritannien vom erlittenen Trauma in Frankreich wachzurütteln. Bereits nach zehn Tagen Kampfeinsatz waren 80 Prozent der entsandten Bomber von den Deutschen vernichtet worden und sowohl die Angst, als auch der Respekt vor der deutschen Luftwaffe waren immens.¹⁰⁵ Um den Piloten der RAF bewusst zu machen, dass sie im Kampf um England alles geben mussten, beschwor sie Churchill mit den berühmten Worten: 'Nie zuvor in der Geschichte hing das Schicksal so vieler, von der Leistung so weniger ab!'¹⁰⁶ Das damit erzeugte Verantwortungsbewusstsein war in der späten Phase des Battle of Britain von enormer Bedeutung. Manche Piloten wurden bis zu fünf Mal am Tag eingesetzt, eine Belastung die kaum noch zu ertragen war. „Hätte die Luftwaffe nur geahnt, dass das Jägerkommando kurz vor dem Ende war. Doch Görings Männer waren doppelt enttäuscht durch die Fehlschläge. Immer wieder war ihnen versichert worden, dass der Sieg zum Greifen nahe sei. Doch die Briten dachten gar nicht daran, davon abzulassen, den Himmel um sie herum immer wieder zu füllen.“¹⁰⁷

John Lukacs weist darauf hin, dass Churchill sich seiner schweren und verantwortungsvollen Position völlig bewusst war. Er wusste: "Rhetoric was no guarantee for survival."¹⁰⁸ Dennoch war seine Redekunst ein Hoffnungsträger, der in der Lage war der Nation Kraft und Ausdauer zu verleihen. Churchill hatte bei seiner ersten Rede als Premierminister nicht mehr versprochen als 'Blut, Schweiß, Mühsaal und Tränen' und darum wurde auch nicht mehr von ihm erwartet. Durch seine ständige und gleichzeitig beruhigende Präsenz in den Medien, schaffte er es zu einer Führungsfigur zu werden, die all diese Unannehmlichkeiten ertragbar scheinen ließen. Lukacs gibt auch zu bedenken, dass Churchill zu dieser Zeit den amerikanischen Präsidenten Roosevelt für den Krieg gewinnen wollte und es sollte nicht so aussehen, als ob Großbritannien kurz vor dem Fall steht. Mit durchdachten Reden versuchte er darauf hinzuweisen, dass sein Land sehr wohl in der Lage war erfolgreich Widerstand zu leisten, bis die USA zur Hilfe kommen. Sein Drängen löste im amerikanischen Kongress zwar

¹⁰⁵ Olson 2007, S.315

¹⁰⁶ BBC 1940, Aufnahme der Radioansprache vom 20.08.1940

¹⁰⁷ Deighton 1985, S.212

¹⁰⁸ Lukacs 2008, S.115

heftige Diskussionen aus, aber zum Kriegseintritt war weder dieser, noch das Volk gewillt.¹⁰⁹ Churchills Handeln in der Zeit vor und während der Luftschlacht, war in Summe unverzichtbar für England.

Für **Patrick Buchanan** ist Churchill kein ausschlaggebende Faktor im `Battle of Britain`. Er vertritt die Ansicht, dass die deutsche Luftwaffe überschätzt wurde und dadurch auch der enorme Erfolg der Royal Air Force zu schmälern sei. Am Anfang des Krieges waren deutsche Bomber nicht einmal in der Lage London zu erreichen, die Luftwaffe war demnach schwach. Obwohl im ersten Jahr des Krieges damit Erfolge erzielt werden konnten, war sie bereits zu diesem Zeitpunkt nicht fähig die Lufthoheit über Europa zu sichern. Sie wurde hauptsächlich als offensive und taktische Waffe eingesetzt, denn es fehlten strategische Bomber und Luftkampfverteidigung. Dieser entscheidende Fehler führte in Folge zum Niedergang der deutschen Luftwaffe.¹¹⁰ Sein zweites Argument besagt, dass der deutsche Luftangriff nicht ernsthaft mit dem Hintergedanken einer Invasion verbunden war. Er diene vielmehr dazu, die Bevölkerung so zu terrorisieren, dass die Regierung und damit Churchill gestürzt werden und ein deutschlandfreundliches Regime an ihre Stelle treten sollte. Hitler war nie daran interessiert das britische Imperium zu zerstören, er wollte Frieden mit England, doch Churchill war dazu nicht bereit.¹¹¹

Nicholson Baker stellt sich in diesem Fallbeispiel auf Churchills Seite. Er macht darauf aufmerksam, dass dieser bemüht war, die schweren Luftangriffe gegen England für die Bevölkerung erträglich zu machen. "The press and broadcast should be asked to handle air raids in a cool way. [...] Everyone should learn to take air raids and air-raid alarms as if they were no more than thunderstorms."¹¹² Seine einzige Kritik liegt in Churchills entschlossener Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Feind, die allerdings im Krieg hilfreich sein kann. Am 14. Juli erklärte Churchill in einer Radioansprache der Nation, dass ein unmittelbarer Angriff Deutschlands bevorsteht. Er mahnte keine Gnade im Kampf walten zu lassen, da auch der Feind gnadenlos sein wird.¹¹³ Er legitimierte somit alle britischen Verteidiger, jeden deutschen Angreifer sofort zu töten.

¹⁰⁹ Lukacs 2008, S.116ff

¹¹⁰ Vgl. Buchanan 2008, S.341

¹¹¹ Buchanan 2008, S.328

¹¹² Baker 2008, S.203

¹¹³ Baker 2008, S.213

Durch die fast zwei Jahrzehnte andauernde Abrüstung Englands seit Ende des ersten Weltkriegs, die extreme Verkleinerung der britischen Hochseeflotte und den unzureichenden militärischen Vorbereitungen gegen eine Invasion, lag Großbritanniens Bewaffnung zu einem beachtlichen Teil in der Entschlossenheit und im Mut der Zivilbevölkerung und der Piloten, die sich im 'Battle of Britain' gegen den deutschen Ansturm behaupten konnten. Diese Einstellung verdankten sie zum Großteil ihrem Premierminister, der sich mit seinen zu dieser Zeit gehaltenen Reden unsterblich machte. Churchill verkörperte Standhaftigkeit, Durchhaltevermögen und pure Kraft. Diese Werte verstand er seinen Landsleuten zu vermitteln und bildhaft zu verankern, wie etwa mit seiner Darstellung des englischen Volks als einen mächtigen Löwen, dessen Gebrüll er selbst war. Er hatte die Gabe Menschen zu überzeugen, und zwar nicht nur durch Argumente, oder Fakten, sondern durch seine scheinbar unbrechbare eigene Überzeugung, die Teil seiner Persönlichkeit war. Damit vermochte er fast alle Schichten zu berühren und verschaffte sich das Vertrauen der Massen.

Buchanan stellt die deutsche Luftwaffe schwach dar, doch selbst wenn sie nicht in der Lage war die Lufthoheit über Europa zu erringen, so war sie dennoch die stärkste und größte Luftmacht der damaligen Zeit. Auch die deutsche Führung sah das so. General Quade, ein ehemaliger Kommandant der Luftwaffe meinte im Juli 1940: "The situation as it presents itself for our air Force for the decisive struggle against Britain is as favourable as it can be... What will happen when the German Air Force employs its whole strength against England? The game looks bad for England and her geographical and military isolation. We can face with confidence the great decision to come!"¹¹⁴ Wäre es der Luftwaffe gelungen die Jäger des Fighter Command zu besiegen, hätte Deutschland die Luftherrschaft über England errungen, die Bodenverteidigung zerbombt und eine erfolgreiche Invasion möglich gemacht. Churchills Anteil am Erfolg der Briten war also durchaus vorhanden. Dass er durch den Terror der Stadtbombardierungen vom Volk gestürzt werden sollte, war wie sich zeigte, nur eine deutsche Theorie. Das Gegenteil trat ein, da er gerade zu magnetisch auf die notleidenden Massen wirkte, die in ihm die Chance sahen Deutschland zu besiegen. Auch sein Wille die Bevölkerung auf die Luftangriffe vorzubereiten, wie Baker es beschreibt, festigte seine Stellung.

¹¹⁴ PRO AIR 22/72 Air Ministry weekly intelligence summary report for 18 July 1940, S.4, zitiert in Overy 1985, S.29

Churchills Rhetorik hatte nicht nur für den Kampfeinsatz einen wirkungsvollen Effekt. Seine energiegeladenen beeindruckenden Worte zeigten auch bei seinen Kollegen Wirkung. „As Churchill spoke [...] could feel the spirits of the house rising with every word.“ Daily Telegraph, eine der größten Zeitungen des Landes schrieb über ihn: “Few ministerial statements in recent years have evoked as much enthusiasm in the House as Mr. Churchill’s...”¹¹⁵ Lukacs und Olson stimmen darüber überein ,dass es wie so oft in Churchills Karriere seine Redekunst war, die allen die Kraft und Motivation gab, im kritischsten Moment durchzuhalten und die nötig war, die Schlacht um England und zu gewinnen. Sein Beitrag an überzeugenden hilfreichen Reden war unersetzlich.

2.6. Die Verteidigung Griechenlands

2.6.1. Politisches Ereignis

Am 28.Oktober 1940 beschloss Mussolini, vom bereits von Italien besetzten Albanien aus, Griechenland anzugreifen. Sowohl der britische Offizierstab, als auch Kriegsminister Anthony Eden, der zu diesem Zeitpunkt in Ägypten war, glaubten an eine rasche Kapitulation der Griechen. Da sie sich außer Stande sahen ausreichend militärische Hilfe zu schicken sah es so aus, als ob ein weiteres Land in die Hände der Achsenmächte fallen würde. Gegenüber der Presse erklärte das britische Kabinett, jede nur erdenkliche Hilfe zu schicken, um die Moral der griechischen Truppen aufrecht zu erhalten. Churchill versicherte, dass der gemeinsame Feind, auch mit gemeinsamen Kräften besiegt wird.

Sowohl politisch, als auch militärisch konnte es sich Großbritannien kaum leisten, effektive Unterstützung zu gewährleisten. Im Nahen Osten standen zwar rund eine halbe Millionen Soldaten bereit, diese mussten aber ein gigantisches Gebiet verteidigen: über Kleinasien, Iran, Ägypten, bis nach Britisch-Somaliland. Außerdem mussten britische Kolonien gegen Vichy-

¹¹⁵ Olson 2007, S.263

freundliche französische Truppen abgesichert werden. Nachschub für britische Truppen in Griechenland konnte realistisch gesehen nur aus dem 800 Kilometer entfernten Ägypten erfolgen, da der Seeweg von Großbritannien aus, aufgrund der deutschen U-Boot-Flotte extrem unsicher war. Auf Anfrage des griechischen Staatsoberhauptes Metaxa und Anordnung des britischen Premierministers Winston Churchill, wurden nach und nach mehrere RAF-Staffeln von Ägypten nach Griechenland verlegt.¹¹⁶

Der Krieg zwischen Italien und Griechenland verlief in drei Phasen: Der italienische Angriff, der nach zwei Wochen, am 13. November 1940, bereits zum Stillstand kam. Die griechische Gegenoffensive, die bis zum 28. Dezember anhielt und die italienischen Truppen weit bis nach Albanien hinein zurückdrängte, und die lokalen Angriffe der Italiener bis hin zur großen Märzoffensive, die ebenso scheiterte.¹¹⁷

Nach Metaxas Tod im Jänner 1941 übernahm König George II. die Führung des Landes. Er war pro-britisch gesinnt, aber politisch schwach. Die Moral der griechischen Truppen sank.¹¹⁸ Da Italien den Krieg gegen die griechisch-britische Allianz zu verlieren schien, entschied sich Hitler seinem Verbündeten zu helfen und entsandte eine gut ausgerüstete Armee an die Balkanfront. Die enthusiastische Stimmung der Griechen kehrte sich bald ins Gegenteil um. "The Greek army had pushed back the Italians with astonishing success. Throughout Europe the news spread of the setback of Axis prestige. [...] It took just a few days into the German invasion for the mood to change."¹¹⁹ Am 6. April begannen die deutschen Elitetruppen ihren Angriff und drängten die griechischen, britischen und australischen Verteidiger in weniger als drei Wochen bis nach Athen zurück. Am 23. April 1941 kapitulierte der griechische General Tsolakoglu auf eigene Initiative und unterschrieb die bedingungslose Kapitulation der griechischen Armee, obwohl er dazu nicht beauftragt wurde. Seine Kommunikation nach Athen war durchgehend unterbrochen worden.¹²⁰

Das für Großbritannien strategisch lebenswichtige Kreta war das nächste Ziel der deutsch-italienischen Invasion. Die Bucht von Souda galt als das Scapa Flow¹²¹ des Mittelmeers. Durch seinen natürlichen Schutz wurde es zum Mittelmeerstützpunkt der Royal Navy. Nur ein

¹¹⁶ Vgl. Richter 1997, S.160ff

¹¹⁷ Vgl. Richter 1997, S.92

¹¹⁸ Barker 1976, S.156

¹¹⁹ Mazower 1993, S.1

¹²⁰ Mazower 1993, S.16f

¹²¹ Anm.: gut geschützte schottische Bucht und Hauptstützpunkt der Royal Navy

kleiner Teil der sich zurückziehenden Soldaten wurde auf Kreta stationiert, der Rest nach Ägypten verlegt. Die Schlacht um Kreta fand von 20. - 31. Mai 1941 statt und endete mit der Besetzung durch die Achsenmächte. Erst Ende 1944 konnte es von den Alliierten zurückerobert werden.



Die Bucht von Souda im nordöstlichen Kreta. (Quelle: Google Earth 2009)

2.6.2. Churchills politische Entscheidung

Durch den italienischen Angriff auf Griechenland zum Handeln gezwungen, musste Churchill Englands Haltung gegenüber diesem Krieg klarstellen. Durch die von seinem Vorgänger Neville Chamberlain, am dreizehnten April 1939 gegebene Kriegsgarantie¹²², im Falle eines

¹²² Vgl. Buchanan 2008, S.278

Angriffs auf Griechenland militärisch zu intervenieren, sah sich Churchill verpflichtet den Griechen beizustehen. Seine militärischen Berater hielten es für unmöglich Griechenland genügend Hilfe zukommen zu lassen, um gegen die italienischen Armeen zu gewinnen. Churchill entschloss sich, gegen den Willen seiner obersten Offiziere und Amtskollegen, mehrere Staffeln der RAF aus umliegenden Gebieten, vor allem aus Ägypten nach Griechenland zu verlegen. Churchill zögerte in den ersten italienisch-griechischen Kriegstagen, größere Truppenteile nach Griechenland zu verlegen und fand einen für einen Politiker typischen Ausweg, der einerseits positiv auf die Öffentlichkeit wirkte, gleichzeitig kaum Kosten verursachte, und vor allem durchführbar war. Er entsandte einen der britischen Generäle nach Athen und ließ dort eine britische Militärmission errichten – diese lief unter dem Decknamen Operation Barbarity.¹²³

Feldmarschall Wavell, der Oberbefehlshaber der britischen Armee im Nahen Osten, hatte eine Gegenoffensive gegen die Italiener in Westägypten und Libyen geplant, die den Kriegsverlauf in Afrika bedeutend zu ändern vermochte. Da er und Churchill sich nie gut verstanden hatten, hielt Wavell dieses Vorhaben, mit dem Codenamen Compass, vorerst streng geheim. Durch die Verlegung der RAF-Staffeln gezwungen, berichtete er Anthony Eden von seinen Plänen, der Churchill aufgrund der Geheimhaltung, ein etwas abstraktes Telegramm schickte, das die Nachricht beinhaltete, keine weiteren Kriegsmaterialien aus Ägypten abzuziehen. Churchill verstand den Inhalt scheinbar nicht und erklärte kurz darauf, das Griechenland oberste Priorität habe. Auf einer Konferenz am 3. November 1940, beschlossen die drei obersten britischen Kommandanten des Nahen Ostens, dass strategisch gesehen, die Sicherheit Ägyptens Griechenland unbedingt vorzuziehen war. Erst nach Bannung der Gefahr in Nordafrika sollte Griechenland geholfen werden. Die Ausnahme bestand im massiven Ausbau der Verteidigung Kretas, um die dort lebenswichtigen Marine- und Luftstützpunkte nicht an die Feinde zu verlieren. Einen Tag später setzte sich Churchill über den Generalstab des Militärs hinweg. Das Kabinett in London, welches real gesehen unter seiner alleinigen Führung stand, beschloss am selben Tag, ganz Griechenland die größtmögliche militärische und moralische Unterstützung zu geben. Fünf weitere Staffeln der RAF wurden als Barbarity Force nach Griechenland verlegt. Anthony Eden bezeichnete Churchills Entscheidung als einen schwerwiegenden Fehltritt. Für diese Entscheidung gab es drei politische Gründe. Einer davon war, wie bereits oben erwähnt, das Versprechen Griechenland im Kriegsfall zu helfen. Der zweite Grund basierte auf der Annahme, dass eine unterlassene Hilfeleistung dem

¹²³ Vgl. Richter 1997, S.164

Ansehen Englands im Nahen Osten enorm schaden würde. Er fürchtete, dass mangels Einhaltung von Garantien, auch die Türkei verloren gehen könnte. Durch den gemeinsamen Kampf mit den Griechen, so hoffe er, würde die Türkei veranlasst, selbst auf Seite der Alliierten mitzukämpfen. Der dritte Grund lag im Lend-Lease-Abkommen mit den USA. Dieses für Großbritannien lebenswichtige Programm, das Kriegsmaterial und andere notwendige Hilfsgüter in Aussicht stellte, wurde zu diesem Zeitpunkt im US-Kongress diskutiert. Churchill glaubte, dass die Abstimmung im Repräsentantenhaus darunter gelitten hätte, wenn Griechenland durch die unterlassende Hilfeleistung der Briten, in die Gewalt der Achsenmächte gefallen wäre.¹²⁴

Nachdem Churchill Edens Rückkehr nach London, trotz seiner Bitten mehrmals abgelehnt hatte, kehrte dieser zu einem späteren Zeitpunkt dennoch zurück und berichtete dem Premierminister von Operation Compass. Churchill war begeistert, doch er ließ kein Kriegsmaterial mehr nach Ägypten zurück verschieben. Die Gegenoffensive Wavells war ein voller Erfolg. Die italienischen Truppen wurden so überwältigend geschlagen, dass nun eine reale Chance bestand ganz Nordafrika bis Jänner 1941 zu erobern und Italien nach Europa zurückzuwerfen.¹²⁵ Doch Churchill wollte Griechenland nicht kampflos aufgeben und setzte sich über die Beschlüsse seiner Kommandanten hinweg, die die britischen Soldaten nach Nordafrika verlagern wollten.

Da durch Churchills Entscheidung ganz Griechenland zu helfen, die Verteidigung Kretas nur mangelhaft verstärkt wurde und vor allem kaum Luftabwehr vorhanden war, konnten deutsche Fallschirmjäger problemlos auf der Insel landen und Operation Merkur - die Eroberung Kretas - innerhalb von 11 Tagen abschließen. Die Royal Navy musste fliehen.

2.6.3. Auswirkungen der Entscheidung

Es gab fünf wesentliche Auswirkungen durch Churchills Entscheidung:

¹²⁴ Vgl. Richter 1997, S.165ff

¹²⁵ Vgl. Richter 1997, S.173

- Die Weiterführung der Operation Compass hätte die Italiener mit großer Wahrscheinlichkeit aus Afrika verdrängt bevor deutsche Verstärkung ankam. Somit hätte es kein deutsches Afrika-Corps unter Feldmarschall Rommel gegeben.
- Die italienische Flotte hätte massiv an Bedeutung verloren, da die RAF von Libyen aus in der Lage gewesen wäre Luftangriffe gegen sie zu fliegen. Sie hätte sich zwangsläufig verstecken müssen.
- Griechenland wurde trotz der Alliierten Truppen besiegt und besetzt - auch Kreta ging verloren.
- Der Krieg wäre anders verlaufen, da auch die Amerikaner nicht zuerst in Afrika gelandet wären.
- Die amerikanische Regierung stellte mit Wohlwollen fest, dass Großbritannien sich an die zugesicherte Unterstützung der Griechen gehalten hatte.

Lynne Olson: keine Information verfügbar.

John Lukacs weist auf die schmerzliche Serie von britischen Niederlagen hin, die Anfang 1941 begonnen hatte. Zuerst besiegte der noch international unbekannte Feldmarschall Rommel die Briten in Afrika und drängte sie nach Ägypten zurück. Danach wurde Jugoslawien und Griechenland überrannt und schließlich wurden große alliierte Truppenverbände im Kampf um Kreta besiegt. Churchill selbst trug für diese Niederlage keine Schuld.¹²⁶ Die überwältigende Stärke der deutschen Armeen war der einzige Grund für ihre Siege. Davon ausgehend scheint es wahrscheinlich, dass Kreta auch bei besser ausgebauten Verteidigungsanlagen von den Deutschen erobert worden wäre.

Patrick Buchanan beschuldigt Churchills Vorgänger, Neville Chamberlain, das Gefühl für die Realität verloren zu haben, als er mit Frühjahr 1939 versprochen hatte Deutschland den Krieg zu erklären, sollte es Griechenland oder bestimmte andere Staaten angreifen.¹²⁷ Churchill hatte das britische Wort gehalten, als es soweit war, aber er hätte wissen können,

¹²⁶ Lukacs 2008, S.132

¹²⁷ Buchanan 2008, S.278

dass die deutschen Truppen zu dieser Zeit kaum aufzuhalten waren. Die Briten verloren jede Schlacht außerhalb Englands: In Norwegen, Belgien, Frankreich, Griechenland, Kreta und Libyen.¹²⁸ Es wäre klüger gewesen Griechenland nicht zu verteidigen und unnötiges Blutvergießen zu vermeiden.

Nicholson Baker beschreibt den Unmut und Ärger Lord Hankeys, eines von Churchills Kollegen im Parlament, gegenüber dem Premierminister. Der Krieg verlief schlecht und Churchill hatte aus Norwegen nichts gelernt, da er in Griechenland dieselben Fehler machte und dasselbe Ergebnis erntete. Das Kabinett stand unter Churchills Bann. Jeder dort schien seiner Meinung Recht zu geben, keiner wagte es zu widersprechen. Churchill benahm sich wie ein Diktator und traf falsche Entscheidungen.¹²⁹ Seine Generäle hatten ihn gewarnt keine Truppen nach Griechenland zu entsenden, er setzte sich darüber hinweg und schickte sie in den Tod. Das Unbehagen seiner Kollegen war enorm.¹³⁰

Aus politischer Sicht war Churchills Entscheidung Griechenland zu verteidigen durchaus verständlich. Es gab eine bestehende Kriegsgarantie, deren Nichteinhaltung negative politische Konsequenzen gehabt hätte. Englands Ruf wäre nicht nur in den USA und in der Türkei, sondern weltweit geschädigt worden. Er demonstrierte damit, dass England ein vertrauenswürdiger und verlässlicher Partner war. Da die Griechen sich mit großem Erfolg gegen Italien gewehrt hatten, hoffte Churchill auf einen gemeinsamen Sieg am Balkan und hoffte insgeheim auf die Unterstützung der Deutschen gegenüber ihrem Verbündeten Italien. Der Grund dafür lag darin, dass Griechenland als Alliiertes in den Krieg gegen Hitler mitziehen sollte. Erst durch eine deutsche Kriegserklärung wäre das möglich, da bei einem vorzeitigen Sieg gegen Italien, die Griechen weiterhin Frieden mit Deutschland gehabt hätten. Es gab noch einen weiteren Grund warum Churchill die Unterstützung Griechenlands befürwortete. Er verachtete es kampflos aufzugeben, da es seiner Persönlichkeit widersprach. Durch den Krieg in Griechenland erhoffte er den deutschen Truppen erheblichen Schaden zuzufügen und eine zweite Front gegen Hitler aufbauen zu können. Churchills Entscheidung war politisch durchaus tragbar, doch aus militärischer Sicht war es ein schwerer Fehler die Empfehlungen und Warnungen seiner Generäle zu ignorieren.

¹²⁸ Buchanan 2008, S.305

¹²⁹ Barker 1976, S.311

¹³⁰ Baker 2008, S.314

2.7. Das Bündnis mit Stalin

2.7.1. Politisches Ereignis

„Am 23. August 1939 setzten sich Hitler und auch Stalin über ihre jeweils propagierte Ideologie hinweg. Die verschiedenen Weltanschauungen konnten sowohl die deutsche als auch die sowjetische Seite nicht davon abhalten, einen gemeinsamen Bund einzugehen.“¹³¹ Der unter dem Namen Ribbentrop-Molotov, oder auch Hitler-Stalin-Pakt geschlossene Vertrag, verpflichtete die Sowjetunion im Falle eines deutschen Krieges gegen die Westmächte, oder Polen, zur Neutralität. Gleichzeitig wurden die Handelsbeziehungen der beiden Staaten intensiviert. „Im Gegensatz zu den Briten und Franzosen konnte Hitler den Preis zahlen, den Stalin verlangte – die Annexion der Baltenrepubliken-, mehr noch, er lockte mit einer vierten polnischen Teilung. Chamberlain hatte in seinem diplomatischen Arsenal nichts, was dagegen ankam, und Stalin sonnte sich in der Gewissheit, den Plan der Westmächte vereitelt zu haben, Hitler gen Osten zu treiben. So überzeugt war er von der totalitären Solidarität, dass er noch am 22. Juni 1941 nicht glauben wollte, dass Hitler ihn angreifen würde.“¹³²

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion kam überraschend und traf die Rote Armee schwer. Der deutschen Luftwaffe gelang es bereits am ersten Tag, alle grenznahen Flughäfen in der Sowjetunion unbrauchbar zu machen und 700 russische Flugzeuge zu vernichten.¹³³ Winston Churchill hielt am selben Tag eine Rede auf BBC-Radio und ermutigte das russische Volk gegen die hinterhältigen Deutschen durchzuhalten. Am 28. Juli 1941 schrieb Churchill einen Brief an Stalin, mit dem Inhalt England werde alles tun, um der Sowjetunion zu helfen.¹³⁴ Er bot Stalin an gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind vorzugehen.

Am 12. August 1942 traf Churchill zu Verhandlungen in Moskau ein. Nachdem Stalin ihn am ersten Abend beleidigt hatte und der Premierminister eine Abreise in Erwägung zog, verliefen die Gespräche am folgenden Abend, unter Einfluss einer Menge Alkohol, wesentlich besser.

¹³¹ Strolz 2002, S.39

¹³² Erickson 1975, S.209ff, zitiert in, Charmley 2005, S.38

¹³³ Baker 2008, S.346

¹³⁴ Baker 2008, S.369

Churchill hielt Stalin nun für einen Freund, Stalin hingegen misstraute Churchill und forderte die Errichtung einer zweiten Front durch eine Landung in der Normandie.¹³⁵ Es kam zu einem Bündnis zwischen den beiden Staaten, das in den USA für einige Unruhe sorgte.¹³⁶

Stalin war ein Mann, der stets viel gefordert hatte. Vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs verlangte er für eine Allianz mit den Westmächten, die Kontrolle über das Baltikum, die Erlaubnis seine Armeen in Rumänien und Polen zu stationieren und eine Kriegsgarantie seiner Verbündeten, im Falle eines deutschen Angriffs.¹³⁷ Die USA lieferten im Rahmen des Lend-Lease-Programms Waffen und Flugzeuge an die Sowjetunion. Churchill ließ neben Waffen, sogar Panzer nach Russland verschiffen. Im Dezember 1941 kam der deutsche Angriff vor Moskau zum Stillstand.

Im November 1942 war der Wendepunkt des Krieges erreicht. Mit dem sowjetischen Sieg in der Schlacht um Stalingrad, Anfang 1943, begann die Rückeroberung der Sowjetunion durch die immer stärker werdende Rote Armee. Churchill nannte diesen Wendepunkt `The end of the beginning`. Im Oktober 1944 reiste Churchill ein zweites und letztes Mal nach Moskau. Zu diesem Zeitpunkt wusste er, dass die Sowjetunion zu viel militärische Unterstützung aus den USA und aus England bekommen hatte, denn ihre siegreichen Armeen waren inzwischen dabei in Osteuropa einzumarschieren, um alles zu erobern. Stalins Position war so stark, dass Churchill nur Griechenland aus seiner Einflussphäre retten konnte.

2.7.2. Churchills politische Entscheidung

Stalin befürchtete, dass Churchill, sobald Deutschland aus dem Weg geräumt war, gegen den Kommunismus vorgehen wollte. Diese Angst war verständlich. Bereits 1919 wollte Churchill die Alliierten dazu bewegen in Russland einzufallen und den Bolschewismus im Keim zu ersticken.¹³⁸ In den 30er Jahren wurde Churchill vom russischen Botschafter in London gefragt, warum er sich mit der Sowjetunion gegen Deutschland verbünden wollte. Seine

¹³⁵ Fenby 2006 S.138ff

¹³⁶ Charmley 1995, S.487

¹³⁷ Buchanan 2008, S.287

¹³⁸ Buchanan 2008, S.376

undiplomatische und geradlinige Antwort lautete, dass Deutschland der Hauptfeind sei.¹³⁹ Obwohl Churchill ein erbitterter Gegner des Kommunismus war, so war er dennoch dazu entschlossen, sogar dem Teufel zumindest seine freundliche Referenz zu erweisen, wenn Hitler vorhätte die Hölle zu erobern.¹⁴⁰ Da England lange Zeit alleine Krieg führen musste, hatte Churchill beschlossen gemeinsam mit Stalin gegen Hitler vorzugehen, wenn es nur irgendwie möglich war. Dafür war er bereit einiges für seinen neuen Alliierten zu tun. Er wusste, England allein hatte nicht die Kraft Deutschland in Kontinentaleuropa zu besiegen.

„Churchills Bereitwilligkeit, sich mit der Sowjetunion zu verbünden, ist verständlich. Seine Ansprache vom 22.Juni 1942 ist für das Geschick gerühmt worden, mit dem er seine eigene antibolschewistische Vergangenheit und die amerikanischen Bedenken gegenüber der Sowjetunion mit der Notwendigkeit versöhnt, den sowjetischen Verdacht zu entkräften, Großbritannien könne einen Separatfrieden mit Hitler aushandeln.“¹⁴¹ Das Überleben Russlands war für Großbritannien und auch die USA von großer Bedeutung. Bei einer russischen Kapitulation wäre Hitler Herr über Europa gewesen und hätte seinen Frieden diktieren können, oder hätte den Vorteil gehabt im Kriegsfall fast unlimitierte Ressourcen zur Verfügung zu haben.¹⁴² Stalin verstand es Churchills Einstellung auszunutzen, indem er von Anfang an eine Menge Unterstützung für sein Land beanspruchte und teilweise auch bekam.

Churchill fürchtete, dass die Sowjetunion nicht lange gegen die starken deutschen Armeen durchhalten würde. Als jedoch sichtbar wurde, dass nach den anfänglichen Rückschlägen, der Widerstand erfolgreich war, hätte Churchill die britischen Hilfeleistungen zumindest reduzieren können. Doch er entschied sich für weitere Waffenlieferungen an Stalin, der den Premierminister geschickt unter Druck setzte und ihm ins Gewissen sprach. Er beschuldigte Churchill beispielsweise, die russischen Soldaten einfach sterben zu lassen und wiederholte fortlaufend seinen Wunsch nach einer zweiten Front. „Den Sowjets stand die Schlacht von Kursk bevor, in der ihre Einheiten in einem Frontalzusammenstoß mit den Eliteeinheiten des deutschen Heeres Verluste von 50 Prozent erlitten. Angesichts dessen sah die anglo-amerikanische Angst vor schweren Verlusten bei einer Offensive auf der anderen Seite des

¹³⁹ Charmley 2005, S.91

¹⁴⁰ Charmley 1995, S.482

¹⁴¹ Charmley 2005, S.38

¹⁴² Fenby 2006, S.65f

Ärmelkanals nach Feigheit oder schlimmeren aus. Der von Natur aus misstrauische Stalin fürchtete vermutlich, er werde 'im Regen stehen gelassen'.¹⁴³

Als Außenminister Anthony Eden im Oktober 1943 in Moskau war, lautete Stalins erste Frage, wo denn nun die versprochene zweite Front sei. Er fügte hinzu, dass Churchill anscheinend geplant habe, die schwierigen Aufgaben den Russen zu überlassen. Stalin nutzte dieses nicht eingehaltene Versprechen und gab Eden klar zu verstehen, dass die Westmächte sich aus osteuropäischen Angelegenheiten in Zukunft rauszuhalten hatten. Bedingt durch militärische Erfolge nahm Stalins Einflussbereich enorm zu. Beim ersten Zusammentreffen der 'Großen Drei', am 28. November 1943 in Teheran, erkannte Churchill, dass er der kleinste und schwächste Partner in diesem Bündnis war. Er kam sich vor wie ein kleiner englischer Esel, der zwischen dem mächtigen russischen Bär und dem starken amerikanischen Büffel, als einziger in der Lage war, den Weg nach Hause zu finden. Doch keiner wollte ihm zuhören.¹⁴⁴ Im Frühsommer 1945 gab Churchill den Befehl alle erbeuteten deutschen Waffen gut zu pflegen, damit man sie den Gefangenen im Notfall schnell wieder zurückgeben konnte. Er hatte seinen Fehler, Stalin zu stark unterstützt zu haben, eingesehen.¹⁴⁵

2.7.3. Auswirkungen der Entscheidung

Durch das Bündnis mit Stalin und der großzügigen Hilfeliieferungen an die Rote Armee trug Churchill zur Rettung der Sowjetunion in ihrer kritischsten Phase des zweiten Weltkriegs bei. Er ebnete Stalin damit aber gleichzeitig den Weg ganz Osteuropa zu erobern.

Churchill hatte ihn falsch eingeschätzt, da er nicht in der Lage war zu verstehen wie Stalin dachte und funktionierte. Anstatt sein Freund zu sein, lachte er hinter Churchills Rücken über ihn. Den Spitznamen 'Uncle Joe', wie Stalin in England genannt wurde, fasste er als Beleidigung auf. Für Churchill war es wichtig endlich einen starken Verbündeten gegen Deutschland zu haben und kurzfristig war es gut so. Laut Charmley zeigte Churchill wenig Interesse an der Gestaltung der Nachkriegswelt, zumindest während dem Krieg.¹⁴⁶ Dadurch waren die langfristigen Folgen dieses Bündnisses, gepaart mit den militärischen Erfolgen der

¹⁴³ Charmley 2005, S.92

¹⁴⁴ Wheeler-Bennett 1967, Action This Day ,S.96 zitiert in, Charmley 2005, S.96

¹⁴⁵ Haffner 2001, S.167

¹⁴⁶ Charmley 2005, S.33

Sowjetunion, für den Osten Europas verheerend. Jedes Gewehr, jeder Panzer und jedes Flugzeug, das die Westmächte den Russen schickten, fehlte ihnen selbst. Stalins ursprüngliches Versprechen sich über Osteuropa zu einigen, hielt er nicht ein.

Lynne Olson: keine Informationen verfügbar.

John Lukacs beschreibt mit welcher Dreistigkeit Stalin Hilfe von Churchill angefordert hatte. Anfang September 1941, als deutsche Truppen bereits weit in die Sowjetunion eingedrungen waren, verlangte er, dass 25 britische Divisionen nach Russland verschifft werden sollten. Es war eine Forderung, die nicht einmal annähernd möglich gewesen wäre. Er wies auf die tödliche Gefahr hin, in der sich die Sowjetunion befand. Churchill schickte seinem Verbündeten Panzer, Flugzeuge und Waffen, aber es waren nie genug für Stalin.¹⁴⁷ Obwohl Churchill oft grob von seinem Verbündeten behandelt wurde, hört er nicht auf diesen zu loben und zu unterstützen.¹⁴⁸ Im Endeffekt wurde Churchill eiskalt ausgenutzt.

Patrick Buchanan bestätigt Churchills Aversion gegen den Bolschewismus. In seinen Worten war dieser für den Menschen schrecklicher als die Pest, oder Typhus.¹⁴⁹ Vor seinem Bündnis bezeichnete er das sowjetische Regime als „a foul combination of criminality and animalism¹⁵⁰.“ Aufgrund von Lenins Massenmorden und dem brutalen Mord an der Zarenfamilie, hatte er diese Meinung schon viele Jahrzehnte über fest in sich verankert. Die Schrecken der russischen Arbeitslager, die organisierte Hungersnot in der Ukraine, die Millionen Tote verursacht hatte, das Massaker von Katyn, sowie die Angriffe auf Finnland und die baltischen Staaten bestärkten ihn in seiner Ansicht.

Buchanan fragt, warum Churchill mit seiner enormen Erfahrung, 25 Jahre nachdem er den Bolschewismus als die blutigste Tyrannei der Geschichte bezeichnet hatte, an die Versprechen eines Despoten glaubte, der Millionen seiner eigenen Landsleute in Arbeitslager schickte, oder töten ließ. Er hätte seit Beginn des Bündnisses wissen müssen, dass Stalin, im Falle eines Sieges gegen Deutschland, seinen brutalen Kurs in den eroberten Ländern fortsetzen würde.¹⁵¹ Stalin erlaubte es sich Churchill bei deren ersten Treffen zu beleidigen, indem er ihm vorwarf, die Briten seien Feiglinge und hätten Angst gegen Deutschland zu

¹⁴⁷ Lukacs 2008, S.132f

¹⁴⁸ Lukacs 2008, S.139

¹⁴⁹ Buchanan 2008, S.285

¹⁵⁰ Buchanan 2008, S.375

¹⁵¹ Buchanan 2008, S.378

kämpfen. Deshalb werden sie nicht gewinnen.¹⁵² Polen, das Land wegen dem England in den Krieg gezogen war, und alle anderen osteuropäische Staaten außer Griechenland, waren bis zum Ende des Krieges von der Roten Armee besetzt worden. Das einzige was Churchill daraufhin sagte war die Feststellung: „We killed the wrong pig.“¹⁵³ Bereits Ende 1943 sorgte sich Churchill über die Macht Stalins und fragte seinen Freund, den zukünftigen Premierminister Harold Macmillan:

“‘Cromwell was a great man, wasn’t he?’”, Churchill asked.

‘Yes, sir, a very great man’, Macmillan replied.

‘Ah, but he made one terrible mistake’, Churchill went on.

‘Obsessed in his youth by fear of the power of Spain, he failed to observe the rise of France.

Will that be said of me?’”¹⁵⁴

Buchanan bejaht diese Frage. Churchill war ein großartiger Anführer, aber auf Kosten seines eigenen Landes und auf Kosten Osteuropas.

Nicholson Baker argumentiert ähnlich und unterstreicht Churchills bolschewismusfeindliche Haltung. Nachdem zu Kriegsbeginn in London Mitglieder von rechtsextremen Parteien ins Gefängnis geworfen wurden, forderte er alle Kommunisten in England ebenfalls zu verhaften, da die linksextreme Seite genauso behandelt werden sollte, wie die Rechtsextreme.¹⁵⁵

Stalin glaubte nicht an einen Angriff Hitlers, auch nicht als seine Generäle ihn einige Tage davor gewarnt hatten. Sein Befehl lautete keine Truppen an die Grenze zu verlegen. Es war somit Stalins Fehler Hitler zu Vertrauen. Churchill hatte denselben Fehler gegenüber Stalin begangen, indem er bereits zu Beginn des Bündnisses eine schwache Position einnahm und von Anfang an Zugeständnisse machte, ohne dafür etwas zurückzubekommen.¹⁵⁶ Baker zeigt bis zu einem gewissen Punkt Verständnis für Churchills Entscheidung. Hätte die Sowjetunion 1941 kapituliert, wäre Hitler Herrscher über Europa geworden. Als Vernichter des Bolschewismus, hätte er England ein großzügiges Friedensangebot machen können, dessen Ablehnung fatal gewesen wäre.¹⁵⁷

¹⁵² Buchanan 2008 S.369

¹⁵³ Buchanan 2008, S.305

¹⁵⁴ Charmley 1993, S.467, zitiert in Buchanan 2008, S.412

¹⁵⁵ Baker 2008, S.279

¹⁵⁶ Baker 2008, S.340

¹⁵⁷ Baker 2008, S.364

Churchill war verzweifelt allein gegen das übermächtig erscheinende Deutschland kämpfen zu müssen. Alle Verbündeten Englands waren bereits besiegt worden. Eine Allianz mit der Sowjetunion schien die Rettung aus dieser misslichen Lage zu sein. Dass Großbritannien und dadurch in Folge auch die USA eine große Menge Kriegsmaterial an die Sowjetunion lieferten, war in der kritischen militärischen Phase bis Ende 1941 von großer Bedeutung. Kurzfristig war Churchills Entscheidung diesen Pakt mit Stalin zu schließen sinnvoll. Ohne zusätzliche Hilfslieferungen an die Sowjetunion, wäre Hitler möglicherweise erfolgreich in Moskau einmarschiert und hätte eine Kapitulation erzwungen. Hätten die Nachschubliefungen 1942 aufgehört, und wäre das Material in Afrika, oder an anderen Kriegsschauplätzen eingesetzt worden, hätte das den russischen Vormarsch, der Anfang 1943 einsetzte, merklich gebremst und gleichzeitig den Alliierten beschleunigt. Die Tatsache, dass Osteuropa nach dem Krieg an die Sowjetunion fiel, kann als langfristige Auswirkung des Bündnisses gesehen werden. Allerdings spielten dabei noch eine Menge anderer, nicht zu vernachlässigender Faktoren eine Rolle, wie beispielweise die nicht durchgeführte Operation 'Armpit', ein von Italien geführter Angriff gegen die Alpenfestung,¹⁵⁸ der alliierte, nicht sowjetische Truppen, wesentlich schneller nach Deutschland vordringen lassen hätte.

¹⁵⁸ Anm.: Bezeichnung für eine von der nationalsozialistischen Elite geplante großangelegte Befestigungsanlage in den österreichischen und italienischen Alpen, die als Rückzugsposition gedacht war, um eine vollständige Niederlage zu vermeiden. Durch eine Fehleinschätzung der alliierten Nachrichtendienste wurde die Existenz dieser Befestigungsanlagen als real angenommen. Vgl. Panagl/Gerlich 2007, S.24

3. Sieben der wichtigsten politische Entscheidungen Churchills im Frieden

3.1. Die Abdankung von König Edward VIII.

3.1.1. Politisches Ereignis

Am 20. Jänner 1936 verstarb Georg V., König des Britischen Empires, im Alter von 70 Jahren. Dadurch wurde sein ältester Sohn, Edward VIII., der Prinz von Wales, automatisch zum Thronerben. Es ist nicht klar, ob der Prinz überhaupt König werden wollte. So wird bereits 1927 behauptet, dass er selbst gesagt hatte, er wolle nicht regieren. 1934 teilte Edward seinem Bruder mit, er könne das Leben am Hof nicht dauerhaft ertragen und wäre sicher ein schlechter König.¹⁵⁹ Tatsache war, dass er nun der gesetzlich bestimmte Thronfolger war und noch dieses Jahr, durch den Erzbischof von Canterbury, gekrönt werden sollte. Er genoss eine fast ungebremste Popularität beim britischen Volk und war noch nie in irgendwelche Skandale verwickelt gewesen. Das einzige, dafür aber schwerwiegende Problem, war seine Geliebte Wallis Simpsons, mit der er eine Heirat anstrebte. Sie war Amerikanerin, bereits zweimal geschieden und stammte aus einer einfachen nicht adeligen Familie. Als Königin Großbritanniens, zu der sie bei einer Heirat mit dem König automatisch wurde, war sie für drei bestimmte, aber entscheidende Kreise, völlig inakzeptabel. Zum einen war es die Regierung unter der Führung von Stanley Baldwin, des weitern die Kirche und damit im weiteren Sinne der Erzbischof von Canterbury, Gordon Cosmo Langs, und schließlich der königliche Kreis um Königinmutter Mary. Alle waren entschieden gegen eine Heirat. Der König war jedoch fest entschlossen sie zu heiraten, auch wenn es ihn die Krone kosten sollte.

Zu Beginn seiner Amtszeit war es dem König geglückt, die inländische Presse im Bezug auf dieses Thema zur Diskretion zu bringen und sich die Freundschaft und Hilfe des

¹⁵⁹ Bryan 1979, S.97

Medienmoguls Lord Beaverbrook zu sichern, aber die ausländische Presse, vor allem in den USA, schädigte das Image von Edward VIII. fortlaufend.¹⁶⁰ Premierminister Baldwin versuchte, auch wenn er es nicht öffentlich zugab, den König zum Abdanken zu bewegen, da dessen soziales Engagement konträr zur konservativen Tradition Englands und somit gegen die Interessen seiner Partei verlief.

Die Umsetzung der Idee einer morganatischen Ehe,¹⁶¹ die zu dieser Zeit durchaus gängig war, scheiterte am Widerstand der Kirche und der Regierung. Baldwin argumentierte, dass der König zwar heiraten kann wen er will, aber seine Königin Rechte und Pflichten haben würde, deren Ausübung aufgrund ihrer sozialen Stellung, vom Großteil der Oberschicht nicht gerne gesehen wird und somit dem Ruf der königlichen Familie enorm schädigen könnte. Eine mögliche Gesetzesänderung, im Bezug auf die Stellung von Wallis Simpson, wurde von den Repräsentanten der Dominions¹⁶² und der Regierung abgelehnt.

Als Ende des Jahres 1936 der schwerste und entscheidende Teil der Krise ausbrach, waren zwei der drei einflussreichsten Verbündeten des Königs nicht in England. Der ehemalige Premierminister Lloyd George war in Westindien und Lord Beaverbrook befand sich auf dem Schiffsweg nach New York und konnte erst zwölf Tage später wieder in London sein, da die ersten Trans-Atlantik-Flüge erst 1939 stattfanden. Zum Zeitpunkt seiner Rückkehr hatte der König bereits abgedankt.¹⁶³ Durch eine am 1. Dezember 1936 gehaltene und am nächsten Tag vollständig veröffentlichte kritische Rede des Bischofs A.W.F. Blunt, in der kleinen Stadt Bradford, nahe Leeds, begann die britische Presse, die Gefahr der Abdankung des Königs überall zu verbreiten. Dieses Ereignis wurde als ´die Bombe von Bradford` bekannt.¹⁶⁴ Schlagzeilen wie ´Monarchie in Gefahr`, ´Schwere Krise`, oder ´Verfassungskrise` stachelte die Massen auf.¹⁶⁵ Am vierten Dezember bat der bereits enorm geschwächte König, Churchill, ihn zu besuchen. Als glühender Monarchist kündigte sich dieser bereits für den Abend an und versuchte Edward zum Durchhalten zu überzeugen. Inzwischen verließ Wallis Simpson das Land, um die Lage nicht weiter eskalieren zu lassen. Um den König nicht zur Abdankung zu zwingen, bot sie ihm an die Heirat abzusagen. Da er aber sicher war, dass beide heiraten

¹⁶⁰ Bryan 1979, S.176

¹⁶¹ Anm.: eine in Europa gebräuchliche Form der Ehe, bei dem einer der Ehepartner von niedrigerem Stand ist als der Andere.

¹⁶² Anm.: Bezeichnung für die sich selbst verwaltenden britischen Kolonien.

¹⁶³ Decaux 1996, S.253

¹⁶⁴ Decaux 1996, S.281f

¹⁶⁵ Decaux, 1996, S.288

wollten, lehnte er ihr Angebot ab. Der König hatte sich bereits entschlossen zu heiraten, egal ob als Thronfolger oder nicht. Winston Churchill, der im Unterhaus eine Kampfrede, zur Unterstützung des Königs hielt, musste aufgrund mangelnder Unterstützung, eine schwere Niederlage hinnehmen.

Vom siebenten bis neunten Dezember versuchte Mrs. Simpson dem König klarzumachen, sie werde ihn verlassen, sollte er abdanken, aber es war zu spät. Die Abdankungsurkunde war bereits in Auftrag. Am elften Dezember 1936 wurde sie von König Edward VIII. unterschrieben, der damit sein Amt zu Gunsten seines Bruders zurücklegte. Für den Rest seines Lebens lebte er unter dem Titel ´Herzog von Windsor`, mit seiner Frau Wallis Simpson im Exil und betrat England nur noch zweimal in seinem Leben.¹⁶⁶ Mit Ausnahme von Edward V., ging er als einziger ungekrönter König, in der fast eintausend Jahre alten Monarchie, in die englische Geschichte ein.

3.1.2. Churchills politische Entscheidung

Churchill war überzeugter Monarchist, ein Freund des Imperialismus und der alten britischen Tradition. Er verkörperte und lebte Werte, die im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts langsam aber sicher ausstarben. So war es nicht verwunderlich, dass er sich entschieden hatte, den König so gut er nur konnte zu unterstützen. Dieser wusste, dass von all den ihm zur Verfügung stehenden Freunden und Verbündeten, nur zwei Männer das Format und die Macht hatten, das Parlament und die Regierung maßgeblich zu beeinflussen: Es waren der ehemalige Premierminister Lloyd George, der sich allerdings in Westindien befand und dessen guter Freund Winston Churchill. Aufgrund ihrer im Laufe der Jahre gemeinsam errungenen politischen Erfolge, wurden die beiden auch unter dem Spitznamen ´Heavenly Twins´ bekannt.

Auf Wunsch von Edward VIII. kontaktierte Lord Beaverbrook Churchill, der als die beste Wahl, als Kämpfer des Königs gesehen wurde. Churchill war zu dieser Zeit sehr unpopulär, aber er hatte vorausgesagt, dass Deutschland aufrüsten werde und das tat es, und er hatte vorausgesagt das Krieg kommen werde, und es sah tatsächlich so aus. Das englische Volk

¹⁶⁶ Decaux 1996, S.335

hörte auf ihn, doch Premierminister Baldwin hasste Churchill und somit taten er und seine Partei alles, um seinen Prognosen keine Beachtung zu schenken und ihn politisch zu isolieren. Churchills Einfluss auf das Parlament blieb jedoch groß.¹⁶⁷ Er hatte sich bis Ende 1936, im Bezug auf die Heirat des Königs, nicht öffentlich geäußert. Persönlich vertrat er die Meinung, dass die Ehe verfassungsrechtlich kein Problem darstellen sollte und auch die Kirche keinen Einspruch erheben durfte. Eine morganatische Ehe war rechtskräftig, doch kein kluger Zug, da mit heftigem Widerstand zu rechnen war.¹⁶⁸

Gemeinsam mit Lord Beaverbrook versuchte Churchill den Herausgeber des Daily Herald zu überzeugen, sich für den König einzusetzen, dieser wollte aber Stanley Baldwin unterstützen und war für die Abdankung. Bei kleineren Herausgebern hatten die Beiden mehr Erfolg. Nachdem Beaverbrook und Churchill die wichtigsten Zeitungsinhaber des Landes kontaktiert hatten, waren in Summe 60 Prozent der real verkauften Zeitungen für den König, ein durchaus akzeptables Ergebnis.¹⁶⁹

Der König hatte nicht die Absicht seine Heiratspläne rückgängig zu machen, darum fasste Lord Beaverbrook den Entschluss Mrs. Simpsons zu überreden die Heirat abzusagen, um eine Abdankung zu verhindern. Es gelang ihm zwar sie zu überzeugen, doch der König hatte sich bereits entschieden die Krone nicht zu behalten. Beaverbrook, der glaubte, dass Churchill ein totes Pferd antrieb sagte zu ihm die berühmten Worte: „Our cock won´t fight.“¹⁷⁰

Am Abend des vierten Dezember traf Churchill den König zum Dinner. Mit seiner gewohnten Eloquenz und einem eisernen Willen ermutigte er ihn nicht abzudanken und weiterhin zu kämpfen. Sein kriegerischer Wortlaut “Sire, jetzt ist die Stunde des Nachdenkens. Sie müssen den Bataillonen Zeit lassen, sich in Marsch zu setzen“,¹⁷¹ erfreute Edward. Churchill sprach von einer sogenannten ‘Partei des Königs’, die immer stärker werde, da immer mehr Menschen ihr beitraten. Zeit sei der stärkste Verbündete in dieser Krise. Der König durfte nicht überstürzt handeln. Damit nicht genug! Churchill versicherte ihm, dass er unter viel zu großem Stress stand, um eine sinnvolle Entscheidung treffen zu können, und dass er seinen Leibarzt aufsuchen sollte, um seine geistigen Kräfte wieder vollständig herzustellen. Edward schien so beeindruckt zu sein, dass Churchill, als er mitten in der Nacht den Palast verließ, das

¹⁶⁷ Decaux 1996, S.277ff

¹⁶⁸ Decaux 1996, S.280

¹⁶⁹ Decaux 1996, S.290

¹⁷⁰ Donaldson 1978, S.151

¹⁷¹ Decaux 1996, S.313

Gefühl hatte, die bereits getroffene Entscheidung des Königs umgestoßen zu haben. Obwohl am nächsten Morgen eine jubelnde Menge vor dem Palast stand und den König anfeuerte, entschied sich dieser, einen Abgesandten zu Premierminister Baldwin zu schicken, um ihm seine Abdankung bekanntzugeben.

Zwei Tage danach, am siebenten Dezember 1936 beging Winston Churchill einen schweren politischen Fehler. In der Hoffnung den König noch retten zu können und obwohl seine Freunde ihn gemahnt hatten nicht zu sprechen, erhob er sich, um dieselben Argumente hervorzubringen, die ihm vor vier Tagen noch einen mäßigen Erfolg beschert hatten. Zuerst musste er zahlreiche Proteste über sich ergehen lassen, danach wurde er von seinen politischen Feinden niedergebrüllt. Er wehrte sich lautstark, doch vergebens. Seine Stimme ging in der Masse seiner Gegner unter. „It is an appalling thing to have several hundred men unexpectedly turn and yell at one, and Churchill was horrified and suitably chastened.“¹⁷² Der König wusste nun, das er endgültig verloren hatte: „Eduard sah klar. Der stärkste Verfechter der Königspartei, Winston Churchill, liegt am Boden.“¹⁷³ Mit einer hervorragenden Rede bei der Abdankung des Königs verschaffte sich Churchill zwar wieder etwas Respekt, aber seine Karriere litt in den kommenden Jahren erheblich unter dieser katastrophalen Niederlage im Unterhaus.

3.1.3. Auswirkungen der Entscheidung

Lynne Olson geht detailliert auf Churchills Rede im Unterhaus vom siebenten Dezember 1936 ein. Sie hält es für einen schweren taktischen Fehler zu einem Zeitpunkt, wo alles schon verloren war, mit voller Emotion und Energie den König zu verteidigen. Eine englische Zeitung schreibt über Churchill: „No one will deny Mr. Churchill’s gifts, but a flair for doing the right thing at the right moment – or not doing the wrong thing at the wrong moment – is no part of them.“¹⁷⁴

Tragisch dabei war, dass Churchill und seine gute Freundin und Kollegin Lady Violet seit mehreren Wochen einen vielversprechenden Kreuzzug gegen Premierminister Baldwin

¹⁷² Donaldson 1978, S.152

¹⁷³ Decaux 1996, S.335

¹⁷⁴ Olson 2007, S.82

geführt hatten, bei dem sie die Aufrüstung Englands forderten und es schien so, als würde der Widerstand, den es im Unterhaus zu brechen galt, bald zusammenbrechen. Churchill, emotionsgeladen und sichtlich betrunken, zerstörte den greifbar nahe gerückten Erfolg und festigte Baldwins Stellung, indem er sich selbst lächerlich machte. „In fatal five minutes [...] Churchill's Focus crusade against appeasement crashed into ruin.“¹⁷⁵ Der spätere Premierminister Macmillan stellte bedauerlich fest: „While the abdication crisis, in Harold Macmillan's words, 'undermined the reputation and political stature of the greatest and most prescient statesman then living' it restored the prestige of Stanley Baldwin, whose skillful, moderate handling of the controversy was widely praised.“¹⁷⁶

Während **John Lukacs** und **Nicholson Baker** nichts über die Königskrise schreiben, ist **Patrick Buchanan** derselben Meinung wie Olson. Er weist auf die schwerwiegenden Folgen dieser unüberlegten Rede hin. Einige seiner Freunde und Kollegen, die ihn als Führungsfigur sahen, verloren das Vertrauen zu ihm. Der junge und hochbegabte Bob Boothby, der Churchill als seinen Mentor sah, schrieb ihm einen Brief, den Churchill ihm nie vollständig verzeihen konnte: „What happened this afternoon makes me feel that it is almost impossible for those who are most devoted to you personally to follow you blindly (as they w[oul]d do) in politics. Because they cannot be sure where the hell they are going to be landed next.“¹⁷⁷ Churchill wusste dass er einen Fehler gemacht hatte, aber er hasste es, diesen von seinem Freund noch einmal vorgetragen zu bekommen. Baldwin verurteilte Churchill mit folgender Metapher:

„When Winston was born, lots of fairies swooped down on his cradle with gifts – imagination, eloquence, industry, ability –and then a fairy came who said, 'No one person has a right to so many gifts,' picked him up and gave him such a shake and twist that with all his gifts he was denied judgement and wisdom. And that is why while we delight to listen to him in this House we do not take his advice.“¹⁷⁸

Es war ehrenhaft von Churchill dem König in dieser schwierigen Zeit beizustehen, aber politisch sehr unklug. Die negativen Auswirkungen, die hauptsächlich aus seiner einen Rede resultierten, waren katastrophal. Es wäre möglich gewesen, England bereits Anfang 1937

¹⁷⁵ Olson 2007, S.81

¹⁷⁶ Olson 2007, S.82

¹⁷⁷ Buchanan 2008, S.356f

¹⁷⁸ May 2000, S.173, zitiert in Buchanan 2008, S.357

militärisch aufzurüsten, doch durch diese schmerzliche Niederlage war diese Chance vergeben worden. Ein wesentlicher Grund lag im verlorengegangenen Vertrauen seiner Kollegen, wodurch er mittelfristig dazu gezwungen war fast alleine gegen ein feindlich gesinntes Unterhaus ankämpfen zu müssen. Er zog sich in den folgenden Monaten zurück, um sich seinen literarischen Werken zu widmen, bevor er 1939 sein großes politisches Comeback feierte.

3.2. München

3.2.1. Harte Fakten

Nach der Besetzung des Rheinlandes am 7. März 1936 und dem Anschluss Österreichs am 13. März 1938, hatte Hitler im darauf folgenden September damit gedroht, das Sudetenland, das sich über den nördlichen Teil der Tschechoslowakei erstreckte, zu annektieren. Sowohl Frankreich, als auch England hatten bisher tatenlos zugesehen, wie Deutschland Schritt für Schritt wieder zu einer Großmacht aufstieg. Der britische Premierminister Neville Chamberlain verfolgte eine Politik, die unter dem Stichwort 'Appeasement' berühmt wurde. Er tat alles, um den Frieden irgendwie aufrecht zu erhalten. „Chamberlain verfolgte seine Beschwichtigungspolitik weder, um Zeit für die britische Wiederbewaffnung zu gewinnen, noch weil die Umstände es diktierten – obwohl beide Feststellungen zutreffen. Beschwichtigung war der einzige Weg, um die Macht des Vereinigten Königreichs und seines Empires zu erhalten.“¹⁷⁹

Schließlich stellte Hitler ein Ultimatum an die Tschechoslowakei das Sudetenland zu evakuieren, da deutsche Truppen bereit zum Einmarsch standen. Es erfolgte keine Reaktion, worauf Hitler entschied, die Mobilisierung um 24 Stunden zu verschieben und in dieser Zeit die Regierungschefs Italiens, Frankreichs und Großbritanniens nach München einzuladen, um die Lage zu besprechen. Da die tschechoslowakische Führung keine Einladung erhalten hatte, mahnte der in London arbeitende Botschafter Neville Chamberlain und den britischen

¹⁷⁹ Charmley 2005, S.20

Außenminister Halifax: „If you have sacrificed my nation to preserve the peace of the world, I will bet he first to applaud you. But if not, gentlemen, God help your souls.“¹⁸⁰

In München gaben der französische Regierungschef Daladier und Premierminister Chamberlain den Forderungen Hitlers nach, um den Frieden zu erhalten. Das Sudetenland ging an Deutschland ohne der Tschechoslowakei ein Mitspracherecht zu gewähren. Chamberlain hatte auf eigene Initiative einen Vertrag aufgesetzt, in dem er und Hitler erklärt hatten, ihre Völker niemals gegeneinander in den Krieg zu schicken. Zurück in England wurde er als Bewahrer des Friedens gefeiert.

Im Ausland war das Ergebnis der Konferenz weniger gut angekommen: “[...] the news from Munich was greeted with shock and outrage. The refusal of Britain and France to stand up to Hitler alienated Americans, both in and outside the government [...]”¹⁸¹ Auch innerhalb der britischen Regierung und innerhalb der eigenen Partei, entwickelte sich im Laufe der nächsten Wochen eine wachsende Unzufriedenheit mit dem Ergebnis aus München und der Appeasement-Politik des Premierministers. Den vorläufigen Höhepunkt brachte die Kündigung des ersten Lords der Admiralität, Duff Cooper, der mit Chamberlains Handlungen und seiner Behauptung einen ‘ehrvollen Frieden’ gerettet zu haben, nicht mehr einverstanden war: „It was peace with honor that I couldn’t stomach [...] If he’d come back from Munich saying ‘peace with terrible, unmitigated, unparalleled dishonor’, perhaps I would have stayed. [...] With Cooper’s resignation, it became obvious that a sharp clash between Chamberlain and the opponents of appeasement would be the key feature of the upcoming House of Commons debate over Munich.“¹⁸² Chamberlains Gegner vervielfachten sich, aber er hielt sich noch weitere zwei Jahre als Premierminister, bis er schließlich von Winston Churchill abgelöst wurde.

¹⁸⁰ Olson 2007, S.137

¹⁸¹ Olson 2007, S.157

¹⁸² Olson 2007, 146f

3.2.2. Churchills politische Entscheidung

Am Abend des Tages, an dem Chamberlain nach München reiste, trafen sich zahlreiche einflussreiche Politiker Englands im „Other Club“.¹⁸³ Churchill, ein standhafter Gegner der Appeasement-Politik, hatte während des Tages versucht, ein Telegramm an Chamberlain nach München zu schicken, um ihn darauf aufmerksam zu machen, dass er das Unterhaus bei seiner Rückkehr gegen sich haben werde, wenn er Hitler auch nur das kleinste Zugeständnis im Bezug auf die Tschechoslowakei machen sollte.¹⁸⁴ Churchill hatte sich entschieden alles ihm mögliche zu tun, um Deutschlands Position nicht noch mehr zu stärken. Nach der Besetzung des Rheinlands, dem Anschluss und einer Reihe politischer Provokationen, war er fest dazu entschlossen Hitler zu stoppen. Churchill versuchte angesehene Politiker des Unterhauses zur Unterschrift seines Telegramms zu bewegen, was teilweise auch gelang. Zwei der Wichtigsten weigerten sich ihre Namen unter Churchills Drohung zu setzen: Die zukünftigen Premierminister Clement Attlee und der Anthony Eden. Er war darüber so erzürnt, dass er sich abends, unter dem Einfluss einer größeren Menge Whiskey, ein Schreiduell mit dem ebenso kampflustigen ersten Lord der Admiralität, Duff Cooper, über Chamberlains politische Einstellung lieferte. Der 48-jährige Kriegsheld war ein langjähriger Freund von Churchill und selbst gegen die Appeasement-Politik des Premierministers. Da er aber einen wichtigen Posten innerhalb der Regierung besetzte, verhielt er sich, obwohl er persönlich anderer Meinung war, loyal zu Chamberlain und unterstützte dessen Politik. An den heftigsten Streitigkeiten der beiden nahmen immer mehr Politiker teil, bis um ein Uhr morgens die Nachtausgabe der Tageszeitung erschien und das Thema auf Chamberlain selbst lenkte. Die Aufregung war groß, als klar wurde, dass die Alliierten das Sudetenland an Hitler verschenkt hatten.

Als das Unterhaus einige Tage später zum Thema München zusammenkam, gab es neben dem Lob der eigenen Partei, schwere Kritik an dem Ergebnis. Churchill wies darauf hin, dass der Premierminister kein Recht dazu hatte, selbständig einen dauerhaften Friedensvertrag mit Hitler abzuschließen und er gab ihm die Schuld am Untergang des Sudetenlands, indem er sagte: „We have sustained a total and unmitigated defeat. [...] All is over. Silent, mournful, abandoned, broken, Czechoslovakia recedes into the darkness. She has suffered in every respect by her association with the Western democracies. Seine Kollegen bezeichneten die

¹⁸³ Anm.: Ein 1911 von Winston Churchill gegründeter Klub, indem sich namhafte Politiker und einflussreiche Leute der britischen Oberschicht trafen. Vgl. Olson 2007

¹⁸⁴ Olson 2007, S.138

Rede als großartig und erschreckend und verurteilten Chamberlain mit ähnlichen Aussagen wie: (Anm. d. Verf.) Thanks to Chamberlain's capitulation to Hitler [...] Britain had become a 'junior partner' of Germany, the most cruel, the most unhuman tyranny that the world has ever known, [...] The peace of Europe [...] has in fact been saved ... by throwing to the wolves a little country whose courage and dignity in the face of almost intolerable provocation has been an inspiration to us all."¹⁸⁵ Churchills ehemaliger Privatsekretär Bob Boothby fügte hinzu: „Munich [...] was the greatest diplomatic defeat this country has suffered in more than two hundred years.“¹⁸⁶ Die Werte, die England lange Zeit verkörpert hatte, waren vernichtet.

Als wichtigste Maßnahme gegen Chamberlains Politik versuchte Churchill seine Freunde und Kollegen, die in der Regierungspartei waren, davon zu überzeugen, bei allen wichtigen Entscheidungen gegen den Premierminister zu stimmen. Sich der Stimme zu enthalten, wie es bisher gemacht wurde, wenn man mit einer Entscheidung nicht zufrieden war, stellt einen zu schwachen Kompromiss dar, argumentierte Churchill. “Abstaining against the government was all very well, he said, but if they truly wanted to change the course of events, they would have to sum up their courage and 'be prepared to vote against the Government... Otherwise the buds of rebellion would never break.”¹⁸⁷

3.2.3. Auswirkungen der Entscheidung

Chamberlains politische Position war enorm stark. Er hatte den Großteil des Unterhauses hinter sich stehen und genoss einen guten Ruf bei der Bevölkerung. Die positiven Reaktionen der britischen Bevölkerung, über den scheinbar geretteten Frieden nach seinem Treffen mit Hitler in München waren enorm. Nur wenige Politiker hatten den Mut und die Entschlossenheit, den Premierminister und seine extrem einflussreiche Partei öffentlich zu kritisieren. Churchill war der hartnäckigste aller prominenten Appeasement-Gegner und ließ sich von der Machtstellung Chamberlains nicht einschüchtern.

Lynne Olson verweist auf die harte Zeit, die man als Gegner der Regierungspartei, im Jahr vor dem Ausbruch des zweiten Weltkriegs hatte. „In early 1939, Leslie Hore-Belisha, the

¹⁸⁵ Olson 2007, S.150

¹⁸⁶ Olson 2007, S.161

¹⁸⁷ Olson 2007, S.155

secretary of war, told a Times correspondent that the 'Conservative party machine is even stronger than the Nazi party machine. It may have a different aim, but it is similarly callous and ruthless. It surpresses anyone who does not toe the line.'¹⁸⁸ Churchill und andere Regierungsgegner wurden abgehört, erhielten Drohungen und kämpften in politischen Debatten, als kleine Gruppe, gegen ein größtenteils feindlich gesinntes Unterhaus an.

Ab Mitte 1938 hatte Chamberlain die Macht der Medien, deren Inhaber seine Freunde waren, hinter sich. Die britische Bevölkerung war weder von der Regierung, noch von der Presse darauf vorbereitet worden, dass eine unmittelbare Kriegsgefahr für sie bestand. Das Friedensabkommen mit Hitler wurde deshalb mit Begeisterung aufgenommen. Während fast alle großen Tageszeitungen des Landes Chamberlains Politik lobten, wurden Churchills Reden für einige Zeit im Radio verboten.¹⁸⁹ Es herrschte zwar Pressefreiheit in England, aber keine Freiheit innerhalb der Presse. So diktierten die Pressechefs was gedruckt werden sollte und was nicht.¹⁹⁰

Aber Chamberlain hatte einen Schwachpunkt. Olson stellt fest, dass er alles tat, um einen Krieg zu verhindern. Es war dadurch leicht vorherzusehen, wie er sich verhalten und entscheiden würde. „Nach den Gesprächen in München berichtete Hitler über den Premierminister: ‘I said the word ‘war` and [Chamberlain] trembled.’“¹⁹¹ Churchill verstand es diese Schwäche zu nutzen und konzentrierte seine rhetorischen Angriffe auf diesen Punkt. Gemeinsam mit Leo Amery und Anthony Eden leiteten sie in den folgenden Monaten eine immer größer werdende Gegenbewegung ein, die die Öffentlichkeit zu Gunsten der Appeasement-Gegner beeinflusste.

Auch in politischen Kreisen konnte Churchill wichtige Verbündete gegen Chamberlain gewinnen. Der heftige Streit Churchills mit Duff Cooper, aber auch dessen eigene Überzeugung, veranlassten ihn die Loyalität gegenüber seinem Vorgesetzten zu brechen, was dem Ansehen der Regierung schadete und Cooper zu einem starken Mitstreiter Churchills machte. Olson lobt Churchills Weitsicht, die er unter Beweis gestellt hatte, als Eden und Attlee sein an Chamberlain gerichtetes Dokument nicht unterschreiben wollten. Seine

¹⁸⁸ Olson 2007, S.160

¹⁸⁹ Olson 2007, S.118

¹⁹⁰ Olson 2007, S.124

¹⁹¹ Olson 2007, S.157

Aussage “What are they made of? [...] The day is not far off when it won't be signatures we'll have to give but lives”,¹⁹² sollte zur traurigen Realität werden.

John Lukacs schreibt in seinem Buch nichts über die Ereignisse rund um München, aber **Patrick Buchanan** greift auf eine Meinung von Lukacs zurück, der Churchills Irrglaube, Frankreich und England könnten die Tschechoslowakei retten, erklärt. Es wäre vom militärischen Standpunkt aus ein Desaster für die beiden westlichen Demokratien gewesen, bereits im Oktober 1938 einen Krieg zu beginnen, auch wenn es moralisch die einzig richtige Entscheidung gewesen wäre. Churchill ging davon aus, dass die Tschechoslowakei, mit ihren gut ausgebauten Befestigungen und ihrem starken Heer, nicht kampflös zu erobern war. Es war daher gut, dass es in München zu einer friedlichen Lösung in der Frage des Sudetenlands gekommen war und Churchills Handlungen, die gegen die Beschwichtigungspolitik Chamberlains gerichtet waren, vorerst zu keinem brauchbaren Ergebnis führten. Buchanan behauptet somit, dass Churchill kurzfristig gesehen nichts erreicht hatte und dass es gut so war. Schließlich wollten die Sudetendeutschen, die den Großteil der Bevölkerung des Sudetenlandes bildeten, aus eigenem Wunsch wieder zu Deutschland gehören.¹⁹³

Nicholson Baker macht auf den unglücklichen Zufall aufmerksam, dass die deutschen Generäle Halder und Beck Hitler im Falle eines Angriffs auf die Tschechoslowakei stürzen wollten, und Chamberlain diese Chance, ohne es zu wissen, zu Nichte gemacht hatte. Im Bezug auf München schreibt er nichts über Churchills Handlungen und Entscheidungen, oder deren Auswirkungen.¹⁹⁴

Zusammenfassend kann man feststellen, dass es für Churchill und seine politischen Verbündeten, die sich gegen das Ergebnis von München gestellt hatten, äußerst schwer war, effektiv gegen Chamberlain vorzugehen. Sowohl ein Großteil der Bevölkerung, als auch die Presse standen auf der Seite der Regierung. Durch Churchills Standhaftigkeit, Entschlossenheit und ständige Kritik an Chamberlains Schwachstelle, wurde der Kreis der Regierungsgegner langsam größer und schwächte langfristig die Position des Premierministers ab.

¹⁹² Olson 2007, S.138

¹⁹³ Buchanan 2008, S.223ff

¹⁹⁴ Baker 2008, S.92

3.3. Die Loyalität zu Neville Chamberlain

Dieses kurze aber prägnante Beispiel zeigt, dass Churchills absolute Loyalität besaß und sich über einen längeren Zeitraum unterordnen konnte, sofern er dazu gewillt war.

3.3.1. Politisches Ereignis

Premierminister Neville Chamberlain hatte sich am 31. März 1939, unter dem ständigen Druck der Opposition und nach längerem Zögern dazu entschlossen, Polen eine Kriegsgarantie zu geben, sollte das Land von Deutschland angegriffen werden.¹⁹⁵ Churchill äußerte daraufhin seinen Wunsch der Regierung anzugehören, da er die neue Anti-Appeasement Politik Chamberlains befürwortete. Laut Umfragen waren 60 Prozent der Bevölkerung für Churchills Eintritt in die Regierung. Unter dem langsam abnehmenden Druck der Presse fasste Chamberlain, der Churchill persönlich nicht leiden konnte, den Entschluss, ihn nicht in der Regierung aufzunehmen. Einflussreiche Oppositionspolitiker drängten Churchill gemeinsam mit Anthony Eden, Chamberlain zum Fall zu bringen. Gemeinsam hatten die beiden eine gute Chance einen Regierungswechsel herbeizuführen und selbst Premierminister zu werden, doch sie weigerten sich. Als am ersten September 1939 der deutsche Überfall auf Polen erfolgte und Chamberlain den Kriegszustand bekanntgab, blieb ihm nichts anderes übrig, als Churchill in die Regierung zu holen. Er ernannte ihn zum Ersten Lord der Admiralität, denselben Posten den er im ersten Weltkrieg bereits innegehabt hatte. Ab diesem Zeitpunkt stand Churchill voll und ganz hinter Chamberlain und unterstützte ihn politisch so gut er konnte, bis zu seinem plötzlichen Tod im November 1940.¹⁹⁶

Am ersten Oktober 1940 hielt Churchill eine herausragende Rede vor dem versammelten Unterhaus und stahl dem Premierminister somit die Show. Seine Einstellung zum Krieg unterschied sich grundlegend von Chamberlains Ansichten und er überragte ihn politisch in vielerlei Hinsicht. Von Beginn des Krieges an hatte der Premierminister stets eine defensive Strategie bevorzugt. Er wollte mittels einer Handelsblockade warten bis die deutsche Wirtschaft zusammenbrach und sowenig wie möglich kämpfen. Churchill, als

¹⁹⁵ Buchanan 2008, S.278

¹⁹⁶ Olson 2007, S.179ff

Oberbefehlshaber der Royal Navy, wollte den Krieg durch Angriffe entscheiden. Obwohl er früher ein verbitterter Gegner Chamberlains gewesen war und dieser auch ganz und gar nicht mit Churchills Vorgehen im Krieg übereinstimmte, erwies sich der Erste Lord als vollkommen loyal gegenüber seinem Vorgesetzten.

3.3.2. Churchills politische Entscheidung

Im Frühjahr und Sommer 1939 entwickelte sich Churchill zur einflussreichsten und populärsten Figur der Opposition, aber er weigerte sich entschlossen gegen den Premierminister vorzugehen, da er auf einen Regierungsposten wartete und darauf vertraute einen zu erhalten, was einige Monate später auch geschah.

Als seine politischen Freunde ihm das Angebot gemacht hatten, Chamberlain zu stürzen und ihn zum neuen Premierminister zu machen, lehnte er ab. Churchill entschied sich zu Chamberlain loyal zu sein und er blieb es mit aller Standhaftigkeit. Churchill war glücklich, dass er einen wichtigen Ministerposten in die Regierung bekleiden durfte, und er zeigte diese Dankbarkeit durch seine uneingeschränkte Loyalität. Sein langjähriger Rückzug aus der Politik verlieh ihm die nötige Kraft, sich erneut mit ungebremster Energie auf seine neue Aufgabe als Minister zu konzentrieren. Chamberlain hatte ihm das ermöglicht und Churchill dachte gar nicht daran, ihn politisch zu schädigen.

Während Chamberlains politische Gegner dessen Entmachtung planten und seine Position mit großem Erfolg schwächen konnten, trug Churchill sogar zu seiner Verteidigung bei. Ironischerweise wollten genau diejenigen, die Chamberlains Fall vorbereiteten, Churchill, der sich als dominante Führungspersönlichkeit herauskristallisiert hatte, wie bereits oben erwähnt, zum neuen Premierminister machen. Es kursierten Gerüchte, dass er aufgrund seiner Popularität eine Revolte gegen Chamberlain entfachen wollte, um ihn zu stürzen, aber das Gegenteil war der Fall. Als eines von Churchills Kindern einmal beim Abendessen über Chamberlain scherzte, wurde es sogar aufgefordert den Tisch zu verlassen.¹⁹⁷ In einem Brief an Lloyd Georg schrieb Churchill im Mai 1940: „I have received a very great deal of help

¹⁹⁷ Olson 2007, S.266

from Chamberlain. His kindness and courtesy to me in our new relations have touched me. I have joined hands with him and must act with perfect loyalty.”¹⁹⁸

3.3.3. Auswirkungen der Entscheidung

Aufgrund seiner Loyalität zu Chamberlain, kam es nicht wie von einer Gruppe Oppositionspolitiker geplant war, zu dessen Entmachtung. Wäre diese gelungen, so hätte Churchill bereits 1939 oder bereits früher im Jahr 1940 Premierminister sein können. Hätte sich Churchill den `Rebellen` angeschlossen und Chamberlain hätte sein Amt als Premierminister dennoch retten können, so kann man es als wahrscheinlich erachten, dass Churchill in den folgenden Jahren nicht an die Macht gekommen wäre. Durch seine Entscheidung blieb er Erster Lord der Admiralität, bis Chamberlain aufgrund des eskalierenden Krieges freiwillig zurücktrat.

Churchill wurde von seinen ehemaligen Oppositionskollegen zwar für seine Loyalität kritisiert, aber das freundschaftliche Verhältnis blieb bestehen. Gleichzeitig baute er im Rahmen seiner Tätigkeit Vertrauen zu den Regierungsmitgliedern auf, was ihm später, zu Beginn seiner Amtszeit als Premierminister, ermöglichte eine `Allparteienregierung` ins Leben zu rufen, die aus Vertretern aller politischen Richtungen bestand und somit die ganze Nation repräsentierte. Ohne seine Loyalität zu Chamberlain und dem dadurch erworbenen Respekt seiner Regierungspartei, wäre das nur schwer möglich gewesen. Dadurch schaffte er es langfristig gesehen, die zerstrittenen Politiker des Landes zu vereinen und unter seiner Führung eine produktive Zusammenarbeit zu gewährleisten. Dazu schreibt er folgendes: „Freitag abends erhielt ich den Auftrag seiner Majestät, eine neue Regierung zu bilden. Es war der deutliche Wunsch und Wille des Parlaments und der Nation, dass diese Regierung auf einer möglichst breiten Basis gebildet werden und alle Parteien einschließen solle, sowohl diejenigen, die die vorige Regierung unterstützt haben, als auch die Oppositionsparteien. Ich habe den wichtigsten Teil dieser Aufgabe bereits erfüllt. Es wurde ein aus fünf Ministern bestehendes Kriegskabinet gebildet, dass durch die Aufnahme der oppositionellen Liberalen die Einheit der Nation repräsentiert. Die Führer der drei Parteien haben sich bereit erklärt, an

¹⁹⁸ Olson 2007, S.327

der Regierung teilzunehmen, sei es im Kriegskabinett oder in hohen Regierungsfunktionen. Eine Regierung von solchem Ausmaß und solcher Vielgestaltigkeit zu bilden, ist an sich eine schwere Aufgabe...“¹⁹⁹ Churchill war dieser Aufgabe gewachsen und erntete dafür die Achtung der gesamten Nation.

Lynne Olson befasst sich intensiv mit Churchills Loyalität zu Chamberlain und bestätigt diese anhand mehrerer Beispiele. Als Spätfolge seiner Loyalität überließ Churchill nach seinem Amtsantritt als Premierminister, Chamberlain einen wichtigen Regierungsposten und einen Platz im Kriegsrat. Dessen starke Position innerhalb der neuen Regierung diene Churchill auch dazu, die Unterstützung der Anhänger des alten Premierministers zu gewinnen und seine frisch erworbene Machtposition zu stärken.²⁰⁰ Er wandelte damit seine Loyalität geschickt in politisches Kapital und die Sicherung seines neuen Amtes um.

John Lukacs: keine Information vorhanden.

Nicholson Baker erklärt warum Chamberlain Churchill nicht schon früher in die Regierung geholt hatte. Er bezieht sich auf einen Tagebucheintrag des kommandierenden Generals der britischen Überseestreitkräfte General Ironside: “He is not against Winston, but he believes that chances may still arrive for averting war, and he thinks that Winston might be so strong in a Cabinet that he would be prevented from acting.”²⁰¹ Chamberlain, der als Pazifist galt, befürchtete also, dass Churchill einen Krieg verursacht hätte, wenn er in der entsprechenden Position dafür gewesen wäre. Über Churchills Loyalität gegenüber Chamberlain schreibt er nichts.

Patrick Buchanan beschreibt wie sehr Churchill Anfang 1939 Chamberlain unter Druck gesetzt hatte seine Appeasement-Politik zu ändern. Er verhöhnnte Chamberlain mit den Worten „I congratulate you on your good fortune. You were very lucky“,²⁰² als Hitler sein Ultimatum gegenüber der Tschechoslowakei um 24 Stunden verlängert und die Konferenz in München einberufen hatte.

¹⁹⁹ Kaltenegger 1999, S.118f

²⁰⁰ Olson 2007, S.325

²⁰¹ Baker 2008, S.127

²⁰² Buchanan 2008, S.235

Chamberlains Frage, warum man mitten in England Schützengräben ausheben und Gasmasken tragen sollte, wegen eines Disputs in Osteuropa, zwischen Menschen von denen niemand etwas weiß, wurde von Churchill aufs Schärfste verurteilt.²⁰³ Erst nachdem Chamberlain, durch die Beeinflussung diverser Regierungsgegner, Kriegsgarantien an diverse europäische Staaten verteilt hatte überdachte Churchill seinen kritischen Standpunkt gegenüber dem Premierminister. Nach der Aufnahme in die Regierung verteidigte er ihn, wenn er politisch angegriffen wurde. Über direkte Auswirkungen von Churchills Loyalität gibt es keine Informationen.

3.4. Die Errichtung des Ministeriums für Luftfahrtproduktion und Wahl der richtigen Minister

3.4.1 Politisches Ereignis

Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Royal Air Force fast vollständig aufgelöst. In den beiden Jahren, die dem Waffenstillstand des Jahres 1918 folgten, sank die Zahl der RAF-Staffeln von 188 auf lediglich 25. Die Ausgaben für die RAF fielen 1922 bis auf elf Millionen Pfund, und bis zur Wiederaufrüstung 1935 sollte das Budget nie über 20 Millionen Pfund Sterling kommen. Der Löwenanteil des Etats ging in die wesentlich teureren Bomberverbände und nicht in Jagdflieger.²⁰⁴

In den 1930er Jahren vertraten weltweit die meisten Experten die Meinung, dass vor allem der Luftkrieg zum wichtigsten Faktor zukünftiger militärischer Auseinandersetzungen werden sollte. Angetrieben durch Hermann Görings enormen politischen Einfluss gelang es Deutschland innerhalb von nur sechs Jahren die modernste und größte Luftwaffe der Welt aufzubauen.²⁰⁵

²⁰³ Buchanan 2008, S.221

²⁰⁴ Deighton 1985, S.42

²⁰⁵ Overy 2000, S.30

Die britische Regierung unter Premierminister MacDonald war einerseits durch die Wirtschaftskrise der frühen 1930er Jahre gegenüber der Öffentlichkeit geschwächt, andererseits wurde die Führungsspitze von einflussreichen Politikern, unter den sich auch Winston Churchill befand, für unfähig erklärt. Innerhalb der konservativen Regierungspartei gab es diverse Auseinandersetzungen, teils ausgelöst durch die massive militärische Aufrüstung Deutschlands.²⁰⁶ Großbritannien hatte einerseits seine Stellung als größte Luftmacht verloren, andererseits waren die Kampfflugzeuge nicht mehr auf dem neusten technischen Stand.

Am 21. Oktober 1933 hielt Churchill eine Rede vor dem Unterhaus, um auf diese Entwicklung aufmerksam zu machen: „Deutschland ist bereits auf dem besten Wege, die am stärksten bewaffnete Nation der Welt zu werden, und es besteht kein Zweifel, dass dies zum Erfolg führen muss. Unser Land muss deshalb für einen Krieg gerüstet sein... Und ich verhehle nicht, dass uns nichts so große Sorgen bereitet wie die Wiederaufrüstung Deutschlands. [...] Schritt für Schritt und recht widerwillig reagierte die Britische Regierung. Der Etat der Royal Air Force stieg von 17,5 Mio. Pfund im Jahre 1934 auf 27,6 Mio. Pfund 1935, erreichte 1936 50,7 Mio. Pfund, 1937 56,5 Mio. Pfund und 1938 73,5 Mio. Pfund.“²⁰⁷ Churchill versuchte, obwohl er nicht der Regierung angehörte, sein Land mit allen Mitteln zum Ausbau der Verteidigungsanlagen zu bewegen. Am 23. Juli 1935 mahnte er die Nation mit den Worten: „Je mehr unsere Luftverteidigung respektiert wird, um so größer wird die Abschreckung vor einem reinen Luftkrieg sein.“²⁰⁸

In den letzten Monaten vor Beginn des zweiten Weltkriegs musste Großbritannien seine Produktionszahlen erhöhen und die Luftverteidigung ausbauen, um gegen die Bedrohung von Deutschland gerüstet zu sein. Die Regierung unter Neville Chamberlain unternahm nur marginale Schritte in diese Richtung, da sie eine Beschwichtigungspolitik verfolgte, um den Frieden, zu scheinbar jedem Preis, aufrechtzuerhalten. Als die friedliche Lösung ausblieb wurden noch höhere Summen in den Ausbau und in die Entwicklung der Royal Air Force investiert. Eine wesentliche Steigerung der Produktionszahlen konnte aber erst im Frühjahr und Sommer 1940 erzielt werden, als der neue Premierminister Winston Churchill, ein eigenes Ministerium für die Flugzeugproduktion ins Leben rief.

²⁰⁶ Charmley 1995, S.306ff

²⁰⁷ Deighton 1985, S.50

²⁰⁸ Deighton 1985, S.50ff

Im weiteren Verlauf des Krieges wurde die britische Luftwaffe noch weiter ausgebaut: Ein von Churchill ins Leben gerufenes Komitee beschloss 1941 4000 Bomber in zwei Jahren zu bauen. 1943 waren 1,750.000 Männer und Frauen in der britischen Flugzeugproduktion beschäftigt, 1935 waren es lediglich 35.000.²⁰⁹

3.4.2. Churchills politische Entscheidung

Von 1918-1921 war Churchill als 'Secretary of State for War and Air' tätig gewesen. Seine damals gesammelten Erfahrungen prägten in Folge seine Einstellung gegenüber der Notwendigkeit von Kampfflugzeugen. Bereits an seinem ersten Tag im Amt des Premierministers, ernannte er den Führer der Liberalen Partei, Sir Archibald Sinclair, zum Luftfahrtminister. Churchill kannte dessen hervorragende Führungsqualitäten bereits seit dem ersten Weltkrieg, wo Sinclair als sein Vertreter im Bataillon an der Westfront gekämpft hatte. Gleichzeitig erschuf Churchill ein eigenes Ministerium für die Flugzeugproduktion. Als Minister beauftragte er niemand geringeren, als den erfolgreichen Selfmademan und Pressezaren Lord Beaverbrook.²¹⁰ Die politische Einstellung dieser beiden begnadeten Führungspersönlichkeiten war unterschiedlich, doch darüber sah Churchill hinweg. Sein Ziel war es die Schlagkraft der RAF, so schnell wie es nur möglich war, zu erhöhen. Mit dem neuen Ministerium und der Auswahl dieser beiden Männer legte Churchill noch ohne es zu wissen, die Weichen für die bevorstehende Luftschlacht über England, da sich beide als überaus kompetent herausstellten und der britischen Luftwaffe zu einem enormen Aufschwung verhalfen.

Während der Chef der deutschen Luftwaffe, Hermann Göring, das organisatorisch untalentierte Fliegerass Ernst Udet zum Produktionschef machte, weil er fürchtete, dass der für dieses Amt prädestinierte Lufthansacheft zu mächtig war und somit eine ernstzunehmende politische Konkurrenz geworden wäre, beauftragte Churchill die besten zur Verfügung stehenden Männer, diese wichtige Aufgabe zu übernehmen. Er fürchtete sich nicht davor politischen Einfluss zu verlieren, da er am Höhepunkt seiner Karriere stand und er sein Land mit allen nur möglichen Mitteln verteidigen wollte. Bedingt durch seine jahrzehntelange

²⁰⁹ Barnett 1986, S.60

²¹⁰ Overy 2000, S.31

politische Karriere, hatte der neue Premierminister den Vorteil genau zu wissen, wer von seinen Kollegen in der Lage war, in kurzer Zeit und unter hohem Druck Großes zu Leisten.

3.4.3. Auswirkungen seiner Entscheidung

In Pilotenkreisen herrschte die Ansicht, dass die Zerstörungskraft der Bomber den Krieg entscheiden werde. Die Notwendigkeit diese Angriffe mittels Jäger abzuwehren wurde dabei unterschätzt. „Hätte man den Offizieren in der Führungsspitze der Royal Air Force vor dem Krieg die Möglichkeit gegeben, über die Flugzeugproduktion völlig selbständig zu entscheiden, dann hätte ihr Festhalten an den Produktionsplänen für Bomber dazu geführt, dass `Air Field Marshall` Dowding in der Stunde der Entscheidung nicht genügend Jäger gehabt hätte, um die Schlacht um England zu überleben. Und das gilt auch für das Luftfahrtministerium hinsichtlich der Produktion des Jahres 1940. Es darf als ziemlich unwahrscheinlich gelten, dass genügend Jäger produziert worden wären, um Dowding die Verteidigung Englands gegen die deutsche Luftwaffe zu ermöglichen. [...] Der von Winston Churchill eingesetzte Produktionschef Lord Beaverbrook setzte sich über das Verlangen der Luftwaffenführung hinweg, die mehr Bomber haben wollte, um ihren strategischen Bomber-Phantasien nachzugehen, und erkannte ganz klar, was in diesem Sommer 1940 wichtig war wie sonst nichts: die Produktion von Jägern zur Verteidigung Großbritanniens. Mit brutaler Verachtung für die Wünsche und Gefühle des Air Ministry ließ er die Jägerproduktion geradezu dramatisch erhöhen.“²¹¹ Beaverbrook wusste: „... angesichts der gegenwärtigen Bedrohung steht der Jäger an erster Stelle, und dem hohen Produktionsausstoß von Jägern müssen wir unsere Aufmerksamkeit solange widmen, bis wir den Angriff des Feindes gebrochen haben...“²¹²

Diese Entscheidung beeinflusste die Kampfkraft der Royal Air Force, im nur wenige Monate später folgenden Battle of Britain, ausschlaggebend und ermöglichte den in Folge so knapp errungenen Sieg. Dem deutschen Nachrichtendienst der Luftwaffe war es gelungen die Frontlinienstärke der RAF sehr genau einzuschätzen und auch die Produktionszahlen von rund 180-330 Flugzeugen im Monat waren bekannt. Mit dem Beginn der Luftschlacht über England erwarteten die Deutschen auch einen Rückgang der Produktion, doch sie hatten nicht

²¹¹ Deighton 1985, S.213f

²¹² Deighton 1985, S.91

bemerkt, dass es Beaverbrook einerseits gelungen war amerikanische Flugzeuge einfliegen zu lassen, als auch die Eigenerzeugnisse auf knapp 500 Flugzeuge pro Monat ansteigen zu lassen.²¹³

Während Beaverbrook es schaffte einen Kaufvertrag für US-amerikanische Flugzeugmotoren auszuhandeln, obwohl Henry Ford²¹⁴ die Briten nicht unterstützen wollte, und er es darüber hinaus fertigbrachte die Produktionszahlen in die Höhe schießen zu lassen, blieb die deutsche Flugzeugproduktion durch die fehlende Kompetenz ihres Produktionsleiters auf einem niedrigen Niveau: „Some effort was made to give fighter production greater priority, but during 1940 only 1870 single-engined fighters were produced against a planned output of 2412. This was less than half the British figure. [...] Goering pressured and bullied the aircraft industry every bit as much as Beaverbrook. Nor were the resources lacking. The German aviation industry had access to the most advanced aeronautical technology in the world and enjoyed larger resources of machinery, raw materials and manpower than the British.” The problem was the head of the air force procurement, Colonel Ernst Udet.²¹⁵

Beaverbrook war mit Hilfe seines Medienimperiums außerdem in der Lage, die britische Öffentlichkeit zu überzeugen mit ihren privaten Mitteln den schnellen Ausbau der RAF zu unterstützen. Seine Propaganda wurde zu einem vollen Erfolg: „Undoubtedly, the development of the aircraft industry was a major industrial achievement. In terms of speed, organisation and scale it was without parallel during the war.”²¹⁶

Die kurzfristige Auswirkung von Churchills Entscheidung war in erster Linie die gerade noch ausreichende Vorbereitung auf die Luftschlacht über England, vor allem durch die enorm gesteigerte Anzahl an Abfangjägern. Mittelfristig konnte sowohl eine Invasion deutscher Truppen verhindert, als auch die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe gebrochen und in Folge selbst erlangt werden. Politisch brachte ihm diese Entscheidung einen großen Gewinn. Durch sein Geschick, seine Überzeugungskraft und nicht zuletzt durch seine Redegewandtheit, schaffte es Churchill, die von ihm gebildete ‚Allparteienregierung‘ zusammenzuhalten. Das lag zu einem beachtlichen Teil auch daran, dass mit der Ernennung zum Minister für Luftfahrt Sir Archibald Sinclair, als Führer einer kleineren Partei, nun ein

²¹³ Deighton 1985, S.94

²¹⁴ Anm.: Gründer des amerikanischen Automobilherstellers Ford Motor Company

²¹⁵ Overy 2000, S54ff

²¹⁶ Morgan / Evans 1993, S.44

wichtiges Amt bekleidete und auch die anderen Parteichefs ähnlich wichtige Positionen innerhalb der Regierung innehatten. Unter den gegebenen Umständen herrschte somit weitgehend Einigkeit im Parlament. Churchills Ansehen stieg nicht nur bei der Bevölkerung, auch die meisten seiner politischen Gegner verfolgten seine Entscheidung mit Wohlwollen.

Nach **Lynne Olsons** Sichtweise war Deutschland nicht für einen langen Krieg gerüstet. Aufgrund von Ressourcenmangel und einer angeschlagenen Wirtschaftslage wurde der Zusammenbruch der Kriegsmaschinerie nach maximal sechs Monaten erwartet. Da die deutsche Luftwaffe bis Kriegsbeginn mehr als doppelt so viele einsatzfähige Kampfflugzeuge wie die RAF produziert hatte, sollten ein paar überwältigende kurze Luftangriffe Deutschland zum Sieg verhelfen.²¹⁷ Olson geht davon aus, dass Churchill mit dem neuen Ministerium und Lord Beaverbrook an dessen Spitze eine ausschlaggebende Entscheidung zur Ankurbelung der Flugzeugproduktion in England gefällt hatte, die Deutschen aber in jedem Fall weniger Flugzeuge produziert hätten als die Briten. Die einberechneten Kapazitätsengpässe waren durch die deutschen Eroberungsfeldzüge allerdings hinfällig, da durch die Besetzung zahlreicher feindlicher Industriegebiete genug Ressourcen für einen langen Krieg vorhanden waren. Churchills Entscheidung war richtig und hilfreich, darf aber nicht überbewertet werden.

John Lukacs: Keine Information vorhanden.

Patrick Buchanan vertritt die gleiche Ansicht wie Lynne Olson, nämlich dass die deutsche Kriegswirtschaft nicht auf einen langen Krieg ausgerichtet war. Die Briten waren bereits 1940 in der Lage mehr Flugzeuge herzustellen als Deutschland, das erst 1943 alle Kapazitäten nützte, um Kriegsmaterial zu produzieren. Zu Kriegsbeginn hatte Deutschland rund 50 Prozent mehr moderne Kampfflugzeuge als Großbritannien und Frankreich zusammen. Diese Masse war dafür bestimmt die Gegner in einem Blitzkrieg zu vernichten, die weitere Produktion war nicht auf große Massen ausgelegt worden.²¹⁸ Somit muss die erbrachte Leistung von Churchill und seinen ausgewählten Leuten an der Spitze der britischen Luftwaffe relativiert werden.

²¹⁷ Olson 2007, S.128

²¹⁸ Buchanan 2008, S.349

Nicholson Baker kritisiert Churchill, indem er auf die Unmenschlichkeit und rücksichtslose Härte verweist, die Hälfte der gesamten britischen Industrie für die Produktion von Flugzeugen und Bomben zu verwenden.²¹⁹ Er geht nicht genauer auf Churchills Entscheidung ein, aber wirft ihm vor die Industriekapazitäten nicht genug für friedliche Zwecke eingesetzt zu haben.

Obwohl Beaverbrook der Appeasement-Politik Chamberlains zugestimmt hatte und im Laufe der vergangenen Jahre oft als ein harter politischer Gegner Churchills aufgetreten war, ernannte er ihn aufgrund seiner außergewöhnlichen Kompetenz zum Minister für die Flugzeugproduktion. Diese Entscheidung demonstriert wie zielorientiert Churchill im Gegensatz zu seinem Gegenspieler, Hermann Göring, dem Chef der deutschen Luftwaffe handelte. Göring war mehr an der Sicherung seiner Machtstellung interessiert, und wählte einen unerfahrenen und gleichzeitig politisch einflusslosen Mann an die Spitze der deutschen Luftfahrtproduktion.

Churchill hatte die richtige Entscheidung getroffen, auch wenn über das Ausmaß der Auswirkungen unterschiedliche Meinungen vorhanden sind. Die Behauptung, dass die Produktionskapazität in Deutschland nicht mit der britischen mithalten konnte, kann widerlegt werden. Die deutsche Wirtschaft und damit auch die Produktion war nicht so schwach, wie behauptet wurde. „Im Zeitraum von 1939-1946 betrug Großbritanniens Produktionssteigerung in der Industrie lediglich 4,6%, während Deutschland die Produktion in den Jahren 1939-1944 um 32,6% steigern konnte.“²²⁰

3.5. Churchills Forderung nach einer Allianz mit den USA

Obwohl das angestrebte Bündnis mit den USA in die Zeit des zweiten Weltkriegs fällt, ist es ausnahmsweise ein Fallbeispiel für den Bereich Frieden. Das hat mehrere Gründe: Der Wunsch Churchills nach einer Allianz mit Roosevelt war diplomatischer Natur. Es war keine militärische Entscheidung Churchills, das Vertrauen des US-Präsidenten zu gewinnen und in

²¹⁹ Baker 2008, S.385

²²⁰ Morgan, David / Evans, Mary 1993, S.39

Folge eine Handelsbeziehung mit seinem Land aufzunehmen. Der Beziehungsaufbau Churchills zu Präsident Roosevelt hatte zudem nicht den Charakter einer Entscheidung als Kriegsherr. Der Kauf von Kriegsmaterial im Austausch gegen Devisen, Gold und Stützpunkte ähnelte am ehesten einer Handelsbeziehung. Der Unterschied zum Bündnis mit Stalin bestand im bereits bestehenden Kriegszustand der Sowjetunion. Die Verhandlungen, die Churchill mit ihm führte waren militärischer Natur und beinhalteten Truppenbewegungen, gemeinsam koordinierte Angriffe und eine gemeinsame Kriegsstrategie. Im Falle Roosevelts wurde über diese militärischen Themen erst im Rahmen des Kriegseintritts der USA ausführlich diskutiert.

3.5.1. Politisches Ereignis

Die Beziehungen zwischen Großbritannien und den USA waren zu Beginn des zweiten Weltkriegs nicht ganz so freundschaftlich, wie man annehmen könnte. Das hatte mehrere Gründe. Seit 1823 lebte die amerikanische Außenpolitik nach dem Motto „Amerika den Amerikanern“ und isolierte sich von europäischen Angelegenheiten. 1917 gab die USA ihre zurückgezogene politische Haltung auf und trat auf Bitten der Briten dem 1. Weltkrieg bei. Noch im selben Jahr konnten diese den Krieg nur noch mittels amerikanischer Unterstützung finanzieren, was für viele britische Politiker aufgrund der daran angeknüpften Bedingungen unerträglich war. US-Präsident Wilson legte mit seiner moralisierenden Haltung schon damals den Grundstein des Misstrauens zwischen Amerikanern und Briten.²²¹ Nach dem Börsencrash vom Oktober 1929 wollte sich die USA nur noch auf ihre eigenen Probleme konzentrieren. Die Bevölkerung hatte kein Interesse mehr an einer Teilnahme an kriegerischen Konflikten in Europa, aus denen sie keine Vorteile ziehen konnte. Viele Amerikaner hatten das Gefühl, nur für die Vormachtstellung des britischen Empires in den Krieg gezogen zu sein.²²²

Da am 31. August 1935 ein gesetzliches Verbot zur Waffenlieferung und Munitionslieferung an kriegführende Staaten verabschiedet wurde und auch keine Kredite an kriegführende Staaten vergeben werden durften, schien die USA klare Zeichen gesetzt zu haben, sich aus allen europäischen Konflikten herauszuhalten.²²³ Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in der Tschechoslowakei, im März 1938, schienen die Befürchtungen eines europaweiten

²²¹ Charmley 2005, S.17

²²² Erhart 1983, S.1

²²³ Erhard 1983, S.19f

Krieges zur baldigen Realität zu werden. US-Präsident Roosevelt unternahm, auf Bitten der Briten, einen ersten Schritt sich auf die Seite der Alliierten zu stellen: „If Germany invades a country and declares war... we'll be on the side of Hitler by invoking the [Neutrality] act. If we could get rid of the arms embargo, it wouldn't be so bad.“²²⁴ Der Kongress jedoch, sah in der Isolation die beste Absicherung für landeseigenen Frieden und lockerte vorerst kein Embargo.

Nach dem Fall Frankreichs und den ständigen Bitten Churchills, verkaufte die USA schließlich Waffen und Panzer aus dem ersten Weltkrieg an Großbritannien, die davon profitieren konnten, weil sie den Großteil ihrer Ausrüstung bei ihrer Flucht aus Dünkirchen zurückgelassen hatten. Wenige Wochen danach fand Roosevelt eine Möglichkeit den Briten auch Kriegsschiffe zukommen zu lassen, ohne das Gesetz zu brechen, und zwar im Austausch gegen britische Militärstützpunkte auf Neufundland, den Bermudas, den Bahamas, Jamaika, Trinidad, Santa Lucia, Antigua und Britisch Guayana. Nachdem Roosevelt 1940, als erster US-Präsident, zum dritten Mal ins Amt gewählt wurde war er gewillt Großbritannien weiterhin zu unterstützen, da er darin eine indirekte Verteidigung seines eigenen Landes sah. US-Außenminister Hull erklärte im Frühjahr 1941, dass die Vereinigten Staaten ihre Neutralität gelockert hatten:²²⁵ “Those nations that supported the Allies could count on our friendship, those that supported the Axis on our opposition. We were acting no longer under the precepts of neutrality, but under those of self-defense...”²²⁶

Schritt für Schritt bewegten sich die USA auf den Krieg zu, nicht weil das amerikanische Volk es wollte, sondern weil die Armeen Japans, Deutschlands und Italiens zu diesem Zeitpunkt kaum aufzuhalten waren und freie großteils demokratische Länder in ihre Gewalt brachten. Ein anderer Grund war Winston Churchill. Der britische Premierminister bedrängte Roosevelt unnachgiebig und forderte den Kriegseintritt der USA auf Seite der Alliierten. Seit September 1940 gab es geheime Besprechungen über eine gemeinsame Strategie im Falle des amerikanischen Kriegseintritts.

Am 12. August 1941 trafen sich Churchill und Roosevelt auf einem britischen Schlachtschiff im Atlantik und arbeiteten die sogenannte ‘Atlantik-Charta’ aus - ein Dokument dass eine neue friedliche Weltordnung nach Kriegsende beinhaltete. Juristisch gesehen, war es kein

²²⁴ Dallek, S.183, zitiert in Erhard 1983, S.34

²²⁵ Erhard 1983, S.41ff

²²⁶ Hull S. 919, zitiert in, Erhard 1983, S.49

Vertrag, sondern nur eine der Presse übergebene Erklärung der beiden Staatsoberhäupter, in der die gemeinsamen Ziele festgelegt waren. Am 11. September 1941 erklärten die Vereinigten Staaten, alle deutschen und italienischen Schiffe, die in amerikanische Gewässer eindringen, zu versenken. Somit herrschte bereits zu diesem Zeitpunkt ein inoffizieller begrenzter Krieg. Als Japan am 7. Dezember Pearl Harbor bombardierte, befanden sich die amerikanischen Seestreitkräfte praktisch gesehen bereits seit mehreren Wochen im Krieg.²²⁷

3.5.2. Churchills politische Entscheidung

Als Sohn der in New York geborenen Jeanette Churchill, war Winston selbst zur Hälfte Amerikaner und er glaubte aus tiefster Überzeugung an den Zusammenhalt der englischsprachigen Völker - dem britischem Empire und den Vereinigten Staaten von Amerika. Doch seine konkrete Vorstellung war nichts Weiteres als ein Trugbild. Sein vierbändiges literarisches Werk 'A history of the englisch speaking people' beschreibt unter anderem die Verwurzelung und die Verflechtung dieser beiden großen Demokratien.

Schon zu Beginn des zweiten Weltkriegs hatte Churchill versucht die USA zum Kriegseintritt auf Seite der Alliierten zu bewegen, doch vergebens. Als er später Premierminister wurde, entschied er sich, die Freundschaft des amerikanischen Präsidenten F.D.Roosevelt zu gewinnen, um ihn zu überzeugen, die USA in den Krieg zu führen. Er wollte ihm zeigen, dass es sich lohnt für England in den Krieg zu ziehen, da es nicht kurz vor der Kapitulation stand, sondern entschlossen und standhaft gegen die Achsenmächte kämpfen konnte. Im zweiten Teil seiner Parlamentsrede, vom vierten Juni 1940, brachte Churchill das mit folgenden Worten sehr treffend zum Ausdruck: „...and if, which I do not for a moment believe, this island or a large part of it, were subjugated and starving, then our Empire beyond the seas, armed and guarded by the British Fleet, would carry on the struggle, until in God's good time, the New World, with all its power and might, steps forth to the rescue and the liberation of the Old.“²²⁸

Ein schlagkräftiges Argument, dass Churchill verwendete, um Roosevelt zu überzeugen war ein Regierungswechsel. So schrieb er am neunten Juni in einem Telegramm an Roosevelt:

²²⁷ Erhard 1983, S.57ff

²²⁸ BBC 1940, Aufnahme der Radioansprache vom 4. Juni 1940

„Sollte Großbritannien unter einer Invasion zusammenbrechen, könnte eine pro-deutsche Regierung viel bessere Bedingungen aushandeln, wenn sie die Flotte aufgäbe. Wenn wir untergehen, hat Hitler eine sehr gute Chance, die Welt zu erobern.“²²⁹ Churchill glaubte, dass spätestens dann, wenn das kulturelle Erbe des Empires, wie etwa der Buckingham Palace, der Big Ben, oder andere historisch wertvolle Gebäude, von deutschen Bomben getroffen werde, die USA ihren Kriegseintritt bekannt geben würde, um England vor noch größerem Schaden zu bewahren. Doch in diesem Fall zeigte sich, dass er sich irrte.

Im Laufe einer monatelangen Korrespondenz schaffte es Churchill, das Vertrauen des amerikanischen Präsidenten zu gewinnen. Doch für einen Krieg war das amerikanische Volk und auch Roosevelt nicht bereit, vor allem deshalb nicht, weil das Land vom Isolationismus geprägt war und ein Großteil der Bevölkerung und auch des Kongresses das imperialistische Gedankengut der Engländer verachtete. Da in den USA im November 1940 Wahlen anstanden, konnten sich die Briten anfangs noch damit trösten, dass Roosevelt erst nach seiner Wiederwahl den Kriegszustand ausrufen werde. Umso weiter die Präsidentschaftswahl aber zurücklag, desto mehr kam der Verdacht auf, dass er ein viel schlauerer Politiker war als Churchill, den er erfolgreich warten ließ. „Roosevelts Worte, wenn auch nicht seine Taten, überzeugten einen bereits verzweifelten Churchill, dass die Amerikaner bald intervenieren würden. Auf die amerikanischen Wähler hatten sie genau den gegenteiligen Effekt – ein Zeugnis seines Talents als demokratischer Politiker.“²³⁰

Am 9. Februar forderte Churchill den amerikanischen Präsidenten auf, auf die Stärke Großbritanniens zu vertrauen und die Waffenlieferungen noch weiter zu erhöhen. Er schloß seine Rede mit dem berühmten Satz: “Give us the tools and we will finish the job!”²³¹ Doch die Absichten der beiden Regierungschefs liefen oft konträr. Roosevelt war ein Gegner des prunkvollen Empires, doch ließ er sich das lange Zeit nicht anmerken. Er tat alles, um den Briten Hoffnung zu machen und rüstete sie gut genug aus, um den Krieg nicht zu verlieren. Gleichzeitig ließ er England dafür bezahlen - erst in Devisen, dann in Form von militärischen Stützpunkten und schließlich in Gold.

Auch im Bezug auf die japanische Bedrohung am anderen Ende der Welt, konnte Churchill Roosevelts Standpunkt nicht genau erkennen. Er war nicht sicher wie die USA zur

²²⁹ Charmley 2005, S.31

²³⁰ Charmley 2005, S.27

²³¹ BBC 1940, Aufnahme der Radioansprache vom 09. Februar 1941

Verteidigung der britischen Kolonien im Pazifik standen. „Erst am 4. Dezember 1941 erfuhr er, dass Roosevelt trotz aller verfassungsrechtlichen Schwierigkeiten gewillt war, im Falle eines japanischen Angriffs auf Besitzungen Großbritanniens oder der Niederlande in den Krieg einzutreten.²³²

3.5.3. Auswirkungen seiner Entscheidung

Durch Churchills intensive Bemühungen die USA in den Krieg zu bringen, entstand ein enger und häufiger Kontakt zwischen ihm und US-Präsident Roosevelt. In erster Linie verkaufte dieser Kriegsmaterial in großem Stil an England, ohne die USA in den Krieg einzutreten zu lassen. England schaffte es mit Hilfe der US-Kriegsgüter den Krieg nicht zu verlieren, doch aufgrund der hohen Kosten, war das britische Weltreich innerhalb kürzester Zeit bankrott. Erst durch einen externen Faktor, nämlich den japanischen Angriff auf Pearl Harbor, am siebenten Dezember 1941, kam es zum Kriegseintritt der USA.

Nach dem Treffen der beiden Regierungsoberhäupter im Atlantik war Roosevelt sicher, dass Churchill ein Mann war, mit dem er arbeiten konnte. Er sah in ihm zwar einen, den Imperialismus liebenden, alten Monarchisten, zugleich aber auch einen klugen und vor allem ehrlichen Staatsmann, der zu seinem Wort stand. Die Beziehung der beiden Länder profitierte merklich von dieser Zusammenkunft. Es war Churchill nach vielen Monaten intensiver Bemühungen schließlich gelungen Roosevelt langsam aber stetig auf seine Seite zu ziehen, zumindest dachte er es. Ob die USA auch ohne den japanischen Angriff bald in den Krieg eingetreten wären ist unklar. Zweifellos tendierte das amerikanische Volk noch vor diesem Überfall, durch ihren Präsidenten bestärkt, dazu, ihre isolationistische Einstellung abzulegen und aktiv in den Krieg einzugreifen.

Lynne Olson: Keine Angaben zu diesem Thema verfügbar.

John Lukacs: Keine Angaben zu diesem Thema verfügbar.

²³² Beard 526ff. u. 542ff, zitiert in Erhart 1983, S.83

Patrick Buchanan behauptet Churchill habe durch seine Anbiederung an Roosevelt, den Reichtum des britischen Weltreichs an die USA transferiert. Diese beiden Staaten waren durchaus nicht so befreundet, wie Churchill es sah. Buchanan verweist dabei auf eine Vielzahl von politischen und auch militärischen Auseinandersetzungen die Großbritannien und die USA allein in den letzten 50 Jahren ausgetragen hatten. Er stützt sich auf den englischen Militärhistoriker Corelli Barnett, der die spezielle Beziehung der beiden Großmächte, als eine britische Fantasie bezeichnet. Der Mythos einer großen englischsprachigen Gemeinschaft, war Teil des britischen Gedankenguts und Churchill war einer derjenigen, die besonders fest daran glaubten.²³³ Es ist nicht verwunderlich, dass die USA nach den großen Verlusten an Menschenleben und den nie vollständig beglichenen Krediten an Großbritannien, aus dem ersten Weltkrieg, nicht erneut an britisch-französischer Seite in den Krieg eintreten wollte-zumindest nicht gleich. Churchill war in dieser Hinsicht zu naiv und erkannte den Unwillen des amerikanischen Volks nicht. Nach dem Fall Frankreichs und dem Rückzug der britischen Truppen aus Kontinentaleuropa kamen sich die Amerikaner hintergangen vor, da es so schien, als ob sie bei einem frühen Kriegseintritt, die Kriegslast zu tragen gehabt hätten.²³⁴

Churchill der mit allen Mitteln versuchte Roosevelt davon zu überzeugen, die USA in den Krieg zu führen und fest an seinen Erfolg glaubte, musste für die amerikanische Unterstützung teuer bezahlen. In seinem Glauben, dass die Briten die Rolle der alten weisen Griechen spielten, während die Amerikaner die Römer der Neuzeit waren und folglich auf seinen Rat hören wollten, verspielte er das britische Imperium.²³⁵ Churchill war nach anfänglicher Euphorie zu der Ansicht gekommen, dass die USA erst dann dem Krieg beitreten würden, wenn Großbritannien den Willen gezeigt hatte, alles für den Sieg zu opfern. So sagte Churchill in Washington zur amerikanischen Verhandlungsdelegation: „Ich kann mein Schicksal Mr. Roosevelt anvertrauen – hier Mr. Roosevelt, das ist alles, was wir haben. Ich habe meine Taschen ausgeleert, nun müssen Sie mich fair behandeln.“ Einer von Churchills Beratern stellte hierbei fest: „Die Früchte des Sieges scheinen bei den Amerikanern Sicherheit und bei uns eine Hungersnot auszulösen. Das ist keine sehr vielversprechende Aussicht für das britische Volk.“²³⁶

²³³ Buchanan 2008, S.121

²³⁴ Buchanan 2008, S.103f

²³⁵ Buchanan 2008, S.408

²³⁶ PREM. 4/17/2, Wood an WSC, 15. März 1941, Folianten 169-173, zitiert in Charmley 2005, S.35

Eine wichtige Rolle spielte der sogenannte `Lend-Lease-Act`, bei dem die USA, Großbritannien mit Kriegsmaterial belieferte. Roosevelt erklärte ihn mit einem Beispiel: „Angenommen das Haus meines Nachbarn brennt und er hat keinen Gartenschlauch, um den Brand zu löschen. So werde ich nicht zusehen, wie sein Haus verbrennt, oder er das Geld von der Bank holt, um meinen Schlauch zu bezahlen. Ich werde ihm meinen Gartenschlauch borgen, und sobald der Brand gelöscht ist, gibt er ihn mir zurück. Natürlich wird er sich bei mir dafür außerordentlich bedanken. Sollte der Schlauch dabei zu Schaden gekommen sein, wird er mir außerdem einen neuen besorgen. Damit sind wir beide bestens bedient.“²³⁷ Großbritannien sollte also erst nach dem Krieg in voller Höhe dafür bezahlen. Außerdem verlangten die Amerikaner dafür die Abschaffung der Präferenzzölle innerhalb des britischen Empires, was ausschlaggebende wirtschaftliche Einbußen zur Folge hatte. Churchill hatte diesen Handel ermöglicht, aber dessen kurzfristiger Nutzen musste unter dem Aspekt der langfristigen Beeinträchtigung gesehen werden.

Der `Stützpunkte- gegen Zerstörer Handel` stellte einen weiteren Grund dar, warum Großbritanniens Einflussphäre verloren ging. Roosevelt stellte fest: „Die Inseln seien `als Marine- und Luftwaffenstützpunkte von größter Bedeutung für unsere nationale Verteidigung`, die Zerstörer hingegen `derselbe Schiffstyp, den wir ab und zu aus dem Bestand der Marine genommen und als Schrottmittel für vier- oder fünftausend Dollar pro Zerstörer verscherbelt haben`.“²³⁸ Am 23. Dezember 1940 veranlasste er, dass die gesamten britischen Goldreserven in Südafrika von einem US-Kriegsschiff abgeholt wurden, um die bisherigen Schulden Großbritanniens zu begleichen. Lord Beaverbrook machte Churchill darauf aufmerksam, dass er dabei war einen Fehler zu begehen: „Wenn wir alles weggeben, verschaffen wir uns keinen oder nur einen geringen Vorteil gegenüber unserer derzeitigen Situation. Bleiben Sie standhaft gegenüber dem Demokraten!“²³⁹ Buchanan, der dieselbe Meinung wie Charmley vertritt, schließt seine Argumentation mit einem Zitat des US-Präsidenten: „We have been milking the British financial cow, which had plenty of milk at one time, but which has now about become dry.“²⁴⁰

Nicholson Baker schreibt nur wenig über Churchills Bemühungen, die USA in den Krieg zu ziehen. Doch er hebt die Überzeugung des britischen Premierministers hervor, dass die

²³⁷ Erhart 1983, S.45

²³⁸ Charmley 2005, S.33

²³⁹ Charmley 2005, S.36

²⁴⁰ Buchanan 2008, S.409

Vereinigten Staaten, allein durch den hartnäckigen Widerstand der Briten und das befürchtete Gemetzel im Kampf um ihr Land, Deutschland den Krieg erklären werden. Sobald das der Fall war vertraute Churchill darauf, dass die Zusammenarbeit der beiden großen Demokratien bis zum Sturz von Hitler und seinem Regime dauern werde.²⁴¹ Am 17. August 1941 berichtete er seinem Kabinett, das Roosevelt bereit war Krieg zu führen, aber ihn nicht selbst erklären werde. Darum sollte alles Mögliche getan werden, um einen internationalen Zwischenfall herbeiführen, damit er einen vor dem amerikanischen Volk gerechtfertigten Grund hatte, den Kriegszustand auszurufen.²⁴² Churchill war bemüht das Beste für das britische Weltreich zu tun, aber Baker und Buchanan sind sich darüber einig, dass er zu viel Vertrauen in die USA gesteckt und sein Land damit in den Ruin getrieben hatte.

Churchills Entscheidung war möglicherweise für den weiteren Kriegsverlauf ausschlaggebend. Es war ein externer Faktor dass die USA dem Krieg beitrug, aber Churchill hatte die Beziehungen der beiden Länder wesentlich verbessert und die realistische Möglichkeit des amerikanischen Kriegseintritts der Öffentlichkeit, vor allem Japan, stets vor Augen gehalten. Das war möglicherweise einer der Gründe, warum die Japaner den Angriff auf Pearl Harbor durchgeführt hatten. Sie fürchteten den Kriegseintritt der USA, und als dieser unabwendbar schien, wollten sie, um einen Vorteil zu generieren, mit einem Vernichtungsschlag den Krieg im Pazifik beginnen. Ohne Churchills permanente Versuche die USA in den Krieg zu bewegen, hätte Pearl Harbor und dessen Folgen vielleicht gar nicht, oder erst wesentlich später stattgefunden. Ein anderer englischer Premierminister hätte vermutlich weniger intensiv und nicht so unnachgiebig wie Churchill den Kriegseintritt der USA gefordert. Roosevelt hätte möglicherweise weiterhin den Isolationismus seines Landes fortgeführt und nur im Falle der eigenen Bedrohung reagiert. Somit trug Churchill indirekt zum Kriegseintritt der USA bei.

²⁴¹ Baker 2008, S.198

²⁴² Baker 2008, S.380f

3.6. Die Unabhängigkeit Indiens

3.6.1. Politisches Ereignis

Im Jahr 1858 wurde Indien unter Königin Victoria Teil des britischen Weltreichs. 1877 erhielt es den Status des Kaiserreichs, was es bis zur Unabhängigkeit im Jahr 1947 blieb. Der Subkontinent umfasste das Gebiet des heutigen Indiens, Pakistans und Bangladeshs.

Kurz vor der Jahrhundertwende wurde ein abenteuerlustiger Husarenleutnant für fast ein Jahr in Indien stationiert: Es war Winston Churchill. Bereits in jungen Jahren war er ein harter Verfechter des britischen Imperialismus, den er aus nächster Nähe kennenlernen konnte. Als aufstrebender Tory-Politiker versuchte er in den folgenden Jahren immer wieder gegen die Frage der Unabhängigkeit Indiens anzukämpfen, aber er war politisch zu unbedeutend und besaß zu wenig Einfluss, um am Lauf der Ereignisse mitzuwirken.

Indien hatte Ende der 1920er Jahre in etwa 300 Millionen Einwohner und wurde von rund 100.000 Engländern verwaltet, was eine durchaus schwierige Aufgabe war. Bei einer Parlamentsdebatte Am 31. Oktober 1929 wurde beantragt Indien den 'Dominion Status' zu verleihen und somit zu einer selbstverwaltenden Kolonie zu machen. Viele Politiker des rechten Flügels und ein Konservativer, Winston Churchill, protestierten. Es kam zum Streit mit dem Chef der Konservativen Partei, Stanley Baldwin, der Churchills Austritt aus der Politik zur Folge hatte.²⁴³ Erst zehn Jahre später kehrte er in die Regierung zurück.

Als Mohandas 'Mahatma' Gandhi nach England eingeladen wurde, um die Unabhängigkeit seines Landes zu diskutieren, nannte ihn Churchill einen halbwilden nackten Fakir. Er konnte es nicht fassen, wie jemand, der nur in Tücher gewickelt war, Anwalt sein konnte und eine Audienz beim britischen König erhielt, der zudem noch Kaiser von Indien war.

Bis Anfang des zweiten Weltkriegs blieb die Lage in Indien größtenteils unverändert. Die Amerikaner, als entschiedene Gegner des Imperialismus, übten Druck auf den neuen Premierminister Winston Churchill aus. Im Rahmen seiner Reise nach Washington, im

²⁴³ Charmley 1995, S.242ff

Dezember 1941, erklärte Roosevelt, Indien habe seine Autonomie verdient.²⁴⁴ In den ersten Kriegsjahren versuchte Churchill die Unabhängigkeitsfrage stets nach hinten zu verschieben und war bemüht den Konflikt zwischen Hindus und Moslems als Grund darzustellen, keine Unabhängigkeit zu erstreben. 1942, als das Ende der britischen Herrschaft nahe zu sein schien, sagte er: 'Ich bin nicht der Erste Minister des Königs geworden, um den Vorsitz bei der Liquidation des Britischen Reiches zu führen'.²⁴⁵

Er schickte Stafford Cripps, den ehemaligen britischen Botschafter in Moskau, nach Indien, um die Rufe nach Unabhängigkeit zu stoppen. Cripps entpuppte sich jedoch als Befürworter der indischen Autonomie und führte über mehrere Monate heftige Auseinandersetzungen mit dem Premierminister. Seine moderne soziale Weltanschauung stand im Gegensatz zu den viktorianischen altmodischen Ansichten Winston Churchills.

Zunehmende Streitigkeiten um die Zukunft Indiens innerhalb der Allparteienregierung, drohten diese kurzfristig auseinanderbrechen zu lassen, was in der Mitte des zweiten Weltkrieges fatale Folgen gehabt haben könnte. Im Juli 1942 war Churchill gezwungen König George VI. zu informieren, dass alle Parteien schließlich damit einverstanden waren die Kontrolle über Indien aufzugeben, da sie falsch war. Indien gehört den Indern und nicht den Briten. In dem Wissen, dass Indien langfristig nicht mehr als Kolonie zu halten war sagte Churchill, es sei wohl am Besten, das glorreiche Kapitel der britischen Herrschaft in Indien mit Würde und Ruhm abzuschließen, allerdings erst nach dem gewonnenen Krieg.²⁴⁶ Am 15. August 1947 erlangte Indien seine lang ersehnte Unabhängigkeit.

3.6.2. Churchills politische Entscheidung

In diesem Beispiel kann man nicht klar von einer einzelnen politischen Entscheidung Churchills sprechen. Er hatte sich in jungen Jahren dazu entschieden alles zu tun, um Indien als britische Kolonie zu erhalten. Aus dieser Entscheidung wurde eine Einstellung, die er bis ins hohe Alter unnachgiebig verfolgte. Verwunderlich war seine Sturheit im Bezug auf die indische Unabhängigkeit. Auch wenn er in manchen Situationen keine Chance hatte etwas zu

²⁴⁴ Moore 1979, S.47

²⁴⁵ Alter 2006, S.42

²⁴⁶ Moore 1979, S.133ff

ändern, entschied er sich gegen alle Beschlüsse, die zu Gunsten der indischen Autonomie waren anzukämpfen, egal wie sehr er seiner Karriere und seinem Ansehen damit schadete.

Er vertrat die Meinung, dass Indien ohne britische Aufsicht in Anarchie versinken würde. Die britische Herrschaft würde durch Hindu-Despotismus ersetzt werden und Moslems, Hindus und Sikhs würden sich alle gegenseitig umbringen. Nur die britischen Truppen waren in der Lage den Frieden im Land aufrecht zu erhalten.

1935 versuchte Churchill die Frage nach der Unabhängigkeit Indiens, als Vergehen gegen das Britische Reich darzustellen. „Duff Cooper called Churchill’s campaign against the Bill ‘the most unfortunate event that occurred between the two wars’.”²⁴⁷ Es isolierte ihn vollständig von seinen Kollegen, die mit ihm gemeinsam gegen die Appeasement-Politik der Regierung ankämpften.

Mehrmals versuchte Churchill mit Hilfe des Vizekönigs, dem Marquess von Linlithgow, der acht Jahre lang dieses Amt in Indien innehatte, etwas gegen den Unabhängigkeitswunsch zu unternehmen, aber ohne Erfolg. Die große Zeit des Imperialismus, mit all seinen prachtvollen Kolonien, schien vorbei zu sein.

3.6.3. Auswirkungen der Entscheidung

Lynne Olson vertritt die Meinung, dass Churchills Entscheidungen von seinen Erfahrungen, die er selbst in Indien gesammelt hatte, getrübt wurde. Als junger Offizier verbrachte er fast ein ganzes Jahr dort. Vierzig Jahre später hatte er nur wenig Ahnung von den Problemen, die es in und wegen Indien zu lösen galt. Für ihn war dieser Subkontinent einfach nur der Kronjuwel der britischen Kolonien und hatte bedingungslos unter rein britischer Kontrolle zu bleiben. In seinen eigenen Worten: “The idea of independence for India was ‘a crime against civilisation and a catastrophe which will shake the world’.”²⁴⁸

Politisch betrachtet brachte sich Churchill mit seiner Einstellung zur Unabhängigkeit Indiens mehrmals in eine schwierige Lage, oder nahm sich damit selbst die Chance an die absolute

²⁴⁷ Charmley 1993, S.286

²⁴⁸ Olson 2007, S.76

politische Spitze zu gelangen. Olson zählt in ihrem Buch einige Beispiele auf: 1933 hatte sich Churchill durch seine Unnachgiebigkeit und in Folge durch einen rhetorischen Trick des Indienbefürworters Leo Amery, vor dem gesamten Unterhaus lächerlich gemacht.²⁴⁹ Um im Jahr 1936 gegen die Befriedungspolitik Baldwins, der über eine überwältigende Mehrheit im Unterhaus verfügte, erfolgreich anzutreten, brauchte man einen Mann, der in der Lage war die ganze Nation hinter sich zu vereinen. Die Wahl schien einfach, da genau einer aus der Menge herausstach und dabei selbst ein glühender Verfechter der Wiederaufrüstung war: Winston Churchill! Aber er war unwählbar, da er sich durch eine spitzzünftig geführte Kampagne, gegen die begrenzte Unabhängigkeit Indiens, in einen Hagel von Kritik gesteuert hatte.²⁵⁰ Auch als Premierminister zog sich Churchill den Unmut von Amery und Cripps zu, die er beide nach Indien geschickt hatte und die seine Ansichten beide nicht teilten.²⁵¹

John Lukacs: keine Informationen vorhanden.

Patrick Buchanan nimmt eine sehr kritische Position ein, indem er Churchill als menschenverachtend portraitiert. Laut Churchill waren alle Inder abscheulich und hatten eine ebenso widerliche Religion. Als Churchill 1944 den für Indien zuständigen Minister Leo Amery provozierte, indem er abfällige Kommentare zur vorhandenen Hungersnot machte und in Folge fragte, ob Gandhi endlich gestorben sei, antwortete Amery, dass er keinen großen Unterschied zwischen Churchills und Hitlers Ansichten erkennen konnte.²⁵² Es war genau so, wie bereits einige Jahrzehnte davor. Churchill handelte sich, wenn er über Indien sprach jedes Mal Kritik ein und diese war meistens gerechtfertigt.

Nicholson Baker beschreibt kurz und prägnant Churchills Einstellung gegenüber Indien, vor allem seine Verachtung gegenüber Mohandas Gandhi. Er bestätigt die Versuche Churchills eine demokratische Regierung in Indien zu verhindern²⁵³ und erwähnt die Hoffnung Indiens, durch dessen Unterstützung der Briten im Krieg, nach Kriegsende Unabhängigkeit zu erlangen.²⁵⁴ Über Churchills Entscheidungen sind keine Informationen vorhanden.

²⁴⁹ Olson 2007, S.117

²⁵⁰ Olson 2007, S:74

²⁵¹ Olson 2007, S.339ff

²⁵² Buchanan 2008, S.408

²⁵³ Baker 2008, S.162

²⁵⁴ Baker 2008, S.466

Egal in welcher politischen Situation sich Churchill befand, er entschied sich jedes Mal, lautstark gegen die indische Selbstverwaltung zu kämpfen. Churchill war stur und unnachgiebig. Das waren Eigenschaften die oft hilfreich waren, doch in diesem Fall behinderten sie seine Karriere beträchtlich. Als Mitglied der Konservativen Partei, war es 1929 der schwerste Fehler für seine politische Laufbahn, sich mit seinem Chef wegen Indien zu zerstreiten. Er beförderte sich damit in die politische Wildnis, wo er beinahe bis zu seiner Rückkehr, zu Beginn des zweiten Weltkriegs blieb.

Die Auswirkungen auf seine Karriere sind nun von mehreren Perspektiven beleuchtet worden. Die Auswirkungen auf die Unabhängigkeit Indiens waren in Summe betrachtet gering. Es sah nicht so aus, als ob ohne Churchills permanente Gegenstimme, Indien vor 1939 den Status der Unabhängigkeit erreicht hätte. Nach 1945 konnte Churchill unternehmen was er wollte, die Autonomie Indiens war nicht mehr aufzuhalten. Wie Gandhi einst sagte: „Jedes Land zieht seinen landeseigenen Tyrannen, der besseren Herrschaft eines fremden Tyrannen vor.“ Die Welt war im Wandel, das britische Weltreich war zerbrochen.

3.7. Die Wahlen von 1945

3.7.1. Politisches Ereignis

Dieses kurze aber wichtige Kapitel beschreibt Churchills Wahlkampf im Jahr 1945.

Anfang Juli 1945, nur einige Wochen nach der Kapitulation Deutschlands, fanden nach einer zehnjährigen Pause, wieder Wahlen in Großbritannien statt. Seit gewählt werden durfte, hatte es nur ein einziges Mal, im Jahr 1929, mehr Wahlkandidaten gegeben. 1.683 Teilnehmer kämpften um 640 Sitze. Als prominentester Politiker des Landes und erfolgreicher Kriegsherr, ließ sich Winston Churchill für die Konservative Partei aufstellen. Er wollte weiterhin Premierminister bleiben und war der Garant für Einigkeit, den er durch seine starke autoritäre Führungspersönlichkeit verkörperte. Während die Liberalen versuchten die Wählerschicht unter 30 Jahren für sich zu gewinnen und mit den Stichworten Ausbildung und

Zukunftschancen Stimmen sammeln wollten, hatte die Arbeiterpartei ihr Hauptaugenmerk auf ständige Information für die gesamte Bevölkerung gelegt. Sie versprachen die im Wahlprogramm genannten Punkte so transparent und offen wie nur möglich umzusetzen und die Menschen im Land an ihrer Politik teilhaben zu lassen.²⁵⁵ Churchill trat als ein Mann auf, der auf internationaler Ebene für sein Land punkten sollte.

Seine Popularität war nicht gleichmäßig über Großbritannien verteilt, und ein beachtlicher Teil der arbeitenden Klasse hatte ihn lediglich als Kriegsherr, das Land führen sehen wollen. Die obere Mittelschicht konnte Churchill fast vollständig für sich gewinnen, doch das reichte nicht zum Wahlsieg.²⁵⁶ Die Labour Party feierte einen überwältigenden Erfolg und Clement Attlee wurde zum neuen Premierminister Großbritanniens. Viele prominente Politiker, die an Churchills Seite in den Wahlkampf gezogen waren verloren ihre Sitze aufgrund der hohen Niederlage. Sechs Jahre danach, als erneut Wahlen stattfanden, gelang es Churchill, im Alter von 77 Jahren, doch noch zum Premierminister gewählt zu werden. Er blieb es bis zu seinem Ausscheiden aus der Politik im Jahr 1955.

3.7.2. Churchills politische Entscheidung

Churchill hatte es nach dem Sieg über Deutschland widerstrebt, wieder zu einem normalen Politiker degradiert zu werden und mit seinen konservativen Kollegen zusammenzuarbeiten. Er war seine absolute Machtstellung, die er jahrelang innegehabt hatte, zu sehr gewohnt, um einen Wahlkampf zu führen und für sich selbst zu werben. So war es nicht verwunderlich, dass er sich dafür entschied, als eine Mischung aus Kriegssieger, einem zähen Verhandlungspartner auf internationalen Konferenzen und dem Führer einer Regierung mit einem sozialreformerischem Programm aufzutreten.²⁵⁷ Dass er sich kaum für Sozialpolitik interessierte, merkte man bereits in den Kriegsjahren, da er so gut es ging, alle sozialen Entscheidungen aufschob und die Meinung vertrat, man könne damit bis zum Ende des Krieges warten. Diese zögerliche Haltung führte dazu, dass dieses Feld von der Labour Party besetzt wurde und Churchill in diesem Bereich kaum Wählerstimmen gewann.²⁵⁸ Seine

²⁵⁵ Mc Callum 1999, S.68f

²⁵⁶ Mc Callum 1999, S.239

²⁵⁷ Charmley 1995, S.686

²⁵⁸ Charmley 1995, S.556

politischen Feinde bezeichneten ihn schon lange vor dem zweiten Weltkrieg, als einen gefühllosen Gegner der Sozialpolitik und der arbeitenden Klasse.²⁵⁹ Er war dafür bekannt hart durchzugreifen, und im Allgemeinen die Oberschicht, oder zumindest die obere Mittelschicht bei seinen Entscheidungen zu bevorzugen. Das war auch jene Gruppe, bei denen seine Wahlkampfreden am meisten Wirkung gezeigt hatten.

Die britische Bevölkerung stellte sich eine einzige wichtige Frage, die gleichzeitig Thema dieser Diplomarbeit ist. Sie war ein ausschlaggebender Faktor, ob er gewählt wurde, oder die Regierung verlassen musste: War Winston Churchill, der siegreiche Kriegsherr, auch ein guter Friedensführer? Während seines Wahlkampfes hielt er, wie er es gewohnt war, sehr kriegerische und kampfbetonte Reden, egal um welchen Themenbereich es sich handelte. Seine Berater empfahlen ihm gemäßiger vorzugehen, doch er ignorierte sie und verließ sich auf die Wirkung seiner Persönlichkeit.

3.7.3. Auswirkungen der Entscheidung

Churchill hatte die Wahlen verloren. Der Hauptgrund war, dass er in zu großem Maße als siegreicher Kriegsherr aufgetreten war und mit seinem in zahlreichen Reden verwendeten kämpferischen Vokabular einen Teil der Wähler abschreckte. Der Krieg in Europa war vorbei, doch es hatte den Anschein, als ob Churchill damit noch nicht abgeschlossen hatte. Hätte er auf seine Berater gehört und einen weniger kriegerisch angehauchten Wahlkampf geführt, wäre das Wahlergebnis besser für ihn ausgefallen. Nach der Veröffentlichung des für ihn katastrophalen Wahlergebnisses, hatte er Größe bewiesen und zugegeben, noch nicht wieder auf die Friedenszeit eingestimmt gewesen zu sein.

Lynne Olson weist auf die von den langen Kriegsjahren geprägte, erschöpfte und kriegsmüde Bevölkerung hin. Diese wollte keine Kämpfernatur mehr an der Spitze ihres Landes, sondern sehnte sich danach, einen Premierminister zu haben, der sich um die Notlage der Menschen kümmerte und die zerstörten Städte schnell wieder aufzubauen vermochte. Erst 1951, als sich gezeigt hatte, dass die Labour Partei die Wünsche der Bevölkerung nicht so erfüllt hatte, wie erhofft, bekamen Churchill and seine Tory-Anhänger die Chance es besser zu machen.²⁶⁰

²⁵⁹ Morgan / Evans 1993, S.41

²⁶⁰ Olson 2007, S.355f

John Lukacs: Keine Angaben vorhanden.

Nicholson Baker: Keine Angaben vorhanden.

Patrick Buchanan weist darauf hin, dass Churchill die Wahlen verloren hat, geht aber nicht auf seinen Wahlkampf, oder dessen Auswirkungen ein. Keine weiteren Angaben vorhanden.

Um die Wahlen für sich zu entscheiden, hätte Churchill seinem Volk mehr bieten müssen als Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß, doch das hatte er nicht getan. Dieses Beispiel zeigt, dass er sich als Friedensführer nicht gut genug vermarkten konnte. Zumindest nicht bis zu den Wahlen 1951, wo es ihm im letzten Wahlkampf seiner langen politischen Karriere schließlich noch gelang.

4. Schlussfolgerungen

Nachdem in den vorherigen Kapiteln die 14 Fallbeispiele genau beschrieben und die Auswirkungen von Churchills Entscheidungen dargestellt worden sind, folgt im abschließenden Teil nun die Zusammenfassung der Ergebnisse und in Folge die abzuleitende Antwort auf die Forschungsfrage.

Jeder der Kritiker hat, wird von diesen häufig negative Bewertungen seiner Entscheidungen erhalten. Jeder der Befürworter hat, wird von diesen häufig positive Bewertungen bekommen. Churchill stellt hier keine Ausnahme dar. In den 14 untersuchten Fallbeispielen gibt es nach der Beurteilung fünf, die rein positive Auswirkungen haben, fünf, die nur negative Auswirkungen haben und vier, die sowohl positive, als auch negative Auswirkungen beinhalten. Durch die gleiche Anzahl an Kritikern und Befürwortern ist es nicht verwunderlich, dass die Bewertung in Summe ausgeglichen ausfällt.

Ein wichtiger Faktor ist die Tragweite und die Relevanz der jeweiligen Fallbeispiele. Manche Auswirkungen von Churchills Entscheidungen beeinflussen den Lauf der Geschichte maßgeblich, während andere im Vergleich als unwichtig erscheinen. Es ist unmöglich eine genaue Rangordnung festzulegen, welches Fallbeispiel wichtiger oder unwichtiger ist, als ein Anderes.

Da in dieser Arbeit vier Werke als Standard angenommen werden, ist es ebenfalls relevant, was die dazugehörigen vier Autoren in ihren jeweiligen Werken über Churchills Charakter und Fähigkeiten, im Bezug auf sein politisches Verhalten schreiben. Daraus ist ergänzend seine Eignung als guter Kriegsherr, bzw. guter Staatsmann im Frieden abzuleiten. Die hier abgebildeten zwei Tabellen sind Darstellungen der Zusammenfassung von Churchills 14 wichtigen Entscheidungen und deren Folgen, sowie dem Gesamturteil seiner jeweiligen Entscheidungen, gemessen anhand der Bewertungen der vier Standardwerke.

Übersicht der Bewertung der ausgewählten Fallbeispiele für Churchills politische Entscheidungen bezüglich Krieg:

Fallbeispiele für Krieg	Baker	Buchanan	Lukacs	Olson	Gesamturteil
<u>Fallbeispiel 1:</u> Das Dardanellen-Desaster	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung
<u>Fallbeispiel 2:</u> Narvik	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative und positive Auswirkungen
<u>Fallbeispiel 3:</u> Ablehnung aller Friedensverhandlungen	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative und positive Auswirkungen
<u>Fallbeispiel 4:</u> Versenkung d. französischen Flotte	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung²⁶¹
<u>Fallbeispiel 5:</u> `The Battle of Britain`	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine nennenswerte Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung
<u>Fallbeispiel 6:</u> Die Verteidigung Griechenlands	Negative bzw. keine Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative bzw. keine Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive bzw. keine Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Negative und positive Auswirkungen
<u>Fallbeispiel 7:</u> Das Bündnis mit Stalin	Positive und negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Negative und positive Auswirkungen

Summe der Beispiele die negative Auswirkungen beinhalten: **Eins**

Summe der Beispiele die positive Auswirkungen beinhalten: **Zwei**

Summe der Beispiele die negative und positive Auswirkungen beinhalten: **Vier**

Gesamtergebnis unter Voraussetzung der Gleichwertigkeit aller Fallbeispiele: **Positiv**

²⁶¹ Anm.: Bei diesem Fallbeispiel gibt es eine einzige negative Auswirkung, der mehrere positive Auswirkungen gegenüberstehen. Somit kann man das Gesamtergebnis der Folgen von Churchills Entscheidung als durchaus positiv bewerten.

Übersicht der Bewertung der ausgewählten Fallbeispiele für Churchills politische Entscheidungen bezüglich Frieden:

Fallbeispiele für Frieden	Baker	Buchanan	Lukacs	Olson	Gesamturteil
<u>Fallbeispiel 1:</u> Die Abdankung von König Edward VIII.	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung
<u>Fallbeispiel 2:</u> München	Keine Information vorhanden	Keine nennenswerte Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung
<u>Fallbeispiel 3:</u> Die Loyalität zu Neville Chamberlain	Keine Information vorhanden	Keine Information vorhanden	Keine Information vorhanden	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung
<u>Fallbeispiel 4:</u> Ministerium für Luftfahrtproduktion	Keine Information vorhanden	Keine nennenswerte Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Positive Auswirkung von Churchills Entscheidung	Positive Auswirkung
<u>Fallbeispiel 5:</u> Forderung nach einer Allianz mit den USA	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung
<u>Fallbeispiel 6:</u> Die Unabhängigkeit Indiens	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung
<u>Fallbeispiel 7:</u> Die Wahlen von 1945	Keine Information vorhanden	Zu wenig Information vorhanden	Keine Information vorhanden	Negative Auswirkung von Churchills Entscheidung	Negative Auswirkung

Summe der Beispiele die negative Auswirkungen beinhalten: **Vier**

Summe der Beispiele die positive Auswirkungen beinhalten: **Drei**

Summe der Beispiele die negative und positive Auswirkungen beinhalten: **Null**

Gesamtergebnis unter Voraussetzung der Gleichwertigkeit aller Fallbeispiele: **Negativ**

Geht man, davon aus, dass alle Fallbeispiele gleichwertig sind, könnte man mit der Summe der jeweiligen Auswertungen der positiven und negativen Ergebnisse ableiten, ob Churchill im Kriegsfall, oder bei friedlichen Ereignissen, bessere Entscheidungen getroffen hat. Diese Gleichwertigkeit ist allerdings nicht gegeben, da jedes Fallbeispiel seine eigene Wertigkeit besitzt. Es ist naheliegend zu bestimmen, dass die Luftschlacht um Großbritannien wichtiger war, als beispielsweise der Kampf ums Eisenerz in Narvik, aber es ist nicht möglich zu sagen, um welchen Faktor sie wichtiger war. Die Auswertung der Fallbeispiele gibt somit Auskunft, ob Churchill gute, oder schlechte Entscheidungen getroffen hat, aber sie gibt nicht genau an, in welchem Maß diese gut bzw. schlecht waren. Die Ergebnisse geben einen relevanten und richtungsweisenden Überblick über Churchills politisches Können in den beiden untersuchten Bereichen. Um noch genauer bestimmen zu können, ob er ein besserer Kriegsherr, oder ein besserer Staatsmann zu Friedenszeiten war, folgt die Bewertung seiner Persönlichkeit durch die vier Autoren.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob Churchill ein etwas besserer Kriegsherr, als Friedensherr wäre. Doch das Ergebnis ist knapp.

Lynne Olson beantwortet die Frage, ob Churchill mehr Kriegsherr, oder mehr Friedensherr war, nicht explizit. Sie stellt allgemein fest, dass er ein sehr zielorientierter Mensch war. Die menschliche Komponente blieb dabei oft auf der Strecke. In seinem Leben gab es beispielsweise keinen Platz für Freunde, die er nur mochte. Seine Freunde mussten ihm darüber hinaus noch einen realen Nutzen bringen.²⁶² Diese Einstellung beherbergt einen eher kampfbetonten Charakterzug. An seinem kriegerischen Vokabular bei den Wahlen von 1945 merkte man, dass sein Geist kriegerisch gesinnt war, obwohl wieder Frieden herrschte. Dennoch kann die Frage nicht ausreichend beantwortet werden.

Anders verhält es sich bei **John Lukacs**, der Churchill für den Retter Europas im zweiten Weltkrieg hält. Er schreibt in seinem Werk kaum etwas über Churchills Taten außerhalb der beiden Weltkriege, aber es lässt sich an vielen Stellen ableiten, dass er ihn für einen großartigen Kriegsherrn hält.

Patrick Buchanan bestätigt die überwältigenden Fähigkeiten Churchills, aber er ist sich sicher, dass Churchill in Friedenszeiten kein guter Politiker war. Er zitiert A.G. Gardiner mit

²⁶² Olson 2007, S.352

den Worten: „Churchill will write his name in history; take care that he does not write it in blood.“²⁶³ In seinen Augen hat Churchill völlig versagt. Er macht darauf in mehreren Stellen seines Buches aufmerksam. So verweist er darauf, dass Churchill noch 1943 daran glaubte, dass nach dem Sieg über Deutschland, Großbritannien die größte Macht in Europa sein würde und nicht die Sowjetunion. Ebenso vertraute er auf Stalins Versprechen, die ursprüngliche polnische Grenze zu akzeptieren, was sich als völlig falsch herausstellte. Europa war 1945 vom schrecklichsten Krieg aller Zeiten befreit worden und erlebte in Folge den schrecklichsten Frieden aller Zeiten.²⁶⁴ Die folgende Kritik rundet Buchanans Sichtweise über Churchill ab: „Churchill had devoted his life to three causes: the preservation of the empire, keeping socialism at bay, and preventing any hostile power from dominating Europe. By Juli 1945, all three had been lost and Churchill dismissed by the people he had led to victory.“²⁶⁵ Abschließend gibt eine klare Antwort auf die Frage, ob Churchill der bessere Kriegsherr, oder Staatsmann in Friedenszeiten war: “Churchill succeeded magnificently as a war leader. He failed as a statesman.“²⁶⁶

Nicholson Baker behauptet, dass Churchill den Krieg genossen hatte. Auch Churchills Frau stellte fest, dass er gelegentlich blutrünstig war.²⁶⁷ Churchill hatte eine angriffslustige Art, die sich im Krieg durch offensives vorgehen und Vergeltungsschläge äußerte. Baker verweist auf seine rücksichtslosen Bombenangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung und sein Vorhaben sogar Giftgas gegen diese einzusetzen. Jemand mit einer ernsthaft friedlichen Gesinnung, würde nicht zu diesen Mitteln greifen, um einen Krieg zu gewinnen. Churchill war demnach mehr ein Kriegsherr, als ein friedliebender Staatsmann.

Auch andere Autoren bestätigen Churchills Talent als Kriegsherr: „In einer Hinsicht war Churchill der geborene Kriegsführer. Er kannte die Bedeutung von Symbolen“²⁶⁸ Durch seine erstklassige Rhetorik war er in der Lage diese Symbole anderen weiter zu vermitteln, wie beispielsweise im Battle of Britain. Das war eine seiner besonderen Stärken. Haffner geht noch einen Schritt weiter und wirft Churchill Kriegslust, ja geradezu Kriegssucht vor: „Churchill ist ein Krieger, er liebt den Krieg, er hat nicht nur den Ersten Weltkrieg geradezu genossen, er hätte am liebsten 1919 gleich einen neuen Krieg gegen Russland geführt und

²⁶³ Robert Payne 1974, S.216, zitiert in Buchanan 2008, S.351

²⁶⁴ Buchanan 2008, S.377ff

²⁶⁵ Buchanan 2008, S.305

²⁶⁶ Buchanan 2008, S.407

²⁶⁷ Baker 2008, S.290ff

²⁶⁸ Charmley 1995, S.494

1922 gegen die Türkei, und den Krieg gegen Deutschland, in dem wir jetzt drinsitzen, hätte er wohl auch schon 1935 oder 1936 oder 1938 begonnen, wenn man ihn gelassen hätte.“²⁶⁹ Tatsache ist, dass Churchill in Kriegszeiten viel motivierter war etwas zu erreichen, als im Frieden. Er blühte auf und sprudelte vor Ideen.

Nach der Auswertung der 14 untersuchten Fallbeispiele und der dazugehörigen Meinung der Autoren ist klar, dass Churchill seine Fähigkeiten, sowohl für friedliche, als auch für kriegerische Zwecke gut einsetzen konnte. In beiden Feldern erzielte er damit Erfolge, sowie Misserfolge. Egal welches Ziel er verfolgte, er tat es stets mit voller Motivation. „Entschlossenes Durchgreifen und rigoroses Handeln machte Churchill in seinen frühen Ministerjahren, unabhängig vom Ressort, zu einem Markenzeichen.“²⁷⁰ Seine größere Begabung, genau wie sein Interesse, lag eindeutig im kriegerischen Bereich. Winston Spencer Leonard Churchill hatte oft seine Kompetenz als guter Friedensherr unter Beweis gestellt, aber seine wahre Natur war die eines Kriegsherrn. Bei kriegerischen Entscheidungen war er in seinem Element und so sah er sich auch selbst. Den Literaturnobelpreis erhielten außer ihm noch viele begabte Schriftsteller, doch Churchill ging in die Geschichte ein, weil er ein guter Kriegsherr war und nicht für seine Verdienste in Friedenszeiten.

²⁶⁹ Haffner 2001, S.126

²⁷⁰ Alter 2006, S.69

Literaturverzeichnis:

Die vier Werke, die als Standard verwendet werden:

Baker, Nicholson: Human Smoke. The Beginnings of World War II, the End of Civilization. New York: 2008.

Buchanan, J. Patrick: Churchill, Hitler and the Unnecessary War. How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World. New York: 2008.

Lukacs, John: Blood, Toil, Tears and Sweat. The Dire Warning. New York: 2008.

Olson, Lynne: Troublesome young men. The Rebels who brought Churchill to power and helped save England. New York: 2007.

Alle anderen Werke:

Allen, Robert W.: Churchill's guests. Britain and the Belgian exiles during World War II. Westport: 2003.

Alter, Peter: Winston Churchill.(1874-1965). Leben und Überleben. Stuttgart: 2006.

Amery, Julian. What was Winston Churchill's Political Philosophy?. Winston Churchill memorial lecture 1976. Zürich: 1976.

Barker, Elisabeth: British Policy in South-East Europe in the Second World War. Bristol: 1976.

Barnett, Corelli: The Audit of War. The Illusion and Reality of Britain as a Great Nation London:1986.

Blumenschein, Thomas: Die deutsche U-Bootwaffe im Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1939-1943. Wien: 1996.

Bryan, Joseph und Charles J.V. Murphy: Die Windsor Story. Wien: 1979.

Cannadine, David: Winston Churchill. Abenteurer, Monarchist, Staatsmann. Berlin: 2005.

Charmley, John: The End of Glory. A Political Biography. London: 1993.

Charmley, John: Churchill. Das Ende einer Legende. London: 1995

Charmley, John: Der Untergang des Britischen Empires. Roosevelt – Churchill und Amerikas Weg zur Weltmacht. Graz: 2005.

Churchill, S. Winston: Der zweite Weltkrieg. Bern-München-Wien: 1954 u. 1985.

Churchill S. Winston : The Second World War. Volume 6. London: 1983.

Decaux, Alain: Eduard VIII, und Wallis Simpson. Triumph der Liebe über die Politik?. Eine Windsor-Biographie. Zürich 1996.

Deighton, Len: Luftschlacht über England. München: 1985.

Dilks, David: The Great dominion. Winston Churchill in Canada 1900-1954. Toronto: 2005.

Donaldson, Frances: Edward the Eight. The road to abdication. London 1978.

Erhart, Regina: Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten unter Franklin D. Roosevelt 1933-1945. Wien: 1983.

Fenby, Jonathan: Alliance. The inside story of how Roosevelt, Stalin and churchill won the war and began another. London: 2006.

Haffner, Sebastian: Churchill. Eine Biographie. Berlin: 2001.

Higgins, Trumbull: Winston Churchill and the Dardanelles. London: 1963.

Irving, David John Cawdell: Churchill – Kampf um die Macht. München: 1990.

Kaltenegger, Roland: Krieg am Eismeer. Gebirgsjäger im Kampf um Narvik, Murmansk und die Murmanbahn. Graz: 1999.

Larres, Klaus: Churchill's Cold War. The politics of personal diplomacy. New Haven: 2002.

Lukacs, John: Churchill. visionary, statesman, historian. New Haven: 2002.

Macfie, A.L.: The Straight Question 1908-1936. Thessaloniki: 1993.

Mazower, Mark: Inside Hitler's Greece. The Experience of Occupation, 1941-44. New Haven und London: 1993.

McCallum, Ronald B. / Readman, Allison: The British General Election of 1945. London: 1999.

Moore, Robin J.: Churchill, Cripps, and India 1939-1945. Oxford: 1979.

Morgan, David / Evans, Mary: The battle for Britain. Citizenship and ideology in the Second World War. London: 1993.

Overy, Richard: The Battle. London: 2000.

Panagl, Oswald und Peter Gerlich: Wörterbuch der politischen Sprache in Österreich. Wien: 2007.

Richter, A. Heinz: Griechenland im Zweiten Weltkrieg. Mannheim: 1997

Russell, Douglas S.: Winston Churchill – Soldier. The military life of a gentleman at war. London: 2005.

Spencer-Churchill, Henrietta: Blenheim and the Churchill Family – a personal portrait. London: 2005.

Strolz, Lorenz-Matthias: Der Rippentrop-Molotow-Pakt als Grundlage zur Ausweitung des Krieges im Osten. Wien: 2002.

Weissel, Nikolaus: Die politischen Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien von 1898 bis 1903. Der Briefwechsel von Theodore Roosevelt mit Arthur Hamilton Lee und Cecil Arthur Spring Rice. Wien: 2008.

Internetquellen:

http://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Catapult [22.Juni 2009]

<http://www.britannica.com/> [16. Oktober 2008]

Andere Quellen:

Aufnahme von Radioansprachen des BBC. 1939-1945

Google Earth 2009 Version 4.2.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abstract:

Die Diplomarbeit 'Winston Churchill – Kriegsherr oder Friedensführer?' beschreibt die politischen Entscheidungen des britischen Staatsmanns Winston Churchill in 14 ausgewählten wichtigen politischen Situationen und versucht dadurch die Frage zu beantworten, ob er ein besserer Kriegsherr, oder ein besserer Politiker in Friedenszeiten war. Die Arbeit gibt eine Übersicht über Churchills Wirken während seiner über 60-jährigen Karriere als Soldat, Offizier, Kriegsberichtserstatter, Journalist, Maler, Visionär, Feldherr, Historiker und Staatsmann.

In der Einleitung wird nach einer kurzen Beschreibung der Person Winston Churchills und der Erklärung von relevanten Faktoren, die Schwierigkeit des Messens von politischen Entscheidungen erklärt. Zu Beginn der Arbeit werden sieben von Churchills politischen Entscheidungen im Krieg und sieben in Friedenszeiten untersucht. In einem ersten Schritt wird das jeweilige politische Ereignis beschrieben, danach Churchills politische Entscheidung dargestellt und im dritten Schritt durch einen festgesetzten Standard bewertet. Dieser Standard besteht aus vier Hauptwerken, von vier namhaften Autoren, von denen zwei, nämlich Lynne Olson und John Lukacs für Churchill argumentieren und die anderen zwei, Patrick Buchanan und Nicholson Baker, gegen ihn. Gibt es bei einzelnen Fällen zu wenige Informationen der vier Autoren, so erfolgt durch andere wissenschaftliche Quelle gestützt, eine eigene Einschätzung der politischen Entscheidung Churchills.

Im abschließenden Teil werden die Ergebnisse der Fallbeispiele übersichtlich dargestellt und ausgewertet. Um die Forschungsfrage noch genauer beantworten zu können werden als zweiter Indikator, die Meinungen der vier Autoren zu Churchills Fähigkeiten als Kriegsherr bzw. als Friedensführer mit einbezogen.

Akademischer Lebenslauf

Persönliche Informationen:	Nationalität: Österreich Geburtsdatum: 06. September 1977 Geburtsort: Wien	
wissenschaftlicher Werdegang:	<p>1. Studium: Betriebswirtschaftslehre Wirtschaftsuniversität Wien Beginn: Wintersemester 1996 Alle Prüfungen abgelegt</p> <p>Spezialisierung auf die Gebiete:</p> <ol style="list-style-type: none">1. Angewandte Spieltheorie2. Versicherungswirtschaft <ul style="list-style-type: none">▪ 2 Semester Auslandsaufenthalt in Marburg / Slowenien <p>2. Studium: Politikwissenschaft Hauptuniversität Wien Beginn: Sommersemester 2003 Diplomarbeitsthema: Winston Churchill – Kriegsherr oder Friedensführer?</p> <p>Spezialisierung auf die Gebiete:</p> <ol style="list-style-type: none">1. Österreichische Politik2. Zentral- und Osteuropa3. Internationale Politik <ul style="list-style-type: none">▪ Erlernte Computerprogramme: SPSS, Winstat, Wordstat <p>Keine Publikationen vorhanden</p>	